STORAGE-ITEM
MAIN LIBRARY

LPA-A87A
U.B.C. LIBRARY

THE LIBRARY

THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of British Columbia Library

http://www.archive.org/details/diejungegenerati00hart

DIE JUNGE GENERATION IN EUROPA

VON

LIC. DR. HANS HARTMANN

1930

DER NEUE GEIST VERLAG / BERLIN

Copyright 1930
by der Neue Geist Verlag, Berlin

Gedruckt bei Herrosé & Ziemsen GmbH., Wittenberg (Bez. Halle)

Inhaltsverzeichnis

Erster Teil: Tatbestände

Untergang, das unmögliche Schicksal 7
1. Die deutsche Jugend 10
2. Frankreich 16
3. Die englische Jugend 40
4. Die nordische Jugend 54
5. Jugend in Europa hier und da 58
6. Die italienische Jugend 61
7. Europäische Gespräche der Jugend 66

Zweiter Teil: Deutungen

1. Neues Denken 76
2. Neue Lebenshaltung 83
3. Neuer Rhythmus 87

Dritter Teil: Linien

1. Bund, Orden, Aktionsgruppe 91
2. Neue Fronten 97
3. Die Einordnung der Teile in das Ganze 102
4. Zusammenarbeit 106

Erster Teil

Tatbestände

*

Untergang — das unmögliche Schicksal

Unter den großen Worten, die sich nach dem Kriege hier und da Geltung verschafften, ist wohl keines so unmännlich wie das: „Lieber tot als Sklave."

Die junge politische Generation aller Länder ist der Gegenbeweis.

Sie will leben, und wenn sie Sklave ist, will sie sich befreien.

Aber sie sagt der Romantik ab, die den Untergang will und mit ihm wie mit einer schönen und vornehmen Sache spielt.

Jenes große Wort ist aber auch darum zu verwerfen, weil sich in ihm der Mangel an einem entscheidenden und letztgültigen Verständnis der Gegenwart offenbart. Es tut so, als ob ein Volk den Entschluß zum freiwilligen Untergang fassen könnte. Es übersieht, wie heute das ganze Leben kollektiv und international geworden ist: die Verflechtungen auf dem wirtschaftlichen und geistigen Gebiet sind so unentwirrbar, daß alle gemeinsam an Sklavenketten tragen. Ein Volk, das heute eine Wirtschaftsblüte erlebt, wie Amerika, kann morgen in die größten Schwierigkeiten kommen. Alle Werte sind in Frage gestellt. Das Geld allein tut es nicht mehr. Der Schein trügt: das ist die Erkenntnis der jungen Generation.

Sklavenketten werden also nicht mehr zerbrochen, indem die Jugend des einen Volkes den bewaffneten Aufstand gegen die anderen vollzieht — denn ehe er zur Auswirkung kommt, kann sich die Gesamtlage und das Verhältnis der einzelnen zueinander wieder verschoben haben.

Sklavenketten werden also zerbrochen, indem die junge Generation in aller Welt gemeinsam aufbricht, aber zuerst zur Erkenntnis und dann zum Kampfe. Zuerst muß sie wissen, was wirklich vorgeht und wie sich die mit ihr, oft ohne es zu wissen, verbündete Jugend der anderen Völker zu den wirklichen Dingen stellt. Zuerst muß sie wissen, wo da Auflockerungen und Umschichtungen statthaben, wo neue Perspektiven und neue dynamische Positionen eingenommen werden. Sie muß davon erfahren, wo die Jugend sich den Anordnungen und wohlbereiteten Geleisen

der Älteren entzieht, wo Querverbindungen aus einer heiligeren Not, aus den Bezirken des Ungewöhnlichen, sich ergeben. Sie muß sehen, wo die Rückkehr zur Natur, zur eigenen Verantwortung, zur wahren Führerschaft und zur reineren Hingabe an das Ganze — mag man es Religion nennen — auch noch versucht wird.

Dann besteht die Aussicht, daß nicht nur die Sklavenketten im Materiellen, sondern auch im Geistigen gebrochen werden. Und in diesem Weg von der Sklaverei zur Freiheit fühlt die junge Generation Europas, wie ihre Kräfte und ihre gemeinsamen Bindungen wachsen.

Wir werden uns bei diesem ersten Versuch, das Gesetz der kommunizierenden Röhren auf die Jugend anzuwenden, auf Europa beschränken. So sehr die Welt eine Einheit ist und die amerikanische, mehr vielleicht noch die indische und chinesische Jugend Anspruch auf geistige Geltung hat, so sehr ist doch der abendländische Gedanke ein großes Schicksal und eine große Verpflichtung; und wir werden erst in seinem kleineren Umkreise Sinn und Ordnung finden oder — schaffen müssen. Denn hier sind im Laufe der Jahrhunderte so viele Schlachten geschlagen, Mißverständnisse großgezogen, tragische Verhängnisse — nicht ausgetragen worden, daß wir vom Kleineren zum Größeren gehen und gleichsam förderalistisch, von unserer Mitte aus formen müssen. Wir sind uns dabei bewußt, daß wir nicht die einzige „Mitte" sind, daß die Kategorie der „Vielmittigkeit", wonach nichts nur Mitte und nichts nur am Rande ist, zu recht besteht. Aber wir müssen zunächst Bescheidung und Konzentration üben; und so wird man es auch verstehen, wenn wir Rußland kaum berühren: denn es gehört nur am Rande zu Europa, und wie früher schon die Russen bei Überschreitung ihrer Westgrenze sagten: „Wir fahren jetzt nach Europa", so sehen sie jetzt, durch ihr geschichtliches Schicksal getragen und mit dem Willen, die schlafenden Ostvölker zu befreien, noch viel mehr nach Osten.

Es ist der eigentliche Sinn dieser Schrift, mit keinem Anspruch aufzutreten und keinem großen Worte das Zudringen in die Mitte der Betrachtung zu gestatten. Vielmehr wird manchmal das große Wort, das von anderer Seite ertönt und in dem der Anspruch der Tat vorauseilt, in seine Schranken gewiesen werden müssen. In der Stille vollziehen sich die besseren Dinge, und den Programmen der Parteien und Jugendverbände in den faschistischen und kommunistischen Staaten merkt man es nur allzu leicht an — wenn man den Blick dafür hat, was in ihnen in der Stille gereift und wirklich geboren und was willkürlich erfunden oder auf der Straße des geistigen Getümmels abgefangen worden ist.

Es ist aber ebenso der Sinn dieser Schrift, so von dem Bejahen des Chaos und dem Ringen um die neue Form zu reden, daß der Punkt getroffen wird, wo die Jugend von rechts und links — um einen landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, der im wesentlichen schon nicht

mehr richtig ist — längst angesprochen ist und wo ein Entscheidendes in ihr mitschwingt.

Es gibt ein kaltes, philosophisches, innerlichst unbeteiligtes Bejahen des Chaos in der Gegenwart — so wie es etwa Oswald Spengler vollzog. Dort ist ja, wie man weiß, das organische Leben der abendländischen Kultur fast zu Ende, die letzten, unschöpferischen Ausläufer machen uns innerlich nicht mehr, nur noch äußerlich durch das fatale Massenproblem zu schaffen. Und da helfe nur das einfachste Mittel: Bändigung, Brot und Zirkusspiele. Und während sich die feingeschliffene Kultur mit ihrem Verständnis für die gesamte Vergangenheit unter Verwendung der blendenden Formeln, die Spengler gelungen sind, in kleine Kreise von Auserwählten zurückzieht, bändigen nebenan in der Menagerie gutausgerüstete Funktionäre eines hohenzollernschen Sozialismus die ewig in die Freiheit drängenden Massen.

Das ist gerade n i c h t der Weg der jungen politischen Generation. Sie sieht die Not viel größer, das Chaos v i e l unerbittlicher und viel weniger ablesbar an der Tabelle des Organischen; sie sieht die Kluft, die in den Begriffen Faschismus, Sozialismus, Pazifismus angedeutet ist, viel breiter; sie sieht die Frage, die in den beiden großen Konfessionen und dem Freidenkertum an Europa gestellt ist — und die Spengler einfach aus dem Wahrheits- in den Wertbereich verweist, weil er keinen Sinn für sie hat — viel notvoller und glaubt nicht an eine billige Auflösung, sondern nur an eine, die aus der wirklichen Beteiligung um die Dinge kommt.

Aus wirklicher Beteiligung kommt die Absage an die Methoden, großen Worte und selbstsicheren, besonders auch p a r l a m e n t a r i s c h e n F o r m e n der Alten. Damit, so meint die junge politische Generation, würden wir immer wieder zu Tode gewirtschaftet werden.

Aus dem Versuch zur wirklichen Einsicht kommt der Wille, die alten Kategorien abzubauen, mit denen man das wirtschaftliche, nationale und geistige wie das religiöse Leben zu fassen glaubte. Begriffe wie die abgegriffenen von Kapitalismus, Nationalismus, Protestantismus oder Katholizismus rücken sehr vielen in die zweite Linie vor jenen anderen der V e r a n t w o r t u n g, der G a n z h e i t, der L e b e n s f ü l l e, der wirklichen N e u o r d n u n g der Dinge, die freilich nur im Kampfe sich erreichen läßt. Denn jene Begriffe, die auf „ismus" endigen, endigen eben wirklich, sind kein neuer Anfang mehr, wenn und soweit sie sich stationär, als fertige Gebilde setzen, sofern sie behaupten, Eigenleben zu haben und höherwertig zu sein als die ihnen entgegengesetzten — während diese ihnen doch in Wirklichkeit p o l a r entgegengesetzt sind. Sie bedingen sich also in einem gar nicht auf der Oberfläche liegenden Sinne. Sie leben voneinander, ohne es zu wissen. Die Erneuerung des einen bedeutet die Erneuerung des anderen, auch wenn man sich dort noch so sehr dagegen stemmt. Sie können nicht dadurch in ihrem Sinn erkannt und in ihre Grenzen

verwiesen werden, daß man sich selbst als den Überlegenen und den anderen als minderwertig erklärt — diese Methode hat wieder deutlich im Weltkrieg und dem was nachfolgte versagt. Sondern wir suchen, daß sich etwas von dem in den Formen und Bahnen der Gegenwart wiederhole, was einmal weltgeschichtliches Beispiel wurde: daß an der Flamme des Protestantismus sich auch der Gegner, der Katholizismus, innerlich erneuerte.

Der Aufbruch der Jugend geschieht darum, weil sie den Weg — zunächst nur wohl den Pfad — suchen muß, wo jene Polarität der Dinge sinnvoll und damit das Chaos zur Möglichkeit des Kosmos wird. Die junge Generation kämpft — was könnte Jugend sonst anderes tun —, aber sie kämpft mit Ironie und jenem ernsteren Vorbehalt, daß sie immer wieder die Ebene hinter sich läßt, wo die Plattform, die Objekte und die Formen des Kampfes wesenlos und klein, unwert, ja unwürdig geworden sind. Und sie betritt dann notgedrungen die höhere Ebene, wo mit reineren Waffen um größere Dinge und aus tieferer Erkenntnis gekämpft wird. In diesem Kampfe, der nun gemeinsam wird, erfährt sie, daß die alten Gegensätze nur dadurch Sinn bekommen, daß sie sich in höhere auflösen. Und sie kann dann ihren Kampf nicht mehr anders führen, als indem immer die Wahrheit als Regulativ daneben steht und ihn wie lauteres Wasser speist.

1. Die deutsche Jugend

Es ist Sitte geworden zu sagen, die deutsche Jugendbewegung sei tot, man dürfe nicht mehr von ihr sprechen. Die Formel erscheint allzu einfach, um wahr zu sein, aber wir tun gut, das Berechtigte an ihr anzuerkennen, und wir sprechen darum absichtlich nicht von der deutschen Jugendbewegung, sondern von der deutschen Jugend; noch besser wäre die Formel von der jungen Generation in Deutschland. Denn seit Jahrzehnten war es nicht so schwer wie jetzt, eine Altersgrenze zwischen denen, die zur jungen und denen, die zur alten Denkweise und Handlungsweise gehören, zu ziehen.

Man muß diese Entwicklung angesichts gewisser Tatsachen der Vergangenheit als bedeutsam, ja als tragisch empfinden. Ein Aufstieg sondergleichen: eine im ganzen unverkrampfte vielmehr ursprüngliche und kraftvolle Befreiung von den Fesseln in Schule und Elternhaus, ein Wille zur Natur und echten Kultur, zur Neuwerdung überhaupt — umschlagend bald in ein oft übertriebenes und wildes Problematisieren, vom Logos und vom Eros, von der Sendung und der Waldverwandtschaft, von allen höchsten und tiefsten Dingen. Und Lehrer und Oberlehrer, Eltern und Regierungsleute wurden angesteckt von diesem Geist, kaum einer wagte ihn in Bausch und Bogen abzulehnen, im Kriege fand er dann seine merkwürdige Bewährung, sym-

bolische Gestalten, wie Hermann Löns oder der Wandervogeloffizier Walter Flex tauchten auf und faßten das Kriegsereignis von einer anderen Seite, die nicht viele verstanden. Dann kamen Sammlungen, Neubildungen, Zerrbildungen nach dem Kriege. Und wer einmal unter dem Eindruck der Wirkung stand, die die deutsche Jugendbewegung auf das Ausland ausübte, der weiß, daß da eine Erscheinung war, die ohne Überhebung weltgeschichtlich genannt werden darf. Besonders den Engländern war hier ein Rätsel gegeben, um dessen Entzifferung sie sich mit allem Ernste mühten.

Soll das nun alles dahin sein? Soll wieder Dumpfheit und Enge, flaches Genießertum, brutales Strebertum an die Stelle treten und alles auslöschen, was in frohen Wanderungen, durchwachten Nächten, neuer menschlicher Verbundenheit erkämpft worden war?

Die Antwort ist nicht leicht. Und wir sind so fern von jeder Prophetie in diesen Dingen und so vorsichtig in der Behauptung von bestimmten Entwicklungstendenzen, daß wir lieber hinhören und feststellen, was an Tatbeständen und Veränderungswillen vorliegt. Und dann vielleicht können wir wagen, unsere Schlüsse zu ziehen.

Gehen wir diesen Weg, so haben wir ein vordergründliches und ein hintergründliches Bild. Auf das letztere kommt es uns an. Aber wir müssen uns auch mit dem ersteren beschäftigen, gerade weil es viele für das Wesentliche halten und weil es natürlich auch eine starke kennzeichnende Bedeutung für die wirklichen Vorgänge hat. Da fällt denn im allgemeinen eine Abwendung von den Idealen — oder sollen wir sagen: Dogmen? — der Jugendbewegung auf; der Begriff „Jugendbewegler" hat einen ironischen Beigeschmack, und zumal wenn es der Ewig-Jugendbewegte ist, der da auf der Bildfläche erscheint, kommt vielen angesichts der harten Wirklichkeit ein leises Lächeln an. Der Mensch, dem man das innere Ringen und Kämpfen allzuweit und allzuleicht ansieht, steht nicht mehr hoch im Kurs. Es ist nicht ein Wort, das aus der deutschen jungen Generation, sondern aus dem Auslande stammt, aber wir dürfen es auch auf Deutschland anwenden: Wir kommen nicht mehr in Kluft und mit der Klampfe, sondern im Smoking, aber wir sind die gleichen geblieben. Das Lebensreformerische, von der Zigarette angefangen, ist einfach in seiner Wichtigkeit zurückgedrängt; es ist zu einem Ideal zweiten Ranges geworden, und es wäre falsch, dies absichtlich übersehen zu wollen. Das Ideal ersten Ranges ist eine gewisse Herbheit — es braucht nicht „Zackigkeit" zu sein; aber doch ein Stehen im Kampfe des Lebens, ein schweigendes Ringen mit seiner Härte, ein Eintritt in den Bannkreis wirklich wesentlicher Dinge, eine größere Lebensnähe zum sozialen und politischen Leben, eine Abwendung von aller Romantik. Damit haben wir freilich schon das Hintergründliche getroffen. Und es gäbe vorher doch noch einiges vom Vordergründlichen zu sagen.

Im Leben der Studenten hat sich vielfach eine Rückkehr zu den alten Formen vollzogen. Wir sagen besser: eine Neuerweckung der alten Formen,

womit notwendig eine Wandlung und eine andere Sinnerfüllung gegeben ist. Der Werkstudent, der in den Ferien im Kohlenbergwerk oder in der Fabrik seine Mittel zur Fortsetzung des Studiums erwirbt, ist eine wichtige Erscheinung geworden. So etwas geht nicht spurlos an einem großen Volke vorüber. Es wächst da ein Vorrat an Willenskraft, der sich große und starke Ideale und Ziele wählt und der sich zutraut, sie auch durchzuführen. Freilich ist nun der Inhalt dieser Ziele, der schöpferische Gedanke der Neugestaltung selbst in dem allergrößten Teil der Jugend noch ein großes Chaos. Und da setzen wir nun mit unserer Frage nach dem hintergründlichen Geschehen ein. Sehen wir näher zu, so sind es zwei Brennpunkte, an denen der Kampf tobt und wo er über das Oberflächenhafte hinaus Boden gewonnen hat und wesentlich geworden ist. Das ist der Fall im Kampfe um den Sinn des bündischen Gedankens und im Kampfe um die Politisierung der Jugend. In diesen beiden Brennpunkten kann man alles zusammenfassen, was heute Wichtiges über die deutsche Jugend zu sagen ist.

Das Wort „bündisch" kann in keine Sprache übersetzt werden, denn es zeigt die Stelle an, wo Deutschland wahrhaft in der Mitte zwischen Ost und West steht. Manche sagen: ein germanisches Kennzeichen, aber uns scheint, als ob diese Fassung zu eng zugleich und zu genau wäre. Es handelt sich wohl um mehr, aber es kann begrifflich nur angebeutet werden. Im Osten haben wir — und darin gehört Rußland zu China und Indien — ein allgemeines ungestaltetes Verhältnis zum Leben, das entweder gar keine Form gewinnt oder in der reinen Form aufgeht. Im Westen haben wir den entscheidenden Begriff der „Gesellschaft", in der Idee und Wirklichkeit sich immer neu treffen. Die Verantwortung liegt bei dem, der die Gesetze der Wirklichkeit am reinsten erkennt und am tatkräftigsten an der Entwicklung arbeitet. In der Mitte aber, zwischen Ost und West, liegt nach dem Empfinden der deutschen Jugend bei denen die größte Verantwortung, die die Idee von Führer und Gefolgschaft, von Herrschaft und Dienst, von kühner Gestaltung der Welt und schweigendem Einsatz, ja Todeshingabe am lebendigsten verwirklichen. Natürlich können diese tiefen Wirklichkeiten von flachen und ideenlosen Leuten mißbraucht und damit der ganze Gedanke im Volke für Zeiten entwertet werden. Zumal wenn sich das unverantwortliche politische Schlagwort dieser Formen bemächtigt und dann freilich nicht mehr zum eigentlichen Lebenskern vorstößt, ist höchste Gefahr im Verzuge. Aber das darf uns freilich nicht hindern, die Verwirklichung der Idee da aufzusuchen, wo sie verhältnismäßig rein gelungen ist und aus den Untergängen immer wieder zu neuen Aufgängen gelingt.

An zwei Stellen wird heute in Deutschland lebendig um den Sinn des Bündischen gekämpft. In dem Versuch, die freideutsche Bewegung wiederzuerwecken, und in dem anderen Versuch, volkhafte Sendung mit der bündischen Idee innerlichst zu verbinden.

Ob jener erste Versuch praktischen Erfolg haben wird, steht durchaus dahin. Von sinnbildlicher Bedeutung ist er jedenfalls. Unter dem Stichwort von der Wendung nach innen wird dort behauptet (und in Rundbriefen ausgeführt), daß das bündische Erlebnis zu formal sei, also in der Gefahr sei, leer und der Wirklichkeit gegenüber unverantwortlich zu werden. Aus einer neuen Unruhe des Geistes, aus einer noch größeren Tiefe als sie die haben, die sich mit dem bündischen Erlebnis und Führergedanken „begnügen", will man zu den konkreten Dingen des Lebens kommen. Dabei meint man, das Bündische sei wesentlich Flucht vor dem Leben und seiner harten Aufgabe.

Wir wollen nicht mit dem starken Sendungsbewußtsein rechten, das sich da offenbart; vielleicht m u ß Jugend einseitig von dem überzeugt sein, was sie sieht und formuliert, und es liegt ja in der alten freideutschen Position diese Unentwegtheit und das heiße Bemühen um die Wirklichkeit, das sich nie mit einer noch so vollendeten Form begnügen will. Aber auch wenn wir hier zu weiten Zugeständnissen bereit sind, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß es auch einen sehr verantwortlichen bündischen Gedanken gibt. Auf zwei Gebieten ist da von neueren Dingen zu berichten. Zunächst von den Versuchen deutsch-englischer Lebens- und Gemeinschaftsgestaltung, wie sie unter Führung von Rolf Gardiner und dem Kreise um das Musiklandheim in Frankfurt an der Oder ausgehen. Dort wird die Idee in die Tat umgesetzt, daß eine der entscheidenden Fragen der Gegenwart, das gegenseitige Verstehen der Völker, nicht auf Kongressen und in der offiziellen Politik sich vollzieht, sondern in gemeinsamem Tun. Wenn man hier dem auf dem bündischen Erlebnis beruhenden Tanz eine so große Bedeutung zumißt, so mag das vielen dürftig erscheinen; es kann aber auch eine Bescheidenheit darin liegen, daß man bei der furchtbaren politischen Leerlaufarbeit allüberall sich einmal wieder auf die erdhaften Grundlagen des Lebens besinnt und sie sich in neuer und reinerer Weise auswirken läßt.

Ist hier ein Neues erst im Werden, so ist auf dem zweiten Gebiet das Bündische bereits in die Ebene der positiven Leistung aufgestiegen. Das ist der Fall bei einem Teil der deutschen Freischar, die in sich die besten Traditionen der deutschen Jugendbewegung wahrt. Die deutsche Freischar hat sich vor vier Jahren aus den Wandervögeln und Pfadfindern und einer süddeutschen Gruppe, den Köngenern, gebildet, wobei lange nicht alle Pfadfinder sich anschlossen, sondern im wesentlichen die früheren Neupfadfinder hineinströmten, die wohl das bündische Erlebnis am stärksten festgehalten hatten. Nun haben mehrere Gruppen der deutschen Freischar, voran die schlesische Jungmannschaft, sich von der zweifellos richtigen Idee leiten lassen, daß es für die Erfüllung der deutschen Aufgabe entscheidend wichtig ist, w i e dieses Deutschland in der Welt auftritt. Und gerade wenn es nicht imperialistisch ist, sondern dem Ganzen der Erde dienen will, so müssen die Deutschen, die hinausziehen, von einem unzerstörbaren gemeinsamen Erleben gebunden sein. Man darf sagen, daß die Fahrten nach Bul-

garien und nach anderen Ländern des Südostens darin vorbildlich sind; sie lassen aus dem bündischen Erleben heraus die konkreten Aufgaben wichtig werden, und es wird da gewiß nach dem Sinn des jetzigen Chaos und seiner wesentlichen Überwindung gefragt.

Ein allgemeines Urteil kann jetzt noch nicht gefällt werden. Wer den Dingen näherkommen will, lese etwa die Rundbriefe über die freideutsche Position, die Erörterungen über Deutschland und den westlichen Idealismus (Gardiner) in der Zeitschrift „Hochschule und Ausland" oder die beachtlichen Dinge in der Zeitschrift „Das junge Volk (Zeitschrift des jungen Deutschland, Grenzlandblatt deutscher Jugend)". Vielleicht ist nirgends so stark und so aus dem Gefühl der Jugend die ungeheure Wichtigkeit des europäicshen Minderheitenproblems erkannt wie in diesen Kreisen.

Es wäre nun freilich verfehlt, n u r in den Bereichen dieses bündischen Erlebens die deutsche Jugend am wirklichen Werke zu sehen. Auch i m r e i n p o l i t i s c h e n G e b i e t gehen Dinge vor, die unsere gespannte Aufmerksamkeit verdienen. Der Kampf um die Politisierung der Jugend ist im vollen Gange. Man würde sich sinnhafte Erkenntnis zerstören, wenn man nur auf die Auswüchse dieses Kampfes mit dem Finger wiese. Gewiß, die sind leider da, und es ist nur ein Zeichen notwendiger Ehrlichkeit, wenn man zugibt, daß das politische Rowdytum leider in Deutschland so stark ist, daß es oft den guten deutschen Namen schändet. Aber das ist zunächst Sache der Polizei, wenn es auch unbedingt von tieferen Gründen her überwunden werden muß. Sonst werden die Abgründe unvermeidlich. Wir dürfen uns aber an das Positive halten. Und da fallen uns einige Tatsachen auf, die in manchem parallel zu den Geschehnissen anderer Länder gehen, zum Teil eigenartig deutsch sind.

Es handelt sich um den Aufstand der jüngeren Generation gegen die ältere i n n e r h a l b der politischen Gebilde, und zweitens um eine Wertverschiebung bei der Problemrichtung selbst gegenüber der Wirklichkeit, so daß es oft aussieht, als ob ganz neue Fragestellungen und Lösungsmöglichkeiten auftauchen, die dann von neuer Basis und mit neuer Leidenschaft durchgekämpft und ausgetragen werden.

Fast in allen politischen Gebilden, den Parteien zuerst, aber auch in Gewerkschaften und sonst, erhebt sich die junge Generation, des dumpfen Treibens und der unverbindlichen Routine müde und will bessere Wege gehen. Wir müssen bei der Betrachtung dieser Dinge festhalten, daß hier das Beste aus den Formen der Jugendbewegung meist lebendig geblieben oder neu geworden ist: die freie Aussprache möglichst auf einer Jugendburg, wo die falschen und verdorbenen Gefühle und Methoden des üblichen „Verhandelns" nebst Verhandlungsraum vor der freieren Luft und Erdnähe verschwinden; weiter die Einfachheit der Lebensweise, der Grundsatz, daß man zum Gegner so lange Vertrauen hat, bis er sich unwiderleglich des Vertrauens als unwürdig erwies (im Gegensatz zur bekannten politischen

jetzt doch wirklich veraltenden Weisheit, daß man am meisten für sich selbst herausschlage, wenn man den Gegner für schlecht und nichts als schlauberechnend hält).

Bei den Jungsozialisten, besonders dem sogenannten Hofgeismarer Kreis, begann es: man wollte einen lebendigeren Sozialismus. Die Bewegung erreichte nicht die Stärke, die man gewünscht hätte. Aber sie hat doch ihren Dienst getan und erhält als Ferment die große und gut organisierte Arbeiterjugend lebendig. Dann sprang es zu den Jungnationalen über, wo entweder mehr die Form von Führer und Gefolgschaft überwog wie im Jungdeutschen Orden, oder das innere heiße Ringen um den eigentlichen Sinn des nationalen Gedankens — und dies in Kreisen, die etwa die wichtige Schrift über die nationale Opposition herausbrachten. Schließlich ging es zur Mitte, wo die jungen Volksparteiler unter Glatzel oder die Jungdemokraten wichtige Entwicklungen heraufbeschworen.

Alle politisch interessierten Kreise sehen diesem Kampf zwischen der älteren und der jüngeren Generation um die Neubegründung des gesamten politischen Lebens mit Spannung zu. Die tiefer Blickenden wissen, daß er von denen gewonnen werden muß, die nun auch wirklich neue schöpferische Ideen haben, um die Wirklichkeit zu gestalten. Da gehört zunächst dazu die Sachlichkeit — auch schon ein Modewort; aber das darf uns nicht hindern, das, was damit gemeint ist, immer mehr zu erfüllen. Es bedeutet: unabhängig von Interessen, Parteivorurteilen und -vorschriften zur Sache selbst stehen, um sie kämpfen, auch wenn man dazu Querverbindungen herstellen, also mit Parteigegnern zusammenarbeiten muß. Sie bedeutet: dem tiefen Sinn der großen Ideen vom Volke, vom Vaterlande, vom sozialen Volksstaat nachgehen und sich durch die nicht einschüchtern lassen, die sagen, man paktiere mit einer fremden Idee. So wenig wie die Linke ohne eine Neubegründung des Volksbegriffes lebendig bleiben kann, so wenig die Rechte ohne eine neue wirkliche Verantwortung für den sozialen Volksstaat.

Daß es diese Querverbindungen in der Jugend gibt, daß diese Entwicklungslinie weder von Gutgesinnten noch von Schlechtgesinnten mehr aufgehalten werden kann, darin sehen die weltoffenen in der deutschen Jugend eine sehr große Hoffnung. Und wenn sich in diesem Prozeß zugleich der Kampf um den bündischen Gedanken läutert und vielleicht gar entscheidet, so wird diese Hoffnung nur noch wachsen. Ein jeder helfe an seinem Platze mit — im Inlande und im Auslande —, daß diese wichtigen Entscheidungen nach sachlichen und ernsthaften Gesichtspunkten fallen können.

2. Frankreich

Jugend ist ein formaler Begriff, „junge Generation“ ein substantieller. Daß man jung ist, besagt an sich nichts; es gibt auch verkalkte Jugend und jugendliche Spießbürger. Wenn von junger Generation die Rede ist, dann steht ein Wille auf, der Wille zu einer neuen Sicht ins Leben, zu einer neuen Formung und Haltung, ein Wille, der über das Vergangene und sich selbst hinausschaffen muß.

Nur das interessiert uns an der französischen Jugend: ob solcher Wille vorhanden ist, wo er schafft, wie er wirkt. Im übrigen, das wissen wir, ist sie Jugend wie jede andere Jugend, wenn auch mit französischer Nuance. Unsere alles gleichmachende Weltzivilisation hat es jedoch verstanden, das Besondere fast ganz unter dem überall gleichen Firnis verschwinden zu lassen. Und man muß schon näher zusehen und tiefer graben, wenn man die wichtigen und wertvollen Dinge in ihrer Eigenart erkennen und herausstellen will.

Der Eingang zu dem, was es in Frankreich an junger Generation überhaupt gibt, ist nicht so leicht zu finden wie in Deutschland. Jugendbewegung und alles Programmatische, das damit zusammenhängt und Zugänge eröffnet, gibt es in Frankreich nicht. Und das bündische Erlebnis mit seiner inneren Formung im Gefolge, deren Sinn sich dem verwandten Blick erschließt, ja, die Kategorie Führer und Gefolgschaft findet sich dort nicht. Das Einzelwesen, in sich geschlossen und individualistisch um sich kreisend, ist die innerste Kategorie. Und so kann man nur den Weg einschlagen, sich aufmerksam durch die Bestände an Gruppen und Organisationen hindurchzutasten, die sich gebildet haben und das herauszusuchen, was an Willen einer neuen Generation vorhanden ist.

Vielleicht wird man zum Einteilungsprinzip das Konfessionelle, das Pädagogische und das Politische nehmen können. Die Kirchen suchen die Jugend auf konfessioneller Grundlage zu sammeln, und es gilt, die Punkte zu finden, wo man der Jugend als solcher gerecht wird und eine Wandlung im Charakter des konfessionellen Bewußtseins selbst durch die Jugend zuläßt. Dann wird man auf die junge Lehrergeneration blicken, die schon kraft ihrer Zahl einen starken Einfluß auf die kommenden Geschlechter und ihre Führer ausübt. Von besonderer Wichtigkeit aber wird sein, zu erkennen, wie die Jugend in den politischen Gruppen sichtbar wird, und ob und wo sich neue Fronten im politischen Leben bilden.

Konfessionelle Jugend

Die katholische Kirche umfaßt nominell die große Mehrheit der 40 Millionen des französischen Volkes; allerdings rechnet man, daß nur etwa 10 Millionen „praktizieren“. Diese Zahl wächst aber seit dem Kriege. Natur-

gemäß verfügt sie über große Organisationen, besonders die im Süden starke und auf mehrere Hunderttausend geschätzte katholische Jugend unter General Castelnau, die Association catholique de la jeunesse française (ACJF) und die Patronages, die mehr pariochal gebildet sind und sich um den Ortspfarrer gruppieren. Diese Gruppen sind gegenüber den politischen und sozialen Fragen der Neuzeit nicht sehr aufgeschlossen, sondern, wie der größte Teil des offiziellen Katholizismus, einseitig nationalistisch. Zwar bestreiten das einige weiterblickende Führer, aber sie erklären zugleich, daß man diese Haltung historisch verstehen könne; denn der laizistische Staat, der auf den Revolutionsideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit beruhe, habe die Katholiken so wenig im Geiste dieser Ideen behandelt, daß man das Vertrauen zu ihm verlor und sich nicht sehr gerne für die Durchsetzung dieser Ideen interessiert, vielmehr konservativ und oft rückwärts gewendet ist.

Es gibt aber auch katholische Gruppen, in denen ein neuer Geist weht, und die darum naturgemäß noch schwächer sind. Bedeutsam sind die Équipes sociales, zur Zeit etwa 12 000 an Zahl, unter Führung des eifrigen jungkatholischen Sozialpolitikers Garric. Sie reichen auch über den konfessionellen Rahmen hinaus, indem sie Studienzirkel mit Nichtkatholiken bilden, in denen man um eine Bewältigung des sozialen Problems ohne Klassenkampf und kapitalistische Ausbeutung ringt. Es soll hier das Beste aus dem patriarchalischen Gedanken, der in Frankreich noch viel stärker lebt als in anderen Industriestaaten, für das Chaos der Gegenwart fruchtbar gemacht werden; und man darf sagen, daß in dieser katholisch verwurzelten Gruppe mehr Verständnis für Tatsache und Sinn des Chaos lebt als in anderen katholischen Gruppen. Die Zeitschrift der Gruppe ist von einer großen Wärme und Verantwortung erfüllt, und sie berichtet über die wachsende Tätigkeit im Geiste jener „Simplicité", die man als ein Ideal der neuen französischen Geistigkeit bezeichnen kann. Man könnte mit ihr in dieser Beziehung die an sich kleinere Schar der katholischen Wandervögel um den hervorragenden Erforscher der Mystik, Père Doncœur, vergleichen. Diese sind im Typus die französische Gruppe, die unserem Begriff vom Wandervogel am meisten gleicht; in ihrem Singbuch „Roland" finden sich religiöse und weltliche Lieder und Père Doncoceur schreibt als Herausgeber in der Einleitung, daß es nach dem entseelenden Kriegserlebnis gelte, Frankreich seine Seele wiederzugeben.

Nicht so scharf in den Konturen sind Gruppen wie die Fédération des Étudiants Catholiques, die Jeunesse Ouvrière Chrétienne, die aus Belgien herüberkam und schon beträchtliche Ausdehnung gewann, und die Scouts de France, die katholischen Pfadfinder. Man muß dabei im Auge halten, daß es drei Pfadfindergruppen in Frankreich gibt, diese katholische, die freie der Éclaireurs und die Unionisten; das sind die protestantischen, die seit 1911 als Gruppe der protestantischen Jugend („Unionisten") wirken und seit 1920

selbständig sind, wobei sie weitherzig auch viele Andersdenkende in ihren Reihen haben.

Ein deutlicheres Profil als die katholischen Studenten, Arbeiter und Pfadfinder zeigt ohne Zweifel die Jugend um Marc Sangnier, die „Jeune République"; sie ist am bekanntesten unter allen französischen Jugendgruppen. Sie hat ernsthafte Organe in ihren Zeitschriften und in Marc Sangnier einen unbeirrbaren Friedensfreund, der bei den Chauvinisten aller Art als großer Schädling gilt, weil er die deutsche Jugend zu Frankreichfahrten begeistere und dadurch die Täuschung hervorrufe, daß diese friedensfreundlich sei. Diese Gesichtspunkte scheinen aber vielen gar nicht die Hauptsache bei Marc Sangnier zu sein; sondern der merkwürdige Widerspruch, daß er und seine Freunde sich seiner Zeit vorausfühlen (womit sie auch erklären, daß er sein Abgeordnetenmandat nicht wiedergewann), und daß sie trotzdem von den Gruppen, wo man wirklich neue Fronten bildet, als unbeträchtlich und nicht tiefgehend genug empfunden werden. Man muß längere Zeit an diesen Dingen studieren, um sie einigermaßen zu begreifen. Ohne Zweifel versucht man auch in diesem Kreise, dem Chaos der Gegenwart die neue Ordnung entgegenzustellen; aber man tut es in einer Weise, die auf die realistische Generation, die in Frankreich stärker und stärker wird, romantisch und nicht konkret genug wirkt. Es ist dort zu wenig eigenständiger Wille einer jungen Generation und zu viel Führung in einem Sinne, der nicht ganz das trifft, was die Gegenwart braucht. Den lauteren Willen der Führung in allen Ehren (neben Marc Sangnier steht George Hoog), das Ausland darf sich nicht darüber täuschen, daß der wirkliche Einfluß dieser Jugend in den entscheidenden politischen Zentren merkwürdig gering eingeschätzt wird.

Es sei hier eingeschaltet, daß der Verfasser gerne jedem, der sich für die eine oder andere Bewegung interessiert, die Adressen vermittelt. Das gilt auch für alle folgenden Bewegungen. Sie sind hier nicht aufgezählt, um nicht totes Material bringen zu müssen.

Die protestantische Jugend ist anders als die katholische. Das bringt schon die Tatsache mit sich, daß der Protestantismus mit seinen kaum eine Million Mitgliedern einschließlich der Elsässer eine Minderheit ist, die zwar ein sehr aktives missionarisches Bewußtsein hat, und die einen verhältnismäßig recht starken Einfluß ausübt; die aber doch nie hoffen kann, eine Mehrheit zu werden; denn ihre im Grunde pietistische Auffassung liegt der kritischen und psychologischen Art des Franzosen nicht sehr.

Es erscheint für das Ganze fruchtbar und klärend, an einem Einzelbeispiel genauere Erkenntnis zu gewinnen; denn jene Tatsache, daß der französische Protestantismus eine so kleine Minderheit bildet, ist nicht nur für die religiöse Zukunft in Frankreich wichtig, sondern sie zeigt auch an einem besonderen Beispiel wieder, daß Frankreich im Grunde individualistisch ist; es kann also eine kleine Gruppe von starken und zielbewußten Indi-

vidualitäten für die Struktur der öffentlichen Dinge eine hohe Bedeutung gewinnen.

Daß der Präsident der Französischen Republik Protestant ist, mag eine vorübergehende Tatsache sein. Ein Zeichen für die wirkliche Lage aber ist, daß protestantische Professoren einen Ruf an die Sorbonne erhalten, also vor der freien und unvoreingenommenen Wissenschaft bestehen, wie z. B. der Neutestamentler Goguel. Ein ähnliches Zeichen ist die Beachtung, die die wichtigste Zeitschrift des französischen Protestantismus, der „Christianisme Social", in vielem ein rechtes Blatt der Jugend, bei Soziologen und Kulturphilosophen findet. Daß Protestanten in Verbänden wie der Liga gegen die Immoralität, die auf breiter Grundlage wirkt, führend sind, oder daß die sehr geachtete Heilsarmee durchaus als protestantisches Phänomen gilt, darf ebenfalls nicht übersehen werden.

Mit Bewußtsein und im Gefühl, auf lange Sicht zu arbeiten, bildet der Protestantismus seinen Nachwuchs heran. Und aus der Art, wie er es tut, lassen sich gewiß einige wichtige Erkenntnisse zur geistigen Lage des Volkes gewinnen, ja vielleicht sogar Dinge der Zukunft in Umrissen erkennen.

Bekanntlich ist der französische Protestantismus in eine Anzahl Teilkirchen gespalten; dogmatische Intransigenz spielt eine nicht geringe Rolle; wohl hat man für praktische Zwecke und zur Einflußnahme den Kirchenbund geschaffen, der seinen Sitz in der „Maison du Protestantisme Français" in der Rue de Clichy 47 hat, aber trotz erneuter Versuche aus der allerletzten Zeit, eine Verschmelzung vorzubereiten, liegt dies Ziel doch in recht weiter Ferne. Da ist es ein Zeichen eines guten Instinktes, die Jugend an den geschichtlichen und dogmatischen Unterschieden nicht teilnehmen zu lassen, sondern sie in einem großen Rahmen zu organisieren, also aufs Ganze zu gehen. Dieser Rahmen ist die Union Chrétienne des Jeunes Gens, die in enger Arbeitsgemeinschaft mit der Fédération des Associations Chrétiennes d'Étudiants steht. Die erstere hat ihren Sitz 94 Rue Saint-Lazare, Paris IX, und heißt mit dem vollen Namen „Alliance des Unions Chrétiennes de Jeunes Gens de France", die letztere hat unter der Führung des Germanisten und früheren Belforter Studienrates Franck Forget ihren Sitz 11 Rue Jean-de-Beauvais (V).

Namen sind meist nicht ohne Bedeutung, und es lohnt sich, einen Augenblick dabei zu verweilen. Merkwürdigerweise fehlt der Begriff „protestantisch", und es wird gewiß vielen Katholiken nicht recht sein, daß hier der Name „christlich" in Anspruch genommen wird, obwohl natürlich keine praktizierenden Katholiken zu diesen Vereinigungen gehören. Ebenso fehlen aber alle im engeren Sinne konfessionellen Begriffe, wie reformiert oder lutherisch, wie sie für die Bezeichnungen der Kirchen wesentlich sind; es ist also die Tendenz die, die jungen Leute um das Wesentliche des Christlichen zu sammeln, und es tritt das missionarische Bewußtsein deutlich zutage, daß man selbst über die reinste Form des Christlichen verfüge und das

Recht habe, sich als „christlich" zu bezeichnen. In allen Schriften und Dokumenten der protestantischen Jugend heißt diese denn auch kurzerhand „Unionisten", und dies Wort wird mit Bedacht gebraucht; denn es soll dasselbe bedeuten wie universal oder katholisch; nicht philologisch natürlich, aber in der Empfindung. Man betrachtet sich als den Rahmen, in dem „eigentlich" die gesamte christliche Jugend zusammengefaßt werden könnte.

Das wird auch deutlich aus der Geschichte der protestantischen Jugend sichtbar. Als George Williams (1821—1905) am 5. Juni 1844 in der Rue St.-Pauls Churchyard 72 die erste Vereinigung gründete, hatte sie (auch in ihrem Namen) die geistige Förderung der Angestellten im Textilwesen zum begrenzten Zweck. Schon nach vier Wochen gab sie sich den Namen Young Mens' Christian Association; sie wollte also im weitesten Sinne die ganze protestantische Jugend sammeln. Am 24. Februar 1852 brachte Williams die Bewegung nach Paris, und wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit daran, daß viel mehr religiöses Gut, als man gemeinhin annimmt, von England nach Frankreich eingeführt wurde. Man braucht nur an die „Foyers" in Nordfrankreich, stark pietistisch und zugleich realistisch eingestellte „Settlements" im Norden unter der Führung des bedeutenden Pastors Nick in Five-Lille zu denken, oder an die große Organisation der französischen Heilsarmee, deren soziale Werke unter starker staatlicher Protektion stehen.

Bald gab es Gruppen der Jugend in den Pariser Vororten Batignolles und St-Antonie, in Nîmes, Lyon, Marseille und Bordeaux. Die Alliance Nationale wurde 1867 gegründet, der erste Generalsekretär 1879 angestellt. Jetzt zählt man 10 000 Mitglieder, von denen der fünfte Teil Nichtprotestanten sind. Hieraus geht hervor, daß man die Tore möglichst weit öffnet, um Andersdenkende nicht nur als Gäste, sondern auch als Mitglieder hereinzulassen. Ein ernsthaftes Suchen nach Lebenswahrheiten und eine zwanglose Einordnung in gewisse protestantische Formen, wie Lagergottesdienste, ist aber die Voraussetzung.

Viel Mühe und Arbeit verwendet man auf die Arbeit in den französischen Kolonien, und wir vernehmen, wie man mit Stolz feststellt, daß die geistige Elite der Madagassen in dieser protestantischen Jugend organisiert ist. Dazu tritt wachsend die „Entr'aide", die gegenseitige Hilfe, die dazu dient, die nötigen Heime für die Bewegung zu schaffen.

Der frühere Generalsekretär Samuel Williamson (1878—1918) hat nun den Gedanken der englischen Pfadfinderbewegung aufgegriffen und im Jahre 1911 den Scoutismus auf Frankreich übertragen, indem er die „Éclaireurs" ins Leben rief. Es gibt jetzt drei Gruppen von Pfadfindern, auch katholische und freie; aber wie allgemein anerkannt wird, sind die protestantischen sehr offen für jedermann. Ihre Mitglieder sind, besonders seit der Zeit des Krieges, durchaus nicht nur „Unionisten", vielmehr bekamen diese protestantischen Pfadfinder 1920 in Le Hâvre die Autonomie, aber die Unionisten bilden die eigentliche Kerntruppe. Ich habe selbst öfter das Leben und Treiben dieser

Éclaireurs protestants miterlebt; und es herrscht dort ohne Zweifel ein freudiger, weltoffener Geist, der dem körperlichen Dasein sein Recht gibt, und dem es in erster Linie auf Reinheit und Gesundheit im Seelischen und Leiblichen ankommt.

Es sei hier angemerkt, daß es auch Unions Chrétiennes de jeunes filles gibt, die an Zahl (15 000) sogar die der Jeunes Gens übersteigen, aber bei der bekannten Stellung der französischen Frau im öffentlichen Leben weniger Bedeutung haben. In der gesamten französischen Jugendbewegung spielen die Mädchen kaum eine Rolle.

Wir fragen nach der äußeren und inneren Haltung dieser protestantischen Jugend in Frankreich. Also nach dem, was uns in dem Rahmen unserer Betrachtung am meisten berührt: Haltung, Formung, Ideale, Ziele.

Das Programmbuch der Unionisten hat den bezeichnenden Titel „A la Conquête de la Vie" (wir sprechen am besten von „Meisterung des Lebens"); aber es erscheint sehr bezeichnend, daß der erste Hauptteil sich nur mit Sport, Gymnastik, Körperpflege befaßt. Viel ist dann vom Wandern die Rede, und wir sehen, daß F e r i e n l a g e r in Frankreich auch schon zu den Tatsachen gehören. Ja, die Protestanten marschieren da an der Spitze. Auch an den Olympiaden beteiligen sich die Unionisten. Wir können diese Betonung der körperlichen Dinge nur so erklären, daß man weiß, wie sehr die Disziplinierung nötig ist, um überhaupt zu einer Lebenshaltung und Lebensformung zu gelangen.

Man will aber ebenso ernst das pflegen, was wir allgemeine Bildung nennen. Hier macht sich das konfessionelle Ziel — im eigentlichen Sinn: Bekenner zu gewinnen — schon deutlicher bemerkbar. Man muß sich die Liste der „guten" Bücher ansehen, und man wird finden, daß doch durchaus das Prinzip der vorsichtigen Bewahrung, das der „Jugendpflege", herrscht im Gegensatz zu der Auffassung, die die jungen Menschen selbst alles prüfen und durchkämpfen lassen will. Man ist da wirklich weitgehend überzeugt, daß es gelingen kann, schädliche Beeinflussung fernzuhalten. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß dies ja zu den patriarchalischen Grundsätzen gehört, die überhaupt in Frankreich noch viel stärker sind als in den andern Industrieländern. Frankreich ist in dieser Beziehung, auch in seinen wachsenden Industriebezirken, noch von der Mentalität eines Agrarlandes. Diese Liste enthält zum Beispiel kein Buch von André Gide, der ursprünglich Protestant ist, aber freilich fast von allen Kirchlichen als Stein des Anstoßes empfunden wird. Und auch die Auswahl der Klassiker des 19. Jahrhunderts ist denkbar gering. Zola ist mit einem Werk (Le rêve) vertreten, Flaubert gar nicht. Man darf sich nicht täuschen: Der Schicht der intellektuellen Führer, die in Frankreich die absolute Freiheit des Geistes wollen, steht eine „moralistische" gegenüber; Professoren schreiben dicke Bücher über „L'Indiscipline des Mœurs", die Liga gegen die Immoralität,

die sehr stark unter protestantischer Führung steht, hat keineswegs den Beigeschmack eines deutschen Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, vielmehr scheint da ein Bezirk zu sein, an den sich die Ironie, die sonst auch in der protestantischen Jugend recht stark verbreitet ist, nicht heranwagt. Wir haben hier eine Erscheinung, deren Bedeutung im Zusammenhang des französischen Lebens meist nicht genug gewürdigt wird. Wer freilich das Bild, das die Welt vom Pariser Bürger hat, damit vergleicht, wie er wirklich ist, wird diesen Dingen bald auf die Spur kommen. Es gibt kaum ein Land, wo Moralismus so stark mit Geist gepaart in die Erscheinung tritt wie Frankreich. Er ist in gar keiner Weise zu vergleichen mit der englischen Prüderie. Wahrscheinlich beruht er im Unterbewußtsein sehr stark auf der Furcht, das, was die Welt von der französischen Dekadenz sagt, könne sich verwirklichen. Und dann wäre es mit dem französischen Volke vorbei. Es ist begreiflich, daß Männer wie Nietzsche von der protestantischen Jugend, die in diesem moralistisch-patriarchalischen Kampfe die Führung hat, gar nicht beachtet oder als Antichristen bekämpft werden. Würden wir diese Linien weiterverfolgen, so würden sehr beachtliche Unterschiede in der praktischen Lebenshaltung und Durchkämpfung der Dinge zwischen uns und den Franzosen zutage treten.

Das eigentliche Ziel protestantischer Jugendarbeit ist nun ohne Zweifel die Bekehrung des einzelnen. Die Religiosität ist im wesentlichen individualistisch. Es mehren sich zwar die Anzeichen, daß man zum Bewußtsein konkreter Aufgaben an der Welt durchbricht, und der alte calvinistische Zug der Weltgestaltung kommt wieder langsam zum Vorschein. So hat es Jean Fabre, einer der Führer, auf dem Nationalkongreß von 1927 in Valence ausgesprochen: Wir dürfen uns nicht mit persönlichen religiösen Erfahrungen, und seien sie noch so tief, begnügen, die Stunde verlangt Taten und darum Entschlüsse, die sie hervorrufen. Man sieht, daß trotz aller Weltoffenheit der Grundzug pietisch bleibt; und es ist bei der Richtung der protestantischen Jugend gar kein Zweifel, daß das Erlebnis der Bekehrung als die Basis des gesamten übrigen Lebens angesehen wird. Darum faßt auch die in Deutschland zur Erkenntnis der religiösen Lage so kennzeichnende Barthsche Theologie, die antipietistisch eingestellt ist, kaum Fuß, höchstens insoweit, als sie eine Philosophie zur Rechtfertigung der reinen Lehre bedeutet. Biblische Vorstellungen von der kleinen Schar derer, die die Treue halten, und die als Missionare unter die verlorenen Menschen gehen, spielen eine große Rolle. So klagte auf dem genannten Kongreß der Unionisten der Präsident des Exekutivkomitees Graf Paul de Pourtalès über den Mangel an Menschen, die der Sache dienen, und ein anderer Führer, Faisse, spricht von den „300 von Gideon", die im Kampfe ausharren.

Es ist kein Zweifel, daß hier die Grenze ist, die dem Einfluß des französischen Protestantismus gezogen wird. Wer sich die französische Jugend gerade da, wo sie neue Wege des Denkens geht und neue Verwirklichungen

sucht, ansieht, der spürt, daß sie den Weg zu dieser ehrlichen, sendungsbewußten, verantwortlichen, aber doch geistig begrenzten und unfreien Art konfessioneller Haltung nicht finden wird. Etwas anderes ist die Rückkehr größerer Schichten der Jugend zum Katholizismus; hier steht die Idee der Schichtung, der Formung, der Geborgenheit des Lebens und der Universalität für die meisten im Vordergrund. Während vor dem Kriege Studenten kaum „praktizierten", tun es jetzt an der École Normale etwa die Hälfte, an der École Polytechnique drei Viertel.

Es ist verständlich, daß die „Heiligen" dieser protestantischen Jugend nicht etwa große französische Denker sind, sondern Menschen, die in mutiger Lebenshingabe ihr Sein im Dienste anderer verströmt haben. Aus einer kleinen Flugschrift, die acht solcher Gestalten schildert, seien genannt: Livingstone, John Bost, der französische Bodelschwingh, Elisabeth Fry, der Engel der Gefangenen, Oberlin „der Mann, der ein Land veränderte", Sadhu Sundar Sing, der das Christuserlebnis hatte. Es ist weiterhin verständlich, daß die Klassiker daraufhin durchgesehen werden, was sie über persönliche Religiosität und Moral gesagt haben. In „L'Espérance", dem offiziellen Organ der Unionisten (neben einer Anzahl spezieller und regionaler), werden Worte La Fontaines über Religion und Moral zitiert.

«Vouloir tromper le ciel c'est folie à la terre
Le dédale des cœurs en ses détours n'enserre
Rien qui ne soit d'abord éclairé par les Dieux.»

Man wünscht internationale Berührung, besonders mit Glaubensgenossen. Das Blatt „L'Éveil" der Nordgruppe der Unionisten hat in sympathischer Weise über eines der ersten deutsch-französischen Treffen (in Lille 1925) berichtet. Aber man nimmt zu den großen drängenden Gegenwartsfragen doch nur indirekt Stellung, indem man annimmt, dies sei die biblische Haltung. Deutlich wird ausgesprochen, daß der Friede zwar ein großes, aber nicht das höchste Ideal sei. Es heißt in der genannten umfangreichen Programmschrift: „Über ihm gibt es die Gerechtigkeit, und besser ist der Krieg als das Unrecht, denn in gewissen Fällen ist der Friede eine größere Heuchelei als der Krieg." Es ist wohl kein Zweifel, daß hier eine geheime Rechtfertigung der Ereignisse der jüngsten Vergangenheit vorliegt. An dem inneren Friedenswillen der Unionisten braucht man darum nicht zu zweifeln. Ja, es gibt eine junge Generation von weltoffenen Pfarrern, die mit aller Kraft sich für einen gerechten Völkerbund einsetzen.

Fragt man nach Anweisungen zur Lösung der sozialen Frage, so wird man auch da etwas finden, und zwar im biblisch-patriarchalischen Sinne. Man prüft offen alle Lösungsversuche, um festzustellen, daß sie alle ein Korn Wahrheit enthalten, und um die seelischen Grundsätze vom Menschenwert, von der menschlichen Solidarität und vom Opfer als die entscheidenden Kräfte zur Lösung der sozialen Frage zu erklären, dabei finden wir

einen merkwürdigen Gedankengang, der zunächst nicht zum patriarchalischen Prinzip stimmen will: nämlich einen Lobpreis auf die Mechanisierung, die im Dienste des „Reiches Gottes" stehe, weil sie der Moralisierung der Menschen dienen könne, und weil sie die Menschen einander näherbringe. So sehr man sich über diese Wendung zur Lebensnähe und zur konkreten Wirklichkeit freuen wird, so klar ist anderseits, daß es sich noch um unausgegorene Widersprüche in der Gesamthaltung zur Kultur handelt. Und bei der Art der Franzosen, die Klarheit um jeden Preis wollen, ist zu vermuten, daß sich die Kämpfe um die Stellung zur Kultur und zur modernen Entwicklung gerade in der protestantischen Jugend noch verschärfen werden.

Am weitesten ist man darin in der christlichen Studentenschaft. Mit Bewußtsein wird diese „auf einer weithin interkonfessionellen Basis" geleitet. Das heißt: die Arbeit ist nicht auf den direkten Bekehrungszweck eingestellt, sondern auf die gemeinsame Erarbeitung der Wahrheit. Es ist also das eigentliche Gegenwartsprinzip, das hier herrscht, der Glaube, daß man die Wahrheit dem anderen nicht aufoktroyieren, ja, sie nicht einmal im andern erzeugen kann, sondern daß sie sich von selbst durchsetzen muß. Man hat in Paris die Arbeit auf Studienklubs aufgebaut. Franzosen und Ausländer, Gläubige und Ungläubige (!) kommen zusammen. In vier Sektionen studiert man religiöse und moralische, koloniale, pazifistische und pädagogische Fragen. Es ist aber bezeichnend, daß der Leiter, Franck Forget, geradezu bedauernd berichten muß, daß das Interesse an den drei letzten Sektionen, also an der Weltgestaltung, gering ist. Man will aber, betont er, an einer „generösen", geistig durchdachten sozialen Erneuerung mitarbeiten.

Diese Tatsachen von der größeren Freiheit in der christlichen Studentenschaft, die freilich entschieden protestantisch geleitet ist, mußten berührt werden; denn zuletzt ist es in Frankreich ja immer wieder die geistige Elite, die den Ausschlag gibt und die Richtung bestimmt. Und man darf daher wohl die Hoffnung aussprechen, daß dieser Geist der freien Aussprache und Wahrheitserforschung auch zu den Unionisten selbst überspringen wird, und daß so ihre ganze gute Aktivität, ihr Ernst um die Fragen des Lebens sich noch fruchtbarer als bisher in das Ganze des französischen Lebens einordnen wird. Nur das kann ja der Sinn einer so großen und starken Bewegung wie der protestantischen Jugend sein, die mit ihren aktiven 10 000 jungen männlichen Mitgliedern sich neben viel größeren Verbänden (wie etwa der Jeunesse laïque républicaine mit etwa 70 000) durchaus sehen lassen kann.

Man kann sagen, daß die französische protestantische Jugend sich der deutschen, die allein in ihren evangelischen Jungmännerbünden etwa 400 000 junge Menschen sammelt, würdig zur Seite stellt.

Die junge Lehrergeneration

Was die französischen jüngeren Lehrer schaffen, liegt nicht jedem sichtbar auf der Oberfläche. Man wird nur bei starker persönlicher Fühlungnahme und durch Besuch von Schulen davon genauere Kenntnis erhalten. Soviel wir bis jetzt sehen können, erstrecken sich ihre Leistungen nicht so sehr auf neue pädagogische Theorien, sondern vielmehr auf zwei Gruppen von praktischen Fragen, eine neue Lebenshaltung in der jungen Generation zu erzeugen und am Friedensproblem auf eine besondere Weise mitzuarbeiten.

Man kann mit mehr Recht von dem französischen Lehrer sprechen als von dem deutschen. Auch hier wirken Syndikalismus und Zentralismus zusammen, um aktionsfähige Einheiten zu schaffen. Während sich in Deutschland aber sozialistische, freie (im Deutschen Lehrerverein organisierte) und konfessionelle Verbände geistig die Waage halten, kommt von den 120 000 französischen Lehrern wesentlich nur die große Lehrergewerkschaft mit etwa 80 000 Mitgliedern in Frage; ihre Organisation hat ihren Sitz in dem Gebäude der Gewerkschaften (C. G. T. = Confédération Général du Travail) und steht sehr stark unter dem Einfluß von Junglehrern.

Die jungen Lehrer sind stolz darauf, mit dem Prinzip der freien Entwicklung der Persönlichkeit bei ihren Schülern Ernst zu machen. Mit Bewußtsein vermeiden sie die körperlichen Strafen (die auf dem Papier ebenso verboten sind wie bei uns). Sie versuchen, so menschlich wie möglich zu sein und appellieren an die Idee der „Bonté", die, wenn man so will, neben der Clarté und der Simplicité der dritte der Grundbegriffe zum Verständnis des gegenwärtigen Frankreichs ist — an Stelle der veralteten von Esprit und Élan. Schon in den Regeln zum Moralunterricht aus den 80er Jahren steht viel von den Pflichten nicht nur gegen Menschen, sondern auch gegen Tiere. Dieser Gesichtspunkt der Güte tritt aber nach dem Krieg immer stärker hervor. In vielen Schulen wirkt eine „Ligue de Bonté", die nach allen möglichen Erdteilen mit anderen Schulen in Verbindung steht, wobei sich die Schüler gegenseitig schreiben, sich Zeichnungen und Bilder schicken und sich Geschenke machen. Wir sehen auch hier wieder einen individualistisch-patriarchalischen Grundzug und manches Sentimentale, das uns nicht liegt; aber es ist wichtig für uns, zu wissen, welche Keime in die jungen Franzosen gesenkt werden.

Es wird sich verlohnen, den zusammenfassenden Bericht eines Lehrers, der im Geistesleben von Marseille führend ist, wiederzugeben. Er bildet eine ausgezeichnete Grundlage unserer Betrachtung.

„Die Disziplin in den französischen Schulen ist sehr schmiegsam (souple). Sie ist nicht militarisiert, ‚korporalisiert'. Physische Strafen sind verboten, es gibt keine körperliche Züchtigung. Die Disziplin ist väterlich — sie wird besonders durch ‚cordiale action' des Lehrers geübt. Der französische

Schüler reagiert schlecht auf autoritäre Methoden. Von väterlichen Methoden läßt er sich einnehmen, und da wird er ‚gelehrig'. Der kleine Franzose ist ein guter Kamerad, dienstbereit, zum Helfen geneigt, aber lebhaft. Schlachten unter Kindern sind häufig, aber die Versöhnungen folgen schnell. Nachtragen gibt es nicht. Und ebenso keine Vorurteile gegen die andere soziale Klasse. Die Reichen und die Armen finden alsbald die gemeinsame Ebene guter Kameradschaft. Das ist die größte Wohltat bei der öffentlichen Schule Frankreichs."

Der Bericht schildert dann die Schularten und ihren Geist. Zwei Drittel der Schulpflichtigen gehen in die öffentliche Staatsschule, deren Lehrsystem „neutral, tolerant, pazifistisch" sei. Dagegen kämpfen Katholiken und Kommunisten für eine nicht-neutrale Schule in ihrem Sinne an (letztere durch die Syndicats unitaires de l'enseignement). In der Schule des genannten Lehrers sitzen die reichen und die armen Kinder dicht zusammen. In den Lyceen und Collèges (bezeichnet zusammen die verschiedenen Arten der höheren Schule) ist der Unterricht „neutral und im allgemeinen pazifistisch". Die Hand- und Lehrbücher sind vom „bellicisme" gesäubert. Dagegen sind nach dem Bericht die privaten konfessionellen Schulen vom pazifistischen und sozialistischen Standpunkt die schlechteren, sie verwenden noch die kriegsbegeisterten Handbücher und sind ein Bollwerk des Nationalismus. Im ganzen sagt er dann noch über die Jugend in den Schulen, daß sich die Jugend der breiten Massen wenig mit politischen Fragen beschäftigt, viel mehr mit Sport, sie ist aber friedlichen Ideen zugänglich und nimmt deutsche und andere ausländische Sportsleute recht sympathisch auf. Sie ist leicht zu begeistern, man „kriegt sie leicht herum", auch für große Dinge, im ganzen ist sie sympathisch, wenn auch etwas nachlässig (im Anzug und Benehmen: débraillée). Haltung und Zucht fehlen manchmal, aber das Herz ist offen für die Idee der Gerechtigkeit. Der Sport ist in Frankreich eines der wichtigsten Gegenmittel gegen Alkohol und Ausschweifung. Die Jugend ist frisch und lärmend, sehr auf Musik aus, ohne sie aber viel auszuüben . . .

Der Berichterstatter ist als führender Quäker geneigt, die Dinge von der positiven Seite zu sehen, und er überschätzt wohl auch die Friedensbereitschaft in den Staatsschulen. Nach meinen persönlichen Eindrücken und auch nach der Auskunft bekannter, u. a. katholischer, Pädagogen ist auch die Grenze zwischen dem Pazifismus der Staatsschulen und dem Nationalismus der konfessionellen nicht so scharf zu ziehen. Richtig ist freilich — und gerade weitblickende Katholiken geben es zu —, daß die Behandlung der Katholiken durch den laizistischen Staat diese davon abhielt, nun mit ungehemmter Freude den durch diesen Staat offiziell vertretenen Ideen von Menschenrechten, Friede und Völkerbund zu folgen. Und richtig ist auch, daß es gelungen ist, die nach dem Krieg oft hemungslos chauvinistischen Lehrbücher durchweg zu säubern. In einem großangelegten Feldzug von 1923 bis 1928 ist das unter Führung von Kreisen der starken Vereinigung „La

paix par le droit“ und der Liga für Menschenrechte geschehen. Die junge Lehrergeneration hat sich energisch an die Beseitigung des Chauvinismus in den Schulbüchern gemacht. Man hat das zunächst in Deutschland deshalb nicht wissen können, weil die Bücher mit den alten häßlichen Dingen gegen die „Boches“ zunächst noch immer in den Buchhandlungen zu haben waren und auch in manchen Schulen noch gebraucht wurden. Denn in Frankreich bestimmt nicht eine Zentral- oder Provinzialbehörde über die zugelassenen Schulbücher, sondern die souveräne Bezirkslehrerkonferenz. Und da ist es unter Führung der Junglehrer jener großen Lehrergewerkschaft gelungen, das Übel im Lauf der letzten Jahre fast vollständig zu beseitigen. Die entscheidenden Jahre waren die von 1923 bis 1928. Zunächst hat die Carnegie-Stiftung eine Untersuchung veranstaltet, wieviel Ungehöriges es noch auszuräumen gilt. Daraufhin hat man am 20. Januar 1926 an die Verleger geschrieben, man habe noch vieles den Haß Anstachelnde festgestellt, sie sollten das ändern und der Lehrerschaft „Satisfaktion geben“. Die Antworten waren ermutigend. Bald stellte man eine schwarze Liste von 26 Schulbüchern auf, an deren Ausmerzung die Lehrerkonferenzen unverzüglich gingen. Ein Beispiel für viele: Unter dem Druck der vereinigten Lehrerschaft hat ein Verleger eines chauvinistischen Buches schon nach einem Jahre (1925) ein Buch radikal geändert. Man vergleiche nur die Titelblätter: 1924 Bilder von Generälen, Namen von Schlachten, Hinweis auf den Schmachfrieden von 1871, Verhöhnung des Unterganges des Deutschen Reiches mit seinen verbrecherischen Absichten; 1925 nichts mehr von all dem, sondern Zahlen der Gefallenen aller Völker (wobei Deutschland mit 2 Millionen die höchste Totenzahl hat gegen 1 700 000 Russen und 1 493 788 Franzosen) und Hinweise auf den Völkerbund, der — alles steht auf dem Titelblatt! — folgende fünf Aufgaben habe: Schiedsgericht, Selbstbestimmungsrecht der Völker (!), A b r ü s t u n g , Verwaltung der Länder, die im Versailler Vertrag den Besitz gewechselt haben, bis zum „complet équilibre“ (!), Arbeitsrecht.

Es lohnt sich, einen Augenblick die große Bedeutung dieser Dinge für die Jugend festzustellen. Denn all das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die entschlossene Abwendung von der alten Zeit und die Hinwendung zu einer neuen ritterlichen Austragung der Gegensätze. Die schreckliche und unwürdige Zeit, wo man dem Gegner überlegen zu sein glaubte, indem man ihn verkleinerte und verunglimpfte, geht hoffentlich zu Ende. Sie hat die Seele aller Nationen vergiftet, jetzt wird die Bahn frei für f r u c h t b a r e Austragung des Kampfes und für ritterliches Tun der Jugend. Man ziehe für alle näheren Einzelheiten jenes Feldzuges für die Erneuerung des Schulbuches die vorzügliche kleine Schrift von J. Prudhommeaux, einem der bekanntesten älteren Vorkämpfer neuer Ideen, zu Rate: „Pour la Paix par l'école“.

Mag in den Fragen der eigentlichen geistigen und politischen Problematik

der Bericht also ein wenig durch das quäkerische Wunschbild beeinflußt sein, so sind die allgemeinen Bemerkungen über die Schuljugend besonders treffend. Ich habe in mehreren Schulen mich überzeugt, daß die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Ausländer sehr zunimmt. Und das will in dem Lande mit dem eigenbrötlerischen und zur geistigen Inzucht geneigten Volke viel bedeuten. Solche Wandlungen reichen ja bis ins Mark des Volkscharakters. Es werden jetzt mehr und mehr Austauschreisen gemacht. Von einer kleinen Landschule in La Bouille bei Rouen in der Normandie fuhr der Lehrer mit einer Anzahl Schülern nach London. Sie nahmen dort an einem englischen Ferienlager teil, und die von den Teilnehmern nachher zusammengestellten Reiseberichte mit Schilderungen, Photos und Bildern zeugen von der Eindrucksfähigkeit dieser französischen Schüler für fremdes Wesen, aber auch von ihrer Ausdrucksfähigkeit — wobei die Methode, sie alles selbst schauen und gestalten zu lassen und sie so früh zu der bekannten französischen Selbständigkeit des Denkens und Handelns zu erziehen, recht deutlich in Erscheinung tritt.

Die neuen pädagogischen Methoden der Arbeitsschule, der gemeinsamen Erarbeitung und der kritischen Haltung dem Stoffe gegenüber, sind jedenfalls in allen Schulen Frankreichs stark im Wachsen.

Es wäre reizvoll, hier auf Einzelheiten einzugehen; es wird einer späteren methodischen Betrachtung vorbehalten bleiben müssen (abgesehen von einem wichtigen Punkte), und wir nennen darum die wichtigsten Zeitschriften der Lehrerschaft, wobei zu bemerken ist, daß die „professeurs" (die Studienräte) nur diese allgemeinen Organe besitzen und eigentlich nur für die Fragen der theoretischen und politischen Philosophie ein eigenes Organ, die „Libres Propos", haben. Die allgemeinen Zeitschriften sind:

„L'École Libératrice" — das Blatt des bekannten großen Lehrersyndikates (Gewerkschaft von etwa 80 000 Lehrern, die den Kern aller pädagogischen Erneuerung bilden und auch jene Aktion der Säuberung vom Chauvinismus durchführten).

Dann die ausgezeichnete Zeitschrift für internationale Pädagogik, „Fédération internationale des associations d'instituteurs", und die drei sich ergänzenden Fachblätter für die Praxis des Unterrichtes:

„L'École et la Vie", Wochenschrift für Erziehung und Unterricht;

„Journal des Instituteurs et des Institutrices";

„Manuel Général de l'Instruction primaire" (dies nur für Volksschulmethodik).

Das eigentlich pädagogische Fachblatt, das die grundsätzlichen Fragen behandelt, ist das „Bulletin du Syndicat national des Instituteurs et des Institutrices publics de France et des Colonies".

Auch die Schüler haben ihre von Schülern redigierte Zeitschrift „L'Oiseau bleu".

Ein Punkt aber erscheint hier noch wesentlich: der philosophische Aspekt.

Der Herausgeber der genannten „Libres Propos“ ist der Pariser Studienrat Alexandre, der hauptsächlich philosophischen Unterricht gibt. Die Zeitschrift und alles, was sich in ihr spiegelt, ist recht aufschlußreich für den Geist an den höheren Schulen. Aus einem seiner Berichte sei einiges Wesentliche hervorgehoben. Er beklagt, daß er auf vielen pädagogischen Gebieten nicht zu Hause sei — der „Individualismus“ sei da hindernd. Dann schreibt er zusammenfassend:

„Der Unterricht an den Lyceen und Collèges wendet sich vor allem an die bürgerlichen Kreise. Die Kinder der Masse kommen nur in sehr beschränktem Maße mit Hilfe von Stipendien hinein (und dann erhalten diese Stipendien doch meist die Kinder von kleinen Beamten, Lehrern, Postbeamten, und zwar erst auf Grund eines besonderen Examens). Bei dieser ‚bürgerlichen‘ Haltung der Schule sind die Bestrebungen zur ‚Einheitsschule‘ noch recht undurchsichtig.“

Es sei hier hingewiesen auf ein recht rühriges „Comité d'études et d'action pour l'école unique“, das in einer Schriftenreihe sehr tüchtige wissenschaftliche Monographien herausgibt, z. B. eine besonders interessante: „L'École Unique et l'Enseignement Technique“. Darin wird nach einer sehr geistreichen Argumentation die „Équivalence des cultures“, also die Gleichberechtigung der technischen Ausbildung mit der rein geistigen gefordert — eine Entwicklung, die in dem klassischen Lande des „Geistes“ viel bedeutet: nämlich die willige Anerkennung der Technisierung und Mechanisierung der Welt, wie sie ja in Frankreich zur Zeit mit großen Schritten vorwärtsschreitet.

Verfolgt man die genannten Zeitschriften, so gewinnt man wichtige Einblicke in die Auflockerung in den französischen Schulen. In einer praktisch pädagogischen Studie wird über Deutschland gesprochen (in „L'École et la Vie“). Der Lehrer will den Kindern den Respekt vor Deutschlands Wiederaufstieg einflößen, es wird von der Inflation, der äußeren und inneren Stabilisierung gesprochen, an Hand eines Artikels der „Germania“ wird die Kurve der deutschen Beamtengehälter studiert, und es ist kein Zweifel, daß hier eine ganz weitgesteckte Arbeit der Auflockerung und psychischen Entkrampfung geleistet wird, die ein auf gegenseitiger Achtung basierendes Zusammenarbeiten ermöglichen wird, mögen in der geistigen und seelischen Struktur auch noch so grundsätzliche Unterschiede vorhanden sein. Denn wir dürfen, um dies letztere an einem Punkte noch zu erläutern, nicht vergessen, daß der ganze Tenor in diesen Begriffen von Bonté, Moral, Menschenrecht ein anderer ist als der in den Begriffen, die uns am nächsten liegen: Formung, Einsatz, Schicksal, Einordnung aus freiem Gewissen. Aber gerade wenn man dieser Unterschiede sich bewußt bleibt, so kann man sich all jener Entspannung und des darin wachsenden guten Willens innerhalb der jungen Generation sehr freuen.

Der genannte Bericht fährt fort: „Das Milieu, in dem die Schüler leben,

ist ziemlich konservativ und nach dem Kriege, d. h. nach vier Jahren patriotischer Lügen" (so steht wörtlich da!) „war der Geist dieser Jugend im nationalistischen Sinne recht entartet. Eine große Wandlung vollzieht sich augenblicklich, aber es ist noch schwer, sie richtig einzuschätzen. Man kann bestimmt versichern, daß die Kriegsmentalität wahrhaft verschwunden ist, und in dieser Jugend finden wir eine richtige Abneigung gegen den Krieg (natürlich abgesehen von den Offiziersvorbereitungskursen — St-Cyr z. B.). Der Krieg hat in dieser Generation, die ihn nicht mehr kennt, nicht die Form der Legende oder der ‚Epopöe' angenommen wie nach Napoleon, man steht ihm mit Widerstand, Bestürzung, Abscheu gegenüber. Im ganzen genommen ist diese Jugend, auch die (weil reich) konservative, auch die unter dem sehr intensiven und gut organisierten Einfluß der Priester stehende, in keiner Weise militaristisch. Sportbegeistert (Pfadfindertum!), in der Mehrzahl recht reaktionär, dem katholischen Einfluß ziemlich unterworfen, aber unverhältnismäßig weniger kriegerisch als von 1910 bis 1914." (Ein beachtenswertes Eingeständnis!) „Diese ‚europäischen Dispositionen' sind um so bedeutsamer, als man der Jugend noch vielfach einen absolut nationalen Geschichtsunterricht gibt, und als doch der Generalstab eine militärische Vorbereitung zu organisieren verstand, eine Falle, auf die die bürgerliche Jugend oft hereinfällt. So nehmen zur Zeit fast alle, um nicht gemeine Soldaten werden zu müssen und gleich das Offizierspatent zu bekommen (mit all den damit verbundenen Vorteilen), an den Kursen und militärischen Übungen teil, vom 17. oder 18. Jahre an, manchmal noch früher. Es ist hier eine große Gefahr, und der Generalstab war sehr geschickt, indem er die gebildete Jugend so organisierte und sie von dem stets unzufriedenen und sich erniedrigt fühlenden Volk der einfachen Soldaten trennte. Tressen, nette Uniformen . . . Trotz dieser Falle widersteht die Jugend recht stark den militaristischen Ideen; und wenn sie zögert, sich der entgegengesetzten Bewegung anzuschließen (der Völkerbund wird von ihr noch nicht ernst genommen — und sie hat wahrhaftig ihre Gründe dafür! Aber die Presse wiederholt in allen Tonarten, daß man sich wegen der russischen, italienischen, ja sogar der deutschen Gefahr militärisch sichern müsse), wenn sie noch zögert, sich klar zum Pazifismus zu bekennen, so könnte man sie doch leicht dafür begeistern. Ich habe das oft erfahren. Kurz, es ist eine Generation, ganz bereit, große neue Ideen — nicht zu verwirklichen (das Bürgertum wagt nie, das Volk wagt!), sondern anzunehmen."

Und dann schildert dieser sicher zur Beurteilung der Lage wie wenige berufene Philosophieprofessor eine Geschichte, die von wesentlicher Bedeutung ist. Im November 1928 haben auf der École Normale, wo die „Elite-Studienräte" und — Universitätsprofessoren ausgebildet werden, von 160 Studenten 80 eine Petition in ziemlich scharfen Worten eingereicht, wonach sie das Recht haben wollten (!), nicht Offiziere, sondern einfache Soldaten zu werden. Das gab einen großen Skandal in der Öffentlichkeit. Das Syndikat

der Lehrer an höheren Schulen ist im Gegensatz zu früher „centre-gauche“ (also etwa linksdemokratisch) gerichtet, nur einige, besonders Geschichtsprofessoren, stehen auf der Rechten. Einige Linksradikale gibt es auch. Das Syndikat gehört noch nicht (wie das obengenannte Elementarlehrersyndikat) zum allgemeinen Gewerkschaftsbund, doch ist der Beitritt bei der letzten Abstimmung nur mit geringer Mehrheit abgelehnt worden. Es herrscht jedenfalls eine weitgehende Freiheit der Überzeugung, ja selbst der Lehrbetätigung für die Lehrer an höheren Schulen. Nur kommunistisch Gerichtete haben amtliche Schwierigkeiten unter Umständen zu befürchten.

Auf diesem Hintergunde versteht man das Folgende zu würdigen. Im Anschluß an jene Petition hat der große Mathematiker Émile Picard (Mitglied des „Institut“ — also der Elite-Akademie) in einer Rede bei der Wohlfahrtskasse der „Normalianer“ (der etwa 1600 angehören) jene 80 scharf getadelt. Es war eine militaristische Rede, die der „Temps“ noch ins rechte Licht setzte. Darauf hat ein junger „Normalianer“, der germanistische Professor Doyen in Valence an der Rhone (fast 20mal im Kriege verwundet und jetzt Kriegsdienstverweigerer) Picard äußerst scharf und sicher übertrieben in der Form angegriffen. Nun veranstalteten einige Prominente (darunter der Philosoph Alain, auch Romain Rolland) eine Rundfrage bei ihren 1600 Mitnormalianern, wie sie sich zur Sache stellen. Sie erwarteten selbst etwa 40 oder 50 Unterschriften gegen Picard, es kamen aber 275. Darunter sind etwa 200 Gymnasial- und Universitätsprofessoren. Die öffentliche Meinung hatte hier so beachtlich gesprochen, daß Picard die Präsidentschaft über jene 1600 aufgab! Der „Temps“ beklagte diesen Vorgang als eine Niederlage nationalen Geistes. Wir haben in Deutschland, gerade wenn wir an eine abendländische gemeinsame Aufgabe und Geistigkeit glauben, allen Grund, diese Vorgänge aufmerksam zu verfolgen.

Ohne Zweifel ist der französische Philosophieunterricht eine gute Basis für die Auflockerung der Geister. Man bedauert in Frankreich, daß er nur im letzten Schuljahr stattfindet. Aber auch in den Mädchengymnasien ist er seit etwa zwölf Jahren eingeführt und hat dort große Erfolge.

Unser Berichterstatter bedauert die Überlastung des Unterrichtsstoffes, wodurch die Urteilsbildung leide; er erhofft, daß die Ausschüsse zur Reform endlich einmal ganze Arbeit leisten.

Die echt philosophische Gesinnung, die hier spricht, kommt auch zum Vorschein, wenn wir noch kurz einen dritten berufenen Kenner zu Worte kommen lassen, einen Philosophieprofessor an einer kleineren Universität. Er spricht von der intellektuellen Jugend. Er sieht drei Schichten: eine positivistische, die in der Kunst realistisch, in der Literatur naturalistisch ist. Die geistige Heimat ist hier durch Namen wie Comte, Renan, Balzac, Zola bezeichnet. Dann als zweite die Traditionalisten. Geistige Führer: Baudrillard, Sertillange, Henri Massis, Charles Maurras, Paul Claudel. Schließlich eine antiintellektualistische (Pascal, Bergson, Kant, Hegel, Baudelaire, Paul

Valéry). Von der sagt er: Eine Jugend, deren Geist mehr subtil und aufgeschlossen als auf feste Ergebnisse aus ist. Das ist also die Stätte, wo die vielbekannte französische Ironie ihren Platz hat — eine Ironie, die man falsch deutet, wenn man das Nihilistische in ihr sieht; denn sie meint die Grenzen des Menschlichen und die wahre Relativität der Dinge.

So spiegelt sich in all diesen Tatsachen der Geist der französischen Schule — mit allen Licht- und Schattenseiten, aller Tragik und aller Hoffnung, die auf der heranwachsenden Führergeneration unseres Nachbarvolkes liegt. Daß dort vieles gärt, ja daß dort Neues geschieht oder doch gesucht wird, ist uns deutlich geworden.

Die politische Jugend

Es gibt fünf Gruppen politischer Jugend im bisherigen Sinne in Frankreich: die Action française, die Jeunesses Patriotes mit starken faschistischen Einschlägen, die Fédération des Jeunesses Laïques et Républicaines de France, die sozialistische und die kommunistische Jugend. Daneben und darüber gibt es aber neue Formungen, die in die alten Schemata nicht aufgehen, und die wir zunächst als die realistische Jugend bezeichnen wollen. Es braucht nicht besonders ausgeführt zu werden, daß diese Entwicklung der deutschen sehr ähnelt — immer unbeschadet der wesentlichen Unterschiede im Substanz- und Formproblem zwischen den beiden Völkern.

Die Action française nimmt ohne Zweifel an Bedeutung ab, und das Verdikt des Papstes dürfte eine der Hauptursachen dafür sein. Je mehr die organisatorische und geistige Wichtigkeit einer Bewegung zurückgeht, desto mehr Lärm muß man bekanntlich machen; und das tut denn auch die Action Française, während fast alles, was ernste Arbeit tut und dabei aus dem konservativen Gedanken lebt, zu den Jeunesses Patriotes geht. Auch die oft recht lebendigen jungen Faschisten, die den veralteten Monarchismus und den unnötigen Lärm der Camelots du Roi mit Lächeln betrachten, sind zu sehr neue Bewegung, um von jenen vergangenen Methoden noch etwas zu halten. Man muß gesehen haben, wie zur Zeit der Krise über das amerikanische Schuldenabkommen im Juli 1929 junge Studenten durch die Pariser Cafés zogen und mit beträchtlichem Stimmaufwand ihre eben neugegründete (und natürlich sofort wieder eingehende) Zeitung „Ne ratifions pas" verkauften, zu dem unwahrscheinlich billigen Preise von anderthalb Pfennig. Nicht nur die ernsteren Kreise der Mitte, sondern auch die konservativen halten den Einfluß dieser Gruppe für gering.

Um so mehr scheint das Sammelbecken der konservativen Jugend, die Jeunesse Patriote, an Bedeutung zu gewinnen. Sie erweist sich aber bei näherem Zusehen nicht etwa parteikonservativ wie gewisse Verbände in

Deutschland oder die englische, gut organisierte konservative Parteijugend; vielmehr sagt sie von sich, sie sei weder auf der Rechten noch auf der Linken. Mit einer stark antisozialistischen Einstellung verbindet sie die Richtung auf das, was man den „sozialen Volksstaat" nennt, und das, was bei uns das „neue System" heißt, ist der Feind. Die Erneuerung Frankreichs ist das Ziel. Die Sammlung erfolgt erst seit wenigen Jahren. Mit Stolz sagt man, daß man schon zur „Auferstehung" Frankreichs beigetragen habe, und daß man dies weiter tun wolle im Kampfe gegen den scharlachroten Kommunismus von Moskau und den rosaroten der Sozialisten und Kartellisten. Merkwürdig schlecht paßt dazu die glänzende, ganz aus dem Sinn unserer Zeit geborene Formulierung, daß man die Mitbürger nicht in zwei Kategorien teilen wolle, in die Gesinnungsgenossen, denen alles erlaubt sei, und in die Feinde, bei denen alles verdammenswert sei. Da man durchaus bereit ist, bei den Linksparteien alles zu verdammen, kann der unbefangene Beurteiler sehr leicht auf den Gedanken kommen, daß dieser letzte schöne Programmpunkt nur taktischer Natur ist, um Anhänger zu gewinnen. Es ist merkwürdig, wie hier Unverständnis für die Motive derer, die man kühn als Internationalisten und Antipartioten brandmarkt, sich paart mit einem neuen Geiste, der aufs Wesentliche geht.

Das soziale Programm ist das der konservativen Sozialreform, Rationalisierung des Staates, Hygiene, Wohnungswesen. Von besonderer Wichtigkeit ist aber der Grundsatz, daß man in Frankreich wieder die Ehrfurcht vor der Schichtung (hiércharchie) und der Autorität und die Verantwortlichkeit bei den Regierenden stärken wolle. Ohne Zweifel ist hier ein Punkt getroffen, der gerade in den alten Demokratien der Welt zu oft übersehen wurde; und das Bewußtsein hiervon wird weitere Kreise um das Ideal einer weiseren, tieferen, verantwortlicheren Lebenshaltung sammeln. Vor kurzem hatte allein die Akademikergruppe in Paris 2500, die Frauengruppe (!) in Paris 3000 Mitglieder. Die größte Gefahr ist die, daß man das Programmwort „Vor allem sind wir die Hüter der Ordnung" in jenem bekannten Sinne mißbraucht, daß man nicht ein organisches, gegenwartsgemäßes Wachstum der Dinge will, sondern einen Kirchhofsfrieden, der doch nur mit den Gewaltmitteln einer vergehenden Zeit zu erzwingen wäre. Je mehr klarsichtige und verantwortliche Menschen aber zu der Bewegung stoßen, desto leichter wird jene Gefahr überwunden und ein lebendiger und schöpferischer Sozialaristokratismus entstehen, wie er ohne Zweifel die welthistorische Mission der konservativen Elemente bildet.

Die liberale Gruppe aus der früheren Zeit ist die große Fédération des Jeunesses Laïques et Républicaines mit etwa 80 000 Mitgliedern. Im Gefolge der Säkularisierung des Staates und der ganzen Kulturkämpfe entstand sie organisatorisch in Paris 1904 als Jungschar unter dem Namen laïque, während sie im Süden den Namen républicaine annahm; später verschmolzen sich die Gruppen. Dort hält man die idealen Tradi-

tionen der Französischen Revolution hoch und unterstützt geistig den weltlichen Staat. Man bezeichnet sich als Organisation nationaler Erziehung auf der Basis der Gewissensfreiheit (Libre Examen), um die „integrale" Entwicklung der Persönlichkeit zu fördern und auf allen Gebieten gegen dogmatische Unduldsamkeit und gegen alle Mächte der Unterdrückung zu kämpfen. Auf dem Jahreskongresse von 1929 hat man zwei Themen behandelt: Die moderne Politik des Laizismus, und die Freiheit der Presse und die Mittel, sie zu sichern.

Man spürt schon aus diesen Programmpunkten, daß die Ideale etwas veralten und verblassen. Die große Zeit des Laizismus ist vorüber. Die Gewissensfreiheit wird in Frankreich auf die Dauer nicht angetastet werden können, aber die neue Zeit erfordert neue Ideen und Perspektiven. Wie in Deutschland reicht auch schon in Frankreich die Pflege des Persönlichkeitsideals und des Humanitätsgedankens nicht mehr aus, um die Jugend zu begeistern. Sie will konkrete, realistische Ziele. So arbeiten die Besten aus diesen Gruppen an der Liga für Menschenrechte mit, die freilich ganz aus laizistischem Geiste geboren ist und das tut, was eigentlich immer Aufgabe der Kirchen war. Diese Liga hat etwa 100 000 Mitglieder und befaßt sich mit ganz konkreten Aufgaben auf allen Gebieten, wo es sich um die Sicherung der Menschenrechte handelt.

Aber wer genau beobachtet, sieht noch eine andere Entwicklung. Viele, die früher zur Jeunesses Laïques et Républicaines gegangen wären und den laizistischen Parteien nahestehen, bilden jetzt die demokratische Jugend. Sie ist der Nachwuchs für die große Sozialradikale Partei (entsprechend den Jungdemokraten in Deutschland), und es findet sich dort sehr viel reine Gesinnung, Verantwortung für die konkreten Aufgaben unserer Zeit, eine Aktivität für den Völkerbund und seine innere Erneuerung, für die Abrüstung, eine starke Betonung der Tatsache, daß Kriege veraltete Formen der zwischenstaatlichen Auseinandersetzung bilden, und dazu der Wille, mit der demokratischen Jugend aller Länder in immer engere Fühlung zu kommen. Es bleibt bei solcher Haltung nicht aus, daß man leicht parteilich wird und für die Notwendigkeit konservativer und sozialistischer Gesinnungsbildung nicht das eigentliche Verständnis hat. Es sind aber dafür so ausgezeichnete Leute in dieser demokratischen Jugend an der Arbeit, daß sie in jedem Falle eine innere Erneuerung und Auffrischung der französischen Demokratie bedeutet. Und je mehr sie sich mit dem Kreise der Realisten zusammenschließt, die ganz neue Wege versuchen, desto mehr wird ihre innere Bedeutung wachsen.

Anders ist es mit der sozialistischen Jugend. Diese ist eine ausgesprochene Kampftruppe. Sie kann es trotz immer erneuter Versuche nicht recht zu einer starken Organisation bringen. Gegenüber etwa 70 000 deutschen jungen Sozialisten in der Arbeiterjugend hat sie es mit Mühe auf jetzt 15 000 Mitglieder in ganz Frankreich gebracht; und das ist auch

angesichts der Tatsache, daß man in Frankreich nicht sehr freudig und beständig im Organisieren ist, wenig. Man braucht auch nur die früher hier genannten Zahlen zu vergleichen. Freilich sind 15 000 entschlossene Leute auch wiederum viel; und als in der Nacht vom 22. zum 23. Juni jungsozialistische Gruppen von Messerhelden auf der Gegenseite in Lille angegriffen wurden, was viel Aufsehen erregte, da setzte man sich in der Öffentlichkeit tapfer und mit Erfolg zur Wehr. Es scheint, als ob die Organisation der französischen sozialistischen Jugend etwas unter dem System der Comités Mixtes leidet; die Leitung ist nämlich so eingerichtet, daß die Älteren den Kurs bestimmen, und da diese Älteren einige Furcht vor lebendiger Auseinandersetzung und Kräftemessung mit Andersdenkenden haben, kommt es leicht zu geistiger Inzucht. Es lebt da noch zu stark der nicht mehr ganz zeitgemäße Gedanke, daß man für sein Ideal desto besser und erfolgreicher kämpft, je mehr man sich in solcher politischer Inzucht abschließt.

Diese kritischen Worte machen freilich die Tatsache nicht zunichte, daß man sich einer großen Mission bewußt ist, und daß das Zerrbild der Gegner von den marxistisch-materialistischen Gewaltmenschen natürlich vorbeitrifft. Die jungsozialistische Zeitung „Le Cri des Jeunes" ist lebendig und zu ernsthafter gedanklicher Arbeit durchaus bereit. Und auch in den Programmschriften ist der Gedanke deutlich sichtbar, daß es sich um sozialistische Erziehung handelt, und daß nur aus dem Zusammenschluß und gemeinsamer Aktivität etwas Rechtes kommen kann.

Die sozialistische Jugend betont in ihrem Programm, daß sie die arbeitende und die akademische Jugend gleicherweise umfasse. Die erstere steht mit Recht voran, weil sich ja aus der Klassenlage des jungen Arbeiters von selbst die Tendenz zum Sozialismus ergibt. Freilich gibt es auch in Frankreich ein wachsendes akademisches Proletariat. Dann steht in dem Programm voran, daß man die Jugend körperlich und — auch wiederum recht französisch-künstlerisch schulen, ihnen aber auch eine besondere sozialistische Belehrung geben will. Es gibt dann also Sportgruppen, Jungscharen, lyrische (!) Gruppen — eine Sache, für die wir nicht ohne weiteres das Verständnis aufbringen, auch wenn die deutsche sozialistische Jugend mit der französischen in einer Jugendinternationale zusammengeschlossen ist. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß der französische Mensch von „Natur" ein viel näheres Verhältnis zur Literatur, zur Kunst und gerade auch zur Lyrik hat als andere Völker. Was in Frankreich, so möchte man sagen, nicht seinen literarischen Niederschlag und seine künstlerische Formulierung gefunden hat, das gilt als nicht wirklich.

Man kann, je mehr man sich mit den verschiedenen Richtungen der französischen Jugend befaßt, nur bedauern, daß das Gute, das sich überall findet: Verständnis für das Sozialaristokratische bei den „patriotes", für die Menschenrechte bei den „laïques", für das Kollektive bei den Sozialisten, sich noch immer nicht zusammenfindet — um dann auf diesem einzigen

Wege wirklich umgestaltend in den realen Dingen zu arbeiten. Überall ist das Bewußtsein einer großen und notwendigen Mission, überall Einsatz und Opferbereitschaft, überall aber auch der Geist der Isolierung und des Absprechens.

Über die kommunistische Jugend ist etwa dasselbe zu sagen wie über die sozialistische. Sie ist ganz in den Händen der Partei; der Gegensatz zwischen Sozialisten und Kommunisten ist auch in Frankreich groß und der Ton der gegenseitigen Behandlung nicht fein. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die kommunistische Idee in der akademischen Jugend viel verhandelt wird, und daß sie der Sammelpunkt für alle die wird, die auf dem organischen und parlamentarischen Wege keine Hoffnungen mehr sehen. Dabei hat, wie man weiß, der französische Kommunismus Spielraum für geistige Menschen, wofür Henri Barbusse und in abgeschwächtem Maße auch Anatole France Beispiele sind.

Von der Betrachtung der Jugend der Parteien wenden wir uns zur V ö l k e r b u n d s j u g e n d. Hier haben wir in steigendem Maße ein überparteiliches Forum, wo sich junge Leute um konkrete Ziele scharen. Es ist zwar einmal der Versuch gemacht worden, im Zusammenhang mit dem Weltbund der Jugend und dem Kongreß von 1928 in Ommen-Eerde eine „Fédération française des jeunesses pour la paix" ins Leben zu rufen (unter der Leitung vor Ory); man hat Treffen veranstaltet und etwa 40 Jugendgruppen für die Arbeit um den Frieden zu interessieren vermocht. Aber es scheint, als ob die Organisation als solche nicht recht lebensfähig ist. Der Franzose hat es nicht gerne, in ein System von Gruppierungen und Dachorganisationen eingeschaltet zu werden. Er hat genug mit einer Organisation, der er angehört, und ist eher bereit, sich individuell über deren Rahmen hinaus zu unterhalten. Und es wächst sehr stark das Gefühl, daß man zu handeln habe, während die alte Generation sich an ihren Deklamationen berauschte. Das Wort „activité", das zündet heute in der französischen Jugend aller Richtungen. Und sicher ist in der Völkerbundsjugend viel von solchem Willen zur Aktivität zu bemerken. Sie ist in mehreren Gruppen tätig, hat aber jedenfalls in den Universitäten ihre besten Wirkungsstätten. Es mag in diesem Zusammenhang betont werden, daß in der gesamten jüngeren Generation Frankreichs d i e a k a d e m i s c h e J u g e n d in ganz anderem Sinne f ü h r e n d ist als in Deutschland; das beruht auf mehreren Gründen: das gesamte Erziehungswesen ist viel einheitlicher und systematischer aufgebaut, und der Akademiker fühlt sich ganz von selbst verantwortlich, geistiger Führer zu sein, also wirklich zu führen und nicht nur zu registrieren und in der Wirklichkeit hinterherzukommen; und er wird auch, solange er nicht den Gegenbeweis liefert, vom ganzen Volke als Führer angesehen. Dazu kommt, daß auf den Hochschulen ein fein durchdachtes System der Auslese herrscht; und der kritische und ironisch veranlagte Franzose weiß, daß er nur dann Aussicht hat, in dieser Stufenleiter zur „Elite" — stets das

zweite Wort in Frankreich — aufzusteigen, wenn er wirklich beschlagen ist, nichts vergessen hat und allen Angriffen gegenüber überlegen bleibt. Dazu tritt dann als drittes Element, daß die Franzosen das Literarische viel mehr verabsolutieren als andere Völker; was nicht in feingeschliffener geistiger Form gewandelt wiedererscheint, was nicht Literatur geworden ist, das ist unklar, undiskutabel, unwirklich.

In der Cité universitaire, der berühmten Pariser Universitätssiedlung, wo die meisten „Völker" in ihren besonderen Häusern zusammenwohnen und studieren, wirkt die Völkerbundsjugend unter Leitung von Roland Alix; und eine andere Gruppe, die in Arbeitsgemeinschaft mit der genannten steht und auch Älteren zugänglich ist, sammelt sich um den Advokaten Robert Lange. Dieser, ein typisch französischer Führer der Jugend, gibt die Wochenschrift „La Renaissance politique" heraus, ein sehr lebendiges Blatt. Dies Blatt, an dem mehrere politische Führer mitarbeiten, geht den drängenden Fragen viel konkreter zu Leibe als die übliche Presse. Es verlangt Einschränkung der Rüstungsausgaben, weist auf die Unmöglichkeit hin, bei der gegenwärtigen Kriegstechnik die Grenzen zu verteidigen, und unterscheidet noch schärfer, als es die Franzosen sonst tun, zwischen dem militaristischen Geist und wahrhaft organischer Volkheit. Um die „Sackgasse der Sicherheitsabrüstung" zu vermeiden, wird die Internationalisierung des Flugwesens gefordert. Man sieht schon aus diesen Proben, zu denen man sehr viele andere fügen könnte, daß sich hier eine junge Generation auf den Weg macht: heraus aus der Angstpsychose, hin zu sachlichen Lösungen in Wirtschaft und Politik.

Gaston Riou mit seinem (auch ins Deutsche übersetzten) Buche „Europa, mein Vaterland" gehört zu dieser Gruppe Franzosen, die die neue Zeit gegen die alte setzen. Es ist kühnes neues Denken, das wir bei ihm finden. Er steht im Bunde mit denen in Frankreich, die sich „Une génération réaliste" nennen, und die sich in dem gleichnamigen Buche von Jean Luchaire, das in derselben Sammlung erschienen ist, ihren typischen Ausdruck gegeben haben. Riou hat sein Buch im November 1928 herausgegeben, Luchaire das seinige im Januar 1929. Jetzt beginnen diese und andere Bücher, die aus der gleichen Gesinnung stammen, stärker zu wirken.

Wie die anderen, so berührt auch das Buch von Riou merkwürdig unsystematisch. Die Lebendigkeit ist die Hauptsache. Vermieden ist alles Akademische, alles, was nach toter Gelehrsamkeit aussieht. Die Einleitung des bekannten elsässischen Dichters René Schickele enthält ein Lob auf Stresemann und besonders auf Briand, die der Idee Paneuropas des Grafen Coudenhove zum Siege verhelfen. Und dann wendet sich Riou mit den Mitteln historischer Überlegung und der Zeitlupe, die die Gegenwart betrachtet, beweglich an die europäische Jugend: Die Stunde ist da, Europa zu schaffen. England wird dabei ein eigentliches europäisches Bewußtsein abgesprochen: sein Interesse liege auf der ganzen Welt. „Europa hindert es mehr, als es ihm nützt." Es kommt hier zunächst weniger auf die Diskussion dieser

einzelnen Perspektiven an als darauf, daß ein Buch vorliegt, das lebendig das junge Frankreich offenbart. Wer sowohl die gegenwärtige Art, wie Franzosen denken, als auch die Richtung, die die kommenden Politiker da drüben einschlagen, erkennen will, der möge nicht versäumen, sich an diesem ersten Beispiel, das von der jungen Generation ins Deutsche übersetzt wurde, ein Bild zu verschaffen.

In Frankreich nennt man die Flügelgruppen „Extremisten" und die anderen die Gemäßigten. Der schon genannte Roland Alix hat vor kurzem eine Enquete über das Denken der Jugend in die Wege geleitet. Durch viele persönliche Aussprachen und Hunderte von Briefen nach allen Teilen Frankreichs und seinen Kolonien hat er bei der akademischen Jugend festgestellt, was da eigentlich lebt. Er hat mit der Elite dieser Jugend an der Sorbonne, der École Normale, des juristischen und medizinischen Nachwuchses, und besonders der Fondation Thiers gesprochen. In der führenden Literaturzeitschrift „Les Nouvelles Littéraires" hat er in fünf Artikeln Rechenschaft gegeben. Er vergleicht diese Enquete von 1929 mit einer anderen, die Agathon (Pseudonym) 1913 veranlaßt hat, und er findet den Unterschied ungeheuer. Er sagt darüber: „Wir sind wirklich die Söhne des Krieges, denn wir haben sehr wenig Berührungspunkte mit den Älteren . . . Ich verstand nicht, daß der Unterschied zwischen dem jungen Menschen von 1913 und 1929 so tief sein kann. Es handelt sich dabei noch weniger um eine bestimmte Leichtigkeit im geistigen Gehaben als um eine neue Weise, zu fühlen und zu handeln. Und gerade dem Kriege verdanken wir eine Mentalität, die gar nicht die von Siegern ist, vielmehr ganz einfach die von Menschen.

Wir kennen den inneren Sinn des Lebens, den Preis des Blutes. Die Zeit ist uns eine wichtige Tatsache, wie wenn wir eine Art Furcht hätten, sie könnte uns geraubt werden. Daher unsere Verachtung des Unnützen, der großen Geschwätze, unser spöttisches Lächeln vor der Wichtigtuerei — eine Haltung nicht bloß einer bestimmten Gruppe, sondern der gesamten Jugend. Als eine Generation von Verwirklichern befassen wir uns viel weniger mit dem Gelde (wie man doch annimmt) als mit der Arbeit. Etwas schaffen: das ist das Ziel der Jungen; Erfolg haben, vielleicht aus Freude am Erfolg selbst, vor allem aus trunkener Hingabe an die Tat. Unsere Vorfahren haben sich auf das Tun vorbereitet: wir handeln."

Man wird nun sofort fragen, worin denn dieses Tun besteht. Und da wird man bei genauerem Zusehen finden, daß man weniger an eine direkte Aktion, das Hinstellen eines neuen Staates, eines neuen wirtschaftlichen oder kulturellen Gebäudes denkt, sondern an die ganz bewußte Ausbildung einer Haltung und Bereitschaft, die erst ein solches Neubauen ermöglicht. Es gibt ja zu all dieen Dingen Parallelen in all den europäischen Ländern, wo es lebendige Jugend gibt. Hören wir etwa, wie in der Elitegruppe der Fondation Thiers die Formulierung auftaucht:

„Wir gehen aus von der unumstößlichen Tatsache des Krieges, und da

fragen wir uns, welchen Einfluß er auf unsere Generation ausgeübt hat, und besonders, welche Auffassung die Jugend hat über Ordnung und Chaos, Erziehung, Vaterland und Familie, Liebe und Ehe und überhaupt in allen Dingen, die gemeinsam Herz und Vernunft angehen." Und mit jener Einfachheit, der Simplicité, der am meisten gefragten französischen Eigenschaft der Gegenwart, sucht man Antworten, Haltungen und daraus Taten. Im Gegensatz zu Deutschland, wo auch die Jugend nie den uns aufgetragenen Geist der Schwere, der Komplexität, des Von-allen-Seiten-sehen-Müssens verraten kann. So hören wir von einem Vertreter der Sorbonne:

„In einem Punkte bin ich mir ziemlich gleich geblieben: das ist mein Unverständnis für das Vaterland, mit dem widerwärtigen Mystizismus, der ihm anhaftet. Der Krieg, denn Krieg und Vaterland sind verbunden, hat mir einen schweren Eindruck hinterlassen. Dabei habe ich kaum unter ihm gelitten, ich war weit weg, in Algier. Ich wollte immer gerne in den Geist flüchten, viel verstehen, viel fühlen. Aber ich glaube, das nun nicht zu dürfen. Ich sehe die sozialen Güter jetzt für viel wichtiger an. Ich fürchte, daß die schönen Dinge des Lebens beim Triumph der demokratischen und sozialistischen Ideen verlieren. Aber ich glaube, hier ist der Punkt, wo das wahre Opfer in Betracht kommt. Und das ist das Tragische an unserer Epoche. Ich brauche großen Mut, um nicht den gutzuheißen, der Geschmack hat und sich wirklich in die Dinge versenkt, sondern das Rohe, das sich auf einen stürzt, und das ich verabscheue."

Dies Zeugnis eines Franzosen ist sicher beachtenswert. Man kann es nur ganz verstehen, wenn man festhält, daß für den Franzosen das künstlerische und literarische Leben das eigentliche ist, und daß er dieses am schwersten und spätesten opfert. Um so mehr erstaunt der Realismus, der in diesen Worten liegt. Wir erinnern uns dabei wieder des Buches von Jean Luchaire, „Une génération réaliste", wo er diesen neuen Realismus schildert, der furchtlos den Notwendigkeiten ins Auge sieht. Natürlich ist die Stimme aus der Sorbonne nur eine aus dem reichen Chore. Wir finden ebensogut den Willen zu einer vertieften Erfassung des Nationalen und ebenso zu einem Ausgleich der künstlerischen und sozialen Werte. Es kommt uns hier darauf an, die ganze neue Denkweise als solche zu erfassen.

Alix selbst betont, daß es ihm auf Realität und Klarheit ankomme. Er will die politischen Tagesfragen aus seiner Enquete ausschließen. Dieser Kleinkram, so meint er, stört nur die große Linie, die allein eine wirkliche Politik ermöglicht. Bei jenem ist man in persönliche Vorurteile verflochten, die es zu überwinden gilt. Man müsse aber in allen Fragen, auch in der internationalen Verständigung, sich als ein Glied des „Ganzen" fühlen, sonst ist das Neue, das die Gegenwart verlangt, nicht möglich. „In dieser Domäne der Aktion hat die Jugend die alten Dämme niedergerissen, an denen Leute, die uns nichts mehr sagen, lange genug gebaut haben. Der junge Mensch schafft sich erweiterten Lebensraum . . . Renaissance: dies Wort ist

nicht zu stark. Und es ist gut, daß es uns, fast gegen unseren Willen, geschieht, daß wir aus Instinkt ebensosehr als Europäer, als Menschen überhaupt denken wie als Franzosen . . ."

So finden wir auch hier im Grunde, nur in einer neuen, resoluten, eigenwilligen Form, jene Einheit, die alle wahren Menschen der Gegenwart kennzeichnet: eine Synthese von Nation und Menschheit, die keinem von beiden Eigenwert und Tiefe raubt. Wenn es wahr ist, was Alix emphatisch betont (und wir brauchen nicht daran zu zweifeln): daß er das einheitliche Band herausarbeiten will, das die junge Generation Frankreichs wesenhaft zusammenhält, so ist das eine Hoffnung großer Art für die Welt und nicht zuletzt für — Frankreich selbst.

3. Die englische Jugend

England ist durch sein geschichtliches Schicksal von dem lebendig flutenden Rhythmus der Gegenwart erfüllt. Das weite Ergreifen der Welt, wie es im Imperialismus seinen Ausdruck fand, die Erfahrungen mit dem Früh- und dem Hochkapitalismus, wie sie England zuerst zu machen hatte, gaben ihm den Kontakt mit allen strömenden Kräften des 19. und 20. Jahrhunderts; die Gegenmächte gegen die Nöte der Zeit wuchsen, Armengesetze, Heilsarmee, Parlamentsreform — alles sind nur Teilerscheinungen des Willens, mit den schicksalhaften Aufgaben fertig zu werden. Und es ist gar kein Zweifel, daß der politische Instinkt des Engländers, seine Klugheit, die die Gefahren rechtzeitig erkennt, eine Eigenschaft der ganzen Nation ist und an sich mit dem Gegensatz zwischen junger und alter Generation nichts zu tun hat. Während in Frankreich oder in Deutschland fast die gesamte junge Generation glaubt, daß die Alten versagt haben, und daß sie es besser machen könne und werde, ja, während dort sogar viele Ältere dieser Meinung huldigen, finden wir in England nur den Gedanken, daß die Jüngeren die Älteren in einem naturhaft organischen Prozeß ablösen müssen. Und vor nichts hat das Durchschnittsbewußtsein des Engländers mehr Furcht, als daß die Jugendbewegung eine Revolution der Jungen gegen die Alten sein könne. Darum hat man dort die deutsche Jugendbewegung im Sinne einer wesentlich romantischen Angelegenheit umgedeutet, also verfälscht.

Das ist der eine Grund, der es uns erschwert, Klarheit über die Jugend in England zu gewinnen. Dazu kommt ein zweiter: der ausgesprochene Formsinn des Engländers. Wir wissen, daß er sich den Fluß des Lebens nur im festgelegten Bette der Tradition vorstellen kann. Merkwürdige Kuriositäten werden kritiklos übernommen; man denke etwa daran, daß der „Wollsack" im Oberhause, auf dem der Präsident sitzt, und der seine Entstehung dem Willen des Königs verdankt, die Wollindustrie zu heben, durch Be-

schluß seit Jahrhunderten als „nicht im Raume befindlich" angesehen wird; denn — der Präsident kann ein Bürgerlicher sein, und man kann den Lords doch nicht zumuten, mit einem solchen in einem Raume zu tagen. Die Jugend regt sich über solche Dinge wenig auf; und während man in Frankreich oder Deutschland mit aller Macht gegen ein solches Symbol eines antiquierten Geistes ankämpfen würde, befaßt sich die englische Jugend mit aktuelleren Dingen. Auch die Monarchie ist dort kein „Problem"; es gibt einen common-sense, der sagt, der König sei der erste Gentleman des Landes; wehe ihm, wenn er mehr sein wollte, etwa ein Diktator; aber als den ersten Gentleman liebt man ihn und sieht in ihm den Garanten einer ruhigen und organischen Entwicklung des Staatslebens. So sind die politischen Zielsetzungen der Jugend von vornherein anders schattiert, oft sogar heben sie sich deutlich ab von dem, was auf dem Kontinent die Geister der Jugend bewegt.

Wir werden darum gar nicht nach dem suchen dürfen, was man in Deutschland mit dem langsam historisch werdenden, aber immer bedeutsamen Begriff Jugendbewegung nennen kann, oder was sich in Frankreich als die junge realistische Generation zu bilden beginnt. Wir werden eher das Vorhandene erkennen und andeuten, wenn wir die Formen selbst, in denen sich das Leben der Jugend vollzieht, untersuchen und dann danach fragen, wieweit die neuen Bildungen und Bewegungen der Jugend einen Durchbruch durch die alten Formen bedeuten.

Die Form, in der die englische Jugend lebt, ist d e r C l u b.

Was ist er? Was bedeutet er soziologisch, psychologisch, teleologisch?

Es war dem Verfasser vergönnt, eine Anzahl englische Rundfunkmanuskripte über das Denken der jungen Generation durchzuarbeiten. Ein Vergleich etwa mit einem deutschen Manuskript über das gleiche Thema ist absolut unmöglich; so anders, so dürftig — von unseren Blickpunkten —, so primitiv und einfach ist das alles. Und was man in immer wiederholten Versuchen, selbst mit der englischen Jugend zu leben und hinter ihre wesentlichen Lebensformen und -inhalte zu kommen, sieht, deckt sich genau mit dem, was dort gesagt ist.

Warum gehen die Jungen in den Club? — so lautet ein solches Rundfunkzwiegespräch. Antwort: Sie wollen sich am Abend beschäftigen. Die Clubs wollen die Jungen von der Straße abhalten. Auch will man die Jungen in die Kirche bekommen; der Kirchgang ist in der Hälfte aller Clubs (so viele etwa sind kirchlich) obligatorisch. Ausdrücklich wird gesagt — und auch geglaubt —, daß man die Jugend durch den Kirchgang moralisch bessere.

Spiel und Sport sind immer wesentlich; und man weiß ja, daß die englischen Kirchen der Eigengesetzlichkeit des Leiblichen in sehr hohem Maße die Ehre geben. „Wenn ein Junge den Wert eines trainierten Athleten ge-

fühlt hat, will er dies Ziel nicht mehr aufgeben", heißt es in dem bekannten Buche von Noel Baker. (Athletics and games for boys, zweiter Band: for girls; von Prof. P. J. Noel Baker, M. P.)

Der Club ist parlamentarisch organisiert. Es gibt ein Oberhaupt, zuweilen einen „König". Immer ein Officers oder Monitors Committee. Aber das Ziel ist: Erziehung zum selbständigen Handeln (und auch Denken — aber in erster Linie kommt das Handeln). Jeder Junge hat den Wunsch und die Möglichkeit, in sich zu wachsen und seinem Leben „Ausdruck zu verleihen" (in Sport, Haltung, Ritterlichkeit, Diskussion). Das ist ein oberster Leitsatz des Clublebens, und er weist hin auf die Grundidee des "Self Government in Clubs".

Vom Clubleben aus — das kann man gar nicht deutlich genug festhalten — gewinnt der junge Engländer Eingang in das wirkliche Leben und seine Formen. Da entsteht seine Philosophie. Hier wird das Leben sogar problematisch. Unter den ewig in den Clubs diskutierten Fragen seien einige genannt: Self Control, Self Government, Lone Wolf (der „Einspänner"), Troublesome Gang (die Clique im Club), Evening Classes.

Es ist eine gewisse Einförmigkeit in diesem Clubleben; aber der junge Mensch, der im Beruf den ganzen Tag hat schweigen müssen, ist froh, jetzt reden und Mensch sein zu dürfen. Die großen politischen Verbände können darum ihren Nachwuchs auch nur in der Form des Clublebens sammeln — wie übrigens auch die Politik der Alten in den Clubs gemacht wird (eine Methode, die mehr und mehr auf den Kontinent überzugreifen scheint). Leiter der politischen Jugend der drei großen Parteien sprechen sich dahin aus, daß man die Jugend nicht gängeln, sondern nur ihr Werden beobachten, sie aber vor allem sich selbst zu rechten Staatsbürgern erziehen lassen will. Anders in Frankreich, wo die politische Jugend sehr stark unter der Kontrolle der Älteren steht. Ein Mittelding zwischen dem Durchschnittsclub und dem politischen, der auf einer bestimmten Tradition aufbaut, sind Formen, wie etwa die „Time and Talent Clubs", wo man versucht, die Mitglieder bewußt zum Verständnis ihrer Lage und ihrer menschlichen Aufgaben zu erziehen. Da werden Fragen, wie Erholung, hauswirtschaftliche Probleme, "restlessness and irresponsibility of the modern factory girl" behandelt. Man sieht wiederum die Richtung: Lebensfreude, Selbstverantwortung erwecken, junge Menschen allmählich in ein großes Ganzes einordnen. Wie fern ist das seinem inneren Sinn nach von der deutschen Jugendbewegung, in der immer wieder das Zurückgreifen auf das Letzte und Fernste, eine Besinnung auf das Grundsätzliche erfolgt — auf das Grundsätzliche, dessen Begriff schon die anderen Völker nicht lieben oder verstehen.

Die Masse der englischen Jugend kommt in ihrer geistigen und menschlichen Haltung nicht über das Clubwesen hinaus. Die Einförmigkeit des

englischen Typs beruht zum großen Teil hierauf. Man muß in England schon tiefer und mit liebendem Blick nachforschen, um hinter die Einförmigkeit in das Positive, die langsam gewachsenen Werte des Volkes zu gelangen. Eine gewisse Beweglichkeit kommt nun freilich durch die Politisierung der Jugend zustande. Man darf sich von dieser keine zu großen Vorstellungen machen. Wie das ganze Volk ist auch die Jugend politisch lange nicht so interessiert, wie man in einem Volke mit siebenhundertjähriger demokratischer Tradition erwarten sollte. Aber doch regt sich Neues: bei der konservativen Jugend ein starkes imperialistisches Selbstbewußtsein, gemildert durch die Achtung vor den Erfordernissen der Gegenwart, bei der Labour-Jugend der Wille, nach dem mächtigen Aufschwung der Idee und der Partei nun auch den Nachwuchs zu organisieren und zu schulen; bei der Liberal Youth, die von allen drei Gruppen vielleicht am freiesten der Partei gegenübersteht und zum Beispiel den stets wandelbaren Lloyd George durchaus als Belastung empfindet, ein außerordentlich starkes Sendungsbewußtsein für die alten Ideale.

Die konservative Jugend trägt den bezeichnenden Namen "The Junior Imperial (and constitutional) League". Ihre Zeitschrift "The Imp" nebst der andern "The young Briton", die für die Jüngeren ist, will vor allem immer wieder Verständnis für Englands Geschichte und Großmachtstellung erwecken. Man betont die sozialen Ideen ebensosehr wie die politischen, man diskutiert sehr viel und will den Nachwuchs für die konservative Partei sichern. Alle die bekannten Ideen von der Übereinstimmung der Wohlfahrt der Welt mit derjenigen des Britischen Reiches und von der langsamen organischen Entwicklung der Dinge, von der Kulturmission Englands in der Welt und seiner Sendung als wirtschaftlicher Versorger der Welt haben hier ihre Stätte. Diese Ideale können für die Jugend nur dann ausreichend sein, wenn sie ohne entscheidende Kritik an der Vergangenheit machtpolitisch gerichtet ist. Baldwin hat sie einmal so angesprochen: „Ich beobachte, wie die Junior Imperial League unsere Partei ständig mit den Idealen der Jugend erfüllt und sie mit ihrer Energie und ihrem durchgreifenden Enthusiasmus stärkt."

Anders ist es bei der liberalen Jugend. Sie fühlt ganz stark den Rhythmus der neuen Zeit; man muß sie im Wahlkampfe beobachten: draufgängerisch, gewandt, die Schwächen des Gegners, der anderen Regierungen, des Wahlrechtes geißelnd, die alten liberalen Ideale ihres Formalismus entkleidend und mit neuem Inhalt füllend: so steht sie da, trägt den Notwendigkeiten der Gegenwart Rechnung, ist aktiv in jeder Art internationaler Arbeit, taucht (wie im November 1929 einer ihrer Führer, Campbell, in Berlin) auf Kongressen der liberalen Jugend Europas auf. Sie kritisiert an der konservativen Jugend, daß die Weltprobleme nicht mehr mit den alten Gewaltmethoden gelöst werden können, an der Labour Youth aber, daß man nicht eine Klasse vom Volke absondern dürfe, weil man dann, wie die Wirklichkeit

beweise, die großen Fragen, etwa der Arbeitslosigkeit, auch nicht lösen könne. Es ist bekannt, daß große Teile des englischen Mittelstandes zur Labour Party gehören, aber daß dort teilweise eine gewisse Gefahr besteht, die Dinge geistig nicht genügend zu durchdringen. Da stößt nun die Liberal Youth vor.

Die Arbeiterjugend befindet sich augenblicklich in einem Zustande der Neuorganisierung; der Kollektivgedanke ist im Gegensatze zur Liberal Youth viel lebendiger; sie verwenden darum mit Vorliebe die kollektive Form des Lagerlebens, gehen aber auch energisch an die Auseinandersetzung mit anderen Gruppen. Es findet sich hier, ähnlich, aber nicht durchaus parallel zu Deutschland und Frankreich, der Vorschlag der Labour Youth, mit der Junior Imperial Youth und der Liberal Youth ein "Parliament of Youth" wenigstens zunächst für London zu formen, ein Vorschlag, über den das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Nachdem der erste Vorschlag der Partei zur Organisierung der Jugend vom August 1924 noch nicht recht zum Ziele führte, fühlt man sich jetzt sehr im Vormarsch, aber es wird sicher noch zu sehr harten Auseinandersetzungen mit der Liberal Youth kommen, die immer im Geiste des Fair Play geschehen: das heißt jenes edlen Wettbewerbes, der mit dem gleichen Start für alle beginnt und wirklich die geistige Entscheidung der Kräfte sucht. Methoden, wie sie in Deutschland und Frankreich leider üblich sind, daß die Jugend der extremen politischen Richtungen diese Entscheidungen mit brutaler Gewalt sucht, kommen in England gar nicht in Frage. Die öffentliche Meinung würde sofort mit äußerster Schärfe dagegen sich auflehnen.

Man muß festhalten, daß es neben der großen Labour Youth auch noch eine Guild of Youth gibt, die im Sinne der Independent Labour Party, also bewußt sozialistisch wirkt. Während die Parteien selbst nicht getrennt sind, vielmehr — dem Kontinent unverständlich — die Unabhängigen innerhalb der Labour Party wirken und von den über hundert unabhängigen Abgeordneten etwa dreißig ihre eigenen Fraktionsberatungen abhalten, wirkt die Jugend organisatorisch getrennt. Das beruht sicher nicht auf einem Spiel mit verteilten Rollen, sondern die „radikalere" Jugend fühlt sich in der etwas parteifrommen Labour Youth einfach nicht wohl genug. Diese Jugend hat zum Beispiel auf ihrem recht lebendig verlaufenen Kongreß vom Juli 1929 behauptet, die Labour-Regierung werde nicht viel leisten können in der Abrüstungsfrage, weil sie parlamentarisch abhänge von den Kriegstreibern im Weltkriege.

Die große Frage der Gegenwart ist die, ob sich die politisch irgendwo wurzelnde Jugend über die Grenzen ihrer Parteien und Verbände zu konkreten Aufgaben zusammenfindet und so an der neuen Front mitbildet, die dereinst wirklich fähig sein wird, Neues zu gestalten. Es sind in der eng-

lischen Parteijugend in dieser Richtung einstweilen nur recht schwache Anfänge vorhanden, schwächere als in Deutschland und Frankreich, und wir haben zunächst von einem Experiment zu berichten, das nicht sehr hoffnungsvoll ausging.

Im Zusammenhang mit den Arbeiten für einen Weltbund der Jugend, wie sie sich besonders im Treffen von Ommen-Eerde (1928) der Welt darstellten, haben junge Engländer, an der Spitze der pazifistische Harold Bing, eine British Federation of Youth mit einem British Council of Youth als verantwortlicher Instanz und der Zeitschrift "Youth" als Organ ins Leben gerufen. Man wollte die Formen und die Lebenshaltung der deutschen Jugendbewegung verbinden mit einem radikalen, etwas romantisch gefärbten Pazifismus. Eine Anzahl Jugendorganisationen hatte sich angeschlossen, und die Zeitschrift war sehr lebendig. Man behauptete da, daß keine politische oder religiöse Jugendgruppe dem Geist der Jugendbewegung zum Durchbruch verhelfen könne, da die Alten ja doch den Jungen nur ihren eigenen Geist einimpfen wollten. Die Jugendbewegung definierte man in ähnlicher Weise, wie es die Tagung auf dem Hohenmeißner (1913) getan hatte, als „den Wunsch des jungen Volkes, auf seine eigene Weise zu leben, anstatt so wie es die Alten von ihnen verlangen". Man ging energisch vor: bei den Wahlen erhielten alle Abgeordneten einen Fragebogen über Abrüstung, Schiedsgericht, Rheinlandräumung, "Cadet Corps" (das sind die Formationen für Reserveoffiziere, die in den meisten höheren Schulen unter moralischem Zwange die Schüler vorbereiten); des ferneren über Kriegsfilme, kostenlose höhere Schulbildung, Sportplätze, Nachtarbeit Jugendlicher und ähnliches. Man sieht: ein gutes Programm radikaler Jugend.

Aber es zeigte sich, daß die Idee als solche nicht für eine überparteiliche Organisation ausreichte und man das Werk im Laufe des Herbstes 1929 ganz aufgeben mußte, mit der Hoffnung freilich, es in anderer Form wieder einmal erstehen zu lassen. Das "Youth House" in London, Camden Road 250, sollte ein Zentrum für alle diese Bestrebungen werden; tatsächlich versammelt sich dort auch die Jugend aller Länder, aber zu einer Durchschlagskraft ist es doch nicht geworden; die meisten Jugendlichen in England wissen nicht einmal von seiner Existenz.

Fragen wir nach den Gründen! Wir werden so tiefere Blicke tun in die geistigen Hintergründe bei der englischen Jugend überhaupt.

Die Friedensidee sollte beherrschend sein. Aber es zeigt sich, daß sie, zumindest in dieser jugendbewegt-romantischen Form, nicht ausreicht, um die englische Jugend um ein Banner zu scharen und zu begeistern. Zwar ist nicht der englische Individualismus der Grund — wie es in Frankreich immer in ähnlichen Fällen ist; eher ist es eine Gleichgültigkeit gegen alle groß aufgemachten, wenn auch noch so gut gesinnten Sachen. Der Engländer ist doch Realpolitiker, und er geht lieber

einen Schritt zu wenig als zu viel in die neue Wirklichkeit hinein. Und so hat die Friedensbewegung in ihrer typisch englischen Form, nämlich als Völkerbunds- und Schiedsgerichtsbewegung, viel mehr Aussicht, bei der Jugend Eingang zu finden.

Ist die englische Jugend „militaristisch"? Die große Pfadfinderbewegung (Boy Scouts) sind es ohne Zweifel nicht. Sie wollen Haltung, Natursinn, Abenteuer vermitteln; aber ihre Kriegsspiele sind ebensowenig wie die auf deutschen Schulen, etwa auf der Odenwaldschule, militärisch abgezweckt. Freilich jene Versuche, in den höheren Schulen Reserveoffiziere heranzubilden, wobei man trennt zwischen Officers Training Corps und Cadet Corps, sind sicher militaristisch; und hier wird man denn auch eine große „Reserve" gegenüber den Ideen des Friedens und der kolonialen Befreiung finden. Die große Masse der Jugend ist aber ausgesprochen völkerbundsfreundlich.

Die Völkerbundsjugend ist organisiert und wächst als eine Kerntruppe, die die öffentliche Auseinandersetzung wach hält. In Sibford School, einer großen von Quäkern geleiteten Landschule für Kinder aller Stände und Konfessionen, sah der Verfasser, daß fast alle Jungen und Mädchen das Abzeichen dieser Liga trugen und wirklich besonders aufgeschlossen waren für die internationalen Dinge. In dem Aufruf, den diese Jugendligen für Völkerbund an die gesamte englische Jugend richten, lesen wir: „Wenn auch der Völkerbund noch nicht vollkommen ist, so gibt er doch Gelegenheit, und zwar im Bereich praktischer Politik die einzige Gelegenheit, Zusammenarbeit und Fair Play zwischen den verschiedenen Gliedern der großen menschlichen Familie zu entwickeln. Die letzte Generation hatte nicht diese Chance, die Rechtsidee gegenüber der Kriegsidee zu stützen . . . Diese Gelegenheit und Verantwortung liegt heute auf uns. In diesem Feldzug muß die Jugend führen."

Hier wird sicher sehr lebendig gearbeitet; und die besten Einflüsse, die im Völkerbund wirksam werden, stammen zum Teil von daher. In dieser Form also begeistert man sich für die neue Menschheit, während etwa die Frage der Kriegsdienstverweigerung (die ja ebensowenig wie in Deutschland aktuell ist) als allzuwenig jugendlich empfunden wird.

Zu diesem ersten Grunde tritt aber noch anderes, das verhinderte, daß die englische Jugend sich im Federal Council ein wirkliches Aussprache-forum schuf. Das ist eine Abart dessen, was man in Deutschland das bündische Erlebnis nennt. Eine Abart; denn die Problematik ist ganz deutlich eine andere. Es handelt sich freilich auch um das, was in einer Richtung der deutschen Jugend sehr lebendig war, und was man als „Waldverwandtschaft" bezeichnen könnte: Rückkehr zur Einheit von Natur, Mensch und geformter Gemeinschaft. Wir haben da etwa die kleine, aber eine Elite darstellende Kibbo-Kift-Gruppe, unter Führung von Hargrave, kommunistisch, faschistisch und vielleicht noch einiges andere Unfaßbare, aber jedenfalls

voller Leben. Es sind dann weiter die Kreise, die mit den deutschen Neupfadfindern wichtige Treffen veranstalteten, die auch ihren sehr wertvollen literarischen Niederschlag fanden (Sonderheft des „Weißen Ritters"), wobei auf englischer Seite Rolf Gardiner führend ist. Dieser Exponent eines bestimmten, deutlich umrissenen, sicher nicht kleinen Teiles der englischen Jugend ist aber noch in anderer Hinsicht bedeutsam: als Wiedererwecker alten Volkstanzgutes, das mit einer noch im Werden befindlichen neuheidnischen Philosophie verknüpft wird. Gardiner hat mit Götsch, dem Leiter des im Herbst 1929 eröffneten Musiklandheims in Frankfurt an der Oder, die alten englischen Kontertänze herausgegeben, und er sagt im Vorwort: „Der Tänzer soll den Boden mit seinem Fuß ganz sinnenfreudig lieben lernen. Ein Stehenbleiben, eine Erstarrung, ein Angewurzeltsein gibt es in den Tänzen nicht. Ihr Wesen ist das endlos Fließende."

Man darf annehmen, daß sich hier eine neue jugendhafte Verbindung von Mensch und Land, von geschichtlichem Schicksal und Gegenwartsverantwortung heranbildet; freilich werden wir Deutschen gerade nach unseren Erfahrungen mit der deutschen Jugendbewegung kritisch sondieren, ob hier nicht das romantische Element zu stark zu werden droht. Daß aber eine tiefere Naturauffassung in England überhaupt Platz greift und die der flachen Nützlichkeit oder kitschiger Sentimentalität verdrängt, werden wir besonders begrüßen; und es ist kein Zweifel, daß die ältere Generation dazu nicht mehr imstande ist, sondern daß hier ein besonderer Auftrag der Jugend vorliegt. Wie sich diese Jugend dem Ganzen der englischen Kultur verantwortlich einordnet, ist noch nicht ganz abzusehen; jedenfalls bemüht man sich sehr ernsthaft auch um den literarisch-philosophischen Ausdruck. Und damit stehen wir an einem weiteren Grunde, der für das Versagen jener Youth Federation ins Feld zu führen ist.

In England vollzieht sich seit einiger Zeit, teilweise verborgen, vielfach schon offener, eine Wendung zum Literarischen. Es wird mehr und mehr gelesen und nach der Formulierung gesucht. Zwar ist man weit entfernt von der französischen Art, wonach nur das literarisch Durchglühte und faßbar Gewordene Existenzberechtigung hat und wert ist, ernst genommen zu werden. Man wird auch in England kaum je dahin gelangen. Aber es wachsen gerade in der Jugend die Kreise, die keine voreiligen romantischen Dinge tun wollen, die lieber warten, ehe sie etwas beginnen, was nachher vor geistiger Besinnung nicht standhält. Man fühlt, daß die ungeheure Erschütterung des Weltkrieges, die in der jungen englischen Generation wahrhaftig ihre Spuren hinterlassen hat, mehr verlangt als eine zugkräftige Parole und einige gut sitzende Schlagworte. Man kann heute mit jungen Engländern wirklich philosophisch in die Tiefe gehen: sie haben von der Komplexität des Lebens, seinen Widersprüchen, seinen Forderungen mehr Ahnung, als diejenigen glauben, die den Engländer für unverbesserlich naiv halten. Nur sagt er es in einer Art und Weise, zu der wir nicht

ohne weiteres die Brücke finden, sondern erst, wenn wir uns zuvor um die Grunderkenntnis des englischen Charakters und Schicksals bemühen. Und darum wird eine Betrachtung über die junge Generation in England sich auch die literarischen Schulen ansehen müssen, in denen jene ihre geistige Heimat findet; gerade für England darf man diese Frage der geistigen Verwurzelung nicht vergessen; denn wenn der Engländer eines nicht tun will, so ist es dies: im romantischen Jugendüberschwang irgendwo ohne Fundament ins Leere hineinbauen.

Um den Tatbestand nicht zu sehr zu verwickeln, können wir drei solcher literarischer Schulen unterscheiden: eine noch junge um die Zeitschrift "The Realist", die seit Anfang 1929 erscheint, unter Führung von Huxley, freigeistig gerichtet, etwas skeptisch, darwinistisch-naturwissenschaftlich, aber mit einem starken Willen, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Hier ist ein Kreis zusammen, der auch die soziologischen Formwandlungen sehr ernsthaft beachtet. Einer der Herausgeber, Professor Catlin, lehrt ein halbes Jahr in Amerika, das andere halbe in England — ein symbolhafter Beweis dafür, daß (wie er es auch wissenschaftlich vertritt) das Zeitalter des Imperialismus mit der überlebten Konkurrenz des Hochkapitalismus zu Ende geht. Seine Gattin, die Schriftstellerin Vera Brittain, hat vor kurzem die moderne Eheproblematik in einem Buche "Halcyon, or the future of monogamy" behandelt. Die Frauenrechtlerin Sylvia Pankhurst findet zwar das Buch noch nicht radikal genug; aber darauf kann es in diesem Zusammenhang nicht ankommen, da wir die Fragestellungen und Antworten des Buches im einzelnen nicht betrachten können. Das Buch bedeutet jedenfalls nach den wenigen vorausgegangenen Arbeiten besonders des Arztes Norman Haire, einen Durchbruch zur offenen Diskussion dieser Fragen, was für England sehr viel bedeutet; und die Jugend hat hier einen Ansatzpunkt zu einer aufrichtigeren und lebensnaheren Behandlung dieser Dinge. England hat ja gerade auf kulturpolitischem Gebiete viel nachzuholen, wenn es wie die anderen großen Völker alte, die Wirklichkeit nicht mehr treffende begriffliche Gegensätze zugunsten einer neuen Einheit und wirklich wesentlicher Gegensätze überwinden will.

Sieht man sich den "Realist" näher an, so fällt die Fülle der Mitarbeiter und der Fragen auf, die dort in einem freien und furchtlosen Sinne diskutiert werden. Der bereits erwähnte Jungliberale Campbell fordert energisch eine Reform des vollkommen ungerechten Wahlrechtes, verspricht sich aber vielleicht zuviel vom Listenwahlrecht. Catlin, sicher einer der jüngsten Professoren, die es gibt, tritt für das Recht des Begriffes einer angelsächsischen Kultur ein, der innerhalb der Vereinigten Staaten und des britischen Weltreiches fast überall an Bedeutung gewinnt. Der bekannte Schriftsteller und Historiker H. G. Wells, der viel schreibt, gilt gleichwohl in seiner nüchternen und radikal friedensfreundlichen Art als ein Führer der jungen Generation. Und die philosophischen Probleme werden — für

England erstaunlicherweise — von Aldous Huxley und anderen im Anschluß an — Pascal diskutiert. Immer deutlicher rückt man auf allen diesen Gebieten von dem früheren flachen Nützlichkeitsstandpunkt ab, spricht von der Bedenklichkeit des englischen "Cant", ohne daß man etwa Bernhard Shaw in allem als Führer folgen würde.

Unter diesen jungen Führern, die zunächst einen skeptischen Eindruck machen, in Wirklichkeit aber, wie die besten Kräfte in Deutschland und Frankreich, aus einem tieferen Wissen um die Grenzen des Menschlichen ihre Arbeit ironisch und mit Vorbehalt tun, also jenseits von Skepsis und Dogmatismus stehen, ist neben dem 35 Jahre alten Huxley noch der 29 Jahre alte Beverly Nichols zu nennen. In seinen Büchern, darunter "Twentyfive", der Selbstbiographie des Fünfundzwanzigjährigen, sagt er: "We have seen through things", können aber doch weiterleben, weil wir in der Zerstörung der alten Illusionen, denen sich die Früheren hingaben, und in der nüchtern-konkreten Arbeit den Sinn unseres Lebens finden.

Neben dem Realist-Kreise ist als zweiter "The Adelphi" zu nennen, der unter Leitung von John Middleton Murray (zwischen 30 und 40) mehr modern-religiös und mystisch gerichtet ist, ohne der katholischen Jugend zuzufallen, die sich geistig um Chesterton schart. Sie gehen aber auch nicht in die protestantischen Kirchen, die bei aller Betriebsamkeit und Weltoffenheit — man denke nur an die Copec-Bewegung — wohl langsam an geistiger Bedeutung verlieren. Die Literatur hat für diesen Kreis die Kirche ersetzt, und Religion ist geistige Gestaltung, ist das Urerlebnis des Dichters und Gestaltung der konkreten Welt aus einem neuen Geiste.

An Führern der jungen Generation sind da noch zu nennen Professor Whitehead von Cambridge und der 44jährige, mit einer Baronin Richthofen verheiratete Sohn eines Bergarbeiters, D. H. Lawrence. Dieser lebt wegen seiner Gesundheit in Italien und gilt in wachsenden Kreisen der englischen Jugend als der größte englische Dichter. Man darf bei solchen Urteilen natürlich nie vergessen, daß andere Kreise wiederum solchen Einzelpersönlichkeiten besondere Bedeutung absprechen; aber das ist in allen Ländern so, und man wird immer wieder von neuem sich um ein zutreffendes Urteil mühen müssen, um allmählich hinter die Wirklichkeit zu kommen.

Von seinen Büchern sind besonders "The Plumed Serpent" zu nennen und "Pansys" (Wortspiel zwischen Stiefmütterchen und Pensées); in letzterem sagt er: „Die Menschen sollen nicht mehr beten um die Liebe, sondern um den Blitz." Man spürt hier den Einfluß Nietzsches, einer neuen Lebenshärte, die der in England allerdings reichlich vorhandenen Sentimentalität lebhaft widerspricht.

Neben "Realist" und "Adelphi" gibt es eine dritte Gruppe "The Criterian".

Aus diesem Kreise ist P. S. Elliot, der in seinem Buche "The waste land" ähnliche Gedanken äußerte wie Benda in seinem aufsehenerregenden Buche „La trahison des clercs" in Frankreich. Der Verrat der Geistigen bestand ja

darin, daß sie durch das unkritische Bejahen des Krieges in allen Ländern der Situation nicht gewachsen waren. Die Jugend will das in neuer Verantwortung wieder gutmachen.

Dann ist Rolf Gardiner zu nennen, der ein großes Buch in drei Teilen schreibt mit dem Titel "Wisdom and action in Northern Europe" und hier das dem nordischen Kulturkreis eigentümliche Verhältnis von Gedanke und Tat zu behandeln beabsichtigt.

Diese "Criterian"-Gruppe ist mehr klassisch gerichtet, steht, wie man sagt, „den Stuarts näher", während "Adelphi" bei Cromwell steht. Aber doch ist "Criterian" nicht katholisch.

Dieses Lebendigwerden der literarischen Gruppen hat eine große Bedeutung. Denn es vollzieht sich damit auch in England ein Prozeß, in dem die Arbeit für die Erneuerung des Volkes aus den großen Verbänden sich in kleine Kreise und Gruppen zurückzieht, um von da aus wie ein Energiezentrum in das politische und soziale Leben hineinzuwirken. Man hatte früher Ähnliches schon in der Jugendgruppe, der "Fabian Nursery" der Fabian Society (der wissenschaftlichen Sozialistengruppe unter den Webbs). Es ist die Idee, daß nur aus einer neuen, verantwortlichen, dem Rittertum nahen Form ein neues Sein erwachsen kann. Dieser Auftrag ist ohne Zweifel der Jugend aller Länder gestellt. Und es gilt, alle solche Versuche, auch wenn sie noch tastend bleiben, aufmerksam zu beobachten.

Besonders in England, mehr als in Deutschland, handelt es sich nur um erste Versuche. Aber sie seien wenigstens genannt. Neben Kibbo Kift mit etwa 500 Mitgliedern, der „Waldverwandtschaft" Woodcraft Chivalry, einem Orden von etwa 3000 Mitgliedern, ist noch zu nennen Woodcraft Folk, das von Labour unterstützt wird — ein Zeichen, daß die englische Arbeiterpartei die Bedeutung des Ordensprinzips zu erkennen beginnt. Und schließlich TOC H (also Toc etsch gesprochen), eine Bruderschaft mit dem Motto "Abandon rank all ye who enter here", eine große Organisation mit dem Prinzen von Wales als Mitglied, eine Art Jungdo, allerdings, wie Gardiner sagt, „sentimental christlich".

So sucht sich die Jugend neue Formen des Lebens und Erlebens. Das Wichtigste kommt vielleicht zuletzt ans Tageslicht, wo es einer kritischen Betrachtung zugänglich wird. Aber um so mehr werden wir schon jetzt versuchen, in England wie in allen Ländern, dem Werdenden und seinen oft fast unsichtbaren Verwurzelungen nachzuspüren.

Die entscheidende Frage wird ja für unsere Gegenwartsepoche immer sein, ob sich die Jugend der Neuordnung der wirklichen Dinge verpflichtet fühlt. Da mag in England die Gefahr geringer sein als anderswo, daß man ins Genießerische und Romantische abirrt. Trotzdem halten viele der besten Engländer, wie wir sagen, diese Gefahr für durchaus gegeben.

Die großen Fragen stehen auf dem Spiel: soziale und internationale Er-

neuerung. Die englische Jugend kennt die Aufgabe. Jene kleinen verantwortlichen Kreise allein werden das Neue nie schaffen können. Das wissen sie auch; sie wollen darum als bewegendes Element, verborgen, aber nicht zu übersehen, auf die großen Verbände und Organisationen wirken. Und was da vorgeht, ergänzt sich wieder mit ihrem Tun. Wir dürfen nicht vergessen, daß zum Beispiel in der englischen Lehrerschaft gerade in den letzten Jahren eine sehr entschiedene Wendung zur Friedensidee vor sich gegangen ist — Dinge, von denen man wenig weiß, die aber in Schriften wie "Teachers and World Peace" (erschienen in der Völkerbundsliga S. W. 1, 15 Grosvenor Crescent) bereits ihren bedeutsamen literarischen Niederschlag gefunden haben. Und das will viel bedeuten, daß nun die ganze junge englische Generation wie selbstverständlich in neuen Ideen auferzogen wird. Dann werden die inneren Möglichkeiten geschaffen, daß sie sich zu ihrer besonderen Aufgabe in besonderen Kreisen zusammenfindet und zur Tat kommen kann.

Aber auch in England ist eine gesonderte Betrachtung des Schulwesens gerechtfertigt, und zwar versuchen wir das Schulwesen in seiner Ganzheit zu sehen. Es ist freilich im Gegensatz zum französischen Elite-System die Klassenschichtung sehr deutlich. Während das französische Schulwesen einer Pyramide gleicht, bei der die Fähigsten durch die Methoden strengster Auswahl als „Elite" (eines der häufigsten französischen Worte) an die Spitze kommen, so ist in England zunächst die Tradition maßgebend. Es gibt geistesgeschichtlich kaum so heterogene Gebilde wie die École Normale, die École Polytechnique, die Fondation Thiers oder das Collège de France auf der einen Seite und die höheren Schulen Eton und Harrow oder die Universitäten Oxford und Cambridge auf der anderen. Aber dafür setzt in England eine Gegenbewegung zur Einheitsschule ein: wichtige größere Schulen auf dem Lande und allmählich auch in der Stadt erziehen die Kinder aus allen Schichten durchgehend, und die geistige Prägung des englischen Oberlehrers ist von der des „Volksschullehrers" oft nicht zu unterscheiden.

Wir dürfen nun nie vergessen, daß in England das Vorschulwesen sehr entwickelt ist. Der Grundcharakter des englischen Lebens ist "Fair competition", vornehmer Wettbewerb. Und da in England „die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit" oberster Leitsatz ist, so versuchen alle Gemeinschaften und Denominationen, die Kinder schon im vorschulpflichtigen Alter zu gewinnen. Es gibt eine große Anzahl Methodistenschulen und dann, entsprechend der (meist geringeren) Stoßkraft der anderen Denominationen, auch deren Schulen. Man macht sich aber bei uns keine Vorstellung davon, welche verhältnismäßig große geistige Freiheit dort lebt. Es herrscht gar nicht immer eine enge, bekehrungssüchtige Atmosphäre. Das Religiöse ist ja für den Engländer immer das, was sich von selbst versteht. Und wenn man mit Lehrern oder Lehrerinnen solcher

Schulen spricht, so sieht man, daß sie mit grundsätzlicher Offenheit allen Fragen des Lebens und der Religion gegenüberstehen und sich durchaus nicht nur als Missionare ihrer Denomination fühlen. Es kommt hier auch der englische Konservatismus zum Vorschein, der sich von dem anderer Länder unterscheidet und gegebene Formen aufnimmt, um sie organisch weiterzuentwickeln.

Es liegt also in dem System, wenn die Staatsschule im Leben des Kindes nicht die Rolle spielt wie in anderen Ländern. Sonntagsschulen und alle möglichen freien erzieherischen Kräfte mühen sich um die Seele des Kindes.

Eine der besten Kennerinnen des englischen Schullebens, eine bekannte Schriftstellerin, faßt in einem Berichte den Geist der englischen Schulen folgendermaßen zusammen: „Die Staatsschulen haben sich nicht sehr verändert. Die imperialistischen Traditionen dominieren. Eton ist wohl etwas aufgeschlossener als Harrow (diese beiden sind die bekanntesten Schulen für die Kinder der höheren Klassen). Unter Staatsschule verstehen wir hier die auf altem Besitz fundierten Staatsschulen. Die 'Grammar school' die höhere Schule in den Städten, und die 'secondary school', die Volksschule, sind aufgeschlossener und pflegen neue pädagogische Methoden. Besonders wächst aber Ruf und Bedeutung der Quäkerschulen."

Der Verfasser hat selbst eine solche, Sibford School bei Banbury, nahe Oxford, besucht. Es herrscht dort ein Geist, der die Klassengegensätze auch praktisch zu überwinden trachtet. Als ich dort über die deutsche Jugend sprach, wurde es dankbar aufgenommen. Das Prinzip ist das der Landschule für alle Stände und Schularten. Eines war besonders auffallend. Alle Schüler und Schülerinnen trugen ein Abzeichen, das ich nicht kannte. Es war das Abzeichen der englischen Völkerbundsligen. Diese haben ja seit langem Juniorenligen gegründet, die in dem Bewußtsein des neuen politischen Willens der jungen Generation leben. Es liegt nämlich in der Tradition englischer politischer Philosophie, die Völker als Individualitäten aufzufassen, die in Rechtsbeziehungen treten sollen. Und die Lehrerschaft aller Schularten widmet sich in steigendem Maße der Aufgabe, den Kindern diese politischen Gedanken ans Herz zu legen. Darum wachsen auch diese natürlich nach dem Clubsystem aufgebauten Junioren-Völkerbundsligen und bilden eine ernsthafte Konkurrenz für die auch sehr starken politischen Jugendorganisationen.

Es existieren zwei wichtige kleine Schriften, die die wachsende Friedensbereitschaft der englischen Lehrerschaft zeigen: neben der obengenannten "Teachers and World Peace" noch "Declaration concerning the schools of Britain and the peace of the world". Die erstere enthält allgemeine pädagogische Gedanken über den Krieg und gibt Möglichkeiten, ihn stofflich in den verschiedenen Fächern zu verwenden. Die zweite faßt kurz die neuen Ideen über Geschichts- und Geographieunterricht zusammen und setzt sich auch grundsätzlich mit der Frage des Patriotismus auseinander. Der Grund-

gedanke ist dabei der des organischen Wachstums. Wie England, sich erweiternd auf Wales und Schottland, ein „Modell-Völkerbund" ist, so kann, bei aller Anerkennung der Eigenart der Nationen, auch die Welt zu einem Völkerbund ausgestaltet werden. Es ist schon heute gar kein Zweifel, daß die englische Lehrerschaft folgerichtig diesen Weg gehen wird, der ja auch der einzige ist, um eine Weltmission Englands in der Zukunft sicherzustellen.

Die genannte Berichterstatterin meint, daß in den höheren Mädchenschulen diese Entwicklung zur Weltoffenheit noch schneller vor sich gehe als in den Knabenschulen. Ebenso seien jene auch in bezug auf Hygiene, Sport, Körperpflege fortschrittlicher. Die "Public schools" seien in dem Wege zur größeren Freiheit gehemmt durch ein zu scharfes System von Prüfungen, da ja in England die Erlangung von Studienstipendien mit Hilfe eines guten Examens leicht ist.

Nicht unwichtig ist auch das Zeugnis einer englischen Lehrerin, die, soweit es das in England gibt, „jugendbewegt" ist und Deutschland sehr gut kennt. Sie meint, daß die „Schultyrannei" in England nie so schlimm war und daher auch die Jugendbewegung innerlich nicht so notwendig wurde wie in Deutschland. Mag man diese schroffe Gegenüberstellung auch für übertrieben halten, sicher scheint doch dies eine zu sein, daß in England der Sport und die damit verbundene Kameradschaftlichkeit immer eine große Rolle spielte und so die menschlichen Werte über den autoritären standen. Dieselbe Lehrerin schreibt, daß die philosophische Neigung in England leider viel zu gering sei. So finden wir denn im Gegensatz zu Frankreich kaum einen philosophischen Unterricht — es sei denn, daß man die immer gleich lebendigen politischen Diskussionen in den höheren Schulen als die Vorstufe zu einer politischen Philosophie betrachten will.

Interessant dürfte auch das Zurücktreten der literarischen Seite sein. Für die Volksschüler gibt es keine Zeitschrift, die der von Jungens für Jungens redigierten französischen entsprechen würde. Auch die pädagogischen Fachblätter sind nicht so zahlreich wie in Frankreich. Das wichtigste dürfte "The Teacher's World" sein. Dagegen beteiligen sich gerade die Lehrer der höheren Schulen stark an den Auseinandersetzungen über die junge Generation.

Ganz wichtig ist die große Ausbreitung des Schulfunks. Während in Frankreich der erste (musikalische) Schulfunk erst im Herbst 1929 eingerichtet wurde (unter Leitung des ersten Musikpädagogen Prof. Radiguer), gibt es in England seit Jahren einen wohlorganisierten Schulfunk. Volks- und höhere Schulen sind gleicherweise berücksichtigt. Es wird Latein doziert, die Ministerien, zum Beispiel das Landwirtschaftsministerium, senden aus ihrem Arbeitsbereich Vorträge, sehr viele Aussprachen am Mikrophon finden statt. Auch das Musikalische und Musiktheoretische kommt zu seinem Recht, wie überhaupt das Musikalische im englischen Leben eine allmählich größere Rolle spielt.

4. Die nordische Jugend

In englischen Jugendkreisen herrscht die Meinung, daß es eine angelsächsisch-nordisch-germanische Blutsgemeinschaft gibt, die sich besonders auch in der jungen Generation Ausdruck verschaffe: in ihrem Fühlen, in der Formung ihrer Bünde, in ihrer innersten Haltung zu den großen Aufgaben der Gegenwart.

Ohne Zweifel ist hier ein fruchtbarer Gedanke, der nicht nur zur eigenen Besinnung, sondern auch zur polaren Abgrenzung zwischen germanischem und romanischem Wesen dienlich ist. Sieht man aber bei der jungen Generation der nordischen Länder, also in Dänemark, Schweden und Norwegen, näher nach, so findet man, daß das Bewußtsein dieser Verwandtschaft und der darin liegenden Verantwortung einstweilen nur in schwachen Anfängen vorhanden ist.

Die nordische Jugend ist noch nicht zu sich selbst erwacht in dem Sinne wie vor allem die deutsche und französische. Vermutlich ist sie dem erdhaften und damit vielleicht traumhaften Dasein, das den nordischen Völkern noch mehr eignet als den großen Industrievölkern, noch zu nahe, als daß sie ein Gefühl von dem Aufbegehren der Jungen gegen die Alten und von der Sendung der neuen Generation haben könnte. Am ehesten wird man bei der dänischen und auch bei der norwegischen Jugend eine starke Politisierung feststellen können, wie ja diese beiden Völker überhaupt hochpolitische Völker sind. Es ist die dänische J u g e n d , demokratische und sozialistische, die hinter den dänischen Abrüstungsvorschlägen steht und ein unermüdlich treibendes Element bildet. Bei den Schweden ist aber nicht nur in der Jugend, sondern überhaupt im Volke das g e i s t i g e Leben mehr von der Formung und dem Religiösen her bestimmt. Und es ist anzunehmen, daß auch die Bewältigung der Wirklichkeit dort mehr durch das religiöse, ja, im weiteren Sinne, kirchliche Medium erfolgen wird, während in Dänemark und Norwegen das Politische durchaus Eigengewicht und selbständige Bedeutung hat.

Da jenes Bewußtsein einer einheitlich-nordischen Sendung der jungen Generation noch schwach ist, und da die drei Völker unter sich doch recht verschieden sind, wird man nicht gut Querschnitte ziehen können, und wir ziehen daher aus den beiden Gründen vor, die drei Länder einzeln zu behandeln. Die Verbindungslinien werden dann von selbst sichtbar werden.

Mit S c h w e d e n bestehen die ältesten deutschen Verbindungen und, wie man im Kriege sah, auch der nächste unmittelbare Gleichklang. Und doch wächst diese schwedische Jugend ganz anders heran als die kontinentale. Sehr viele besuchen eine der 52 Landvolkshochschulen. Bei einem Volke von sechs Millionen Einwohnern ist das auch kein Wunder. Die meisten bleiben ein halbes oder ein ganzes Jahr. Die Lehrer sind in der Gestaltung ihrer Arbeit sehr frei und sehnen sich nicht sehr nach Stadtstellen in Volks-

schulen oder Gymnasien, mit denen sie leicht tauschen können. So ist von vornherein eine erdhafte Behütung gesichert und der Weg zum Ursprünglichen nicht verschüttet. Es wächst die junge Generation von selbst in die ältere hinein, ersetzt sie, ergänzt sie, aber von einer Problematik der jugendlichen Seele merkt man nicht viel. Die ungeheuren Spannungen persönlicher, gruppenmäßiger, nationaler Art, wie sie die deutsche Jugendbewegung zu tragen bereit ist, fehlen fast ganz.

Dafür arbeitet man sehr ernsthaft an der religiösen Formung und von da aus an den sozialen und allgemeinen Aufgaben. Im Sommer 1929 wurden zum Beispiel 50—60 kirchliche Jugendkurse mit etwa 8000 Teilnehmern gehalten. Überall gibt es christliche Jugendkreise, die nicht nur religiöse Fragen durchsprechen, sondern auch eine umfassende Bildungsarbeit leisten, Geschichte, schöne Literatur, Wissenschaftliches treiben — schon um den Wettbewerb mit den Volkshochschulen aushalten zu können. Man rechnet etwa 40 000 Organisierte in dieser kirchiichen Jugend — eine etwa im Vergleiche zu Deutschland sehr hohe Zahl. Diese Kreise geben von ihrem Tun Rechenschaft in Schriften und Jahrbüchern, die geradezu Prachtbänden ähneln, wie ja überhaupt der Lebensstandard ein sehr hoher dort oben ist, und das ist bekanntlich nicht die rechte Vorbedingung für ein problematisches, tief schürfendes Leben der jungen Generation. Es gibt da zu wenig Dinge, an denen man verzweifeln könnte; und nur wo es die gibt, entstehen die gesammelten Kräfte zum Neuen.

Auch die christlichen Studenten sind gut organisiert. Aber ihr Leben ist doch mehr das der Bewahrung. Äußerungen von Professoren der Universität Uppsala, etwa über die Psychoanalyse, im abwehrenden Sinne, geben davon Zeugnis.

Neben dieser kirchlichen Jugend darf nun aber doch wenigstens organisatorisch die Landvolksjugend, der „Jordbrukare-ungdomens Förbund" eine größere Bedeutung beanspruchen. Sie ist religiös und erdhaft gerichtet, fühlt aber wohl noch mehr als die kirchliche Jugend die nationale Mission, dem schwedischen Dasein zu dienen und seine Zukunft zu sichern. Es wird durchaus erkannt, daß die Zeiten sich ändern, und daß heute die Jugend nicht mehr die viele Ruhe und Muße hat wie früher. Und da setzt man nun mit „Bildungsarbeit" im großen Maßstab ein. Wer einmal etwa eine Walpurgisnacht in einer Landvolkshochschule miterlebt hat — das spielt dort die Rolle wie bei uns die Johannisnacht —, wer auf einer solchen Valburgsmässa dies frohe Ineinander von „Jugendbewegung", Volkssang, ähnlich wie bei uns nach dem Kriege, von wissenschaftlicher Vertiefung und frohem unmittelbarem Leben aus der Symbolik des Landes miterlebt hat, wird nicht sagen können, daß diese Bildung oberflächlich sei. Sie ist vielmehr die vollendete Form geistiger Bildung des „Volkes" überhaupt. Aber von da zu der jungen Generation, die ein Chaos erkennt, die politisch heißblütig um neue Gestaltung ringt, die einfach die Alten — oft vorschnell — ablehnt, weil

diese es eben nicht verstanden, aus dem Chaos einen Kosmos werden zu lassen, ist doch noch ein großer Schritt.

Und so darf man sagen, daß aktive umgestaltende Arbeit in Schweden wohl nur von den kleinen Scharen derer geleistet wird, die den Zivildienst mit seinen Schikanen dem Militärdienst aus Gewissensgründen vorziehen, oder auch von denen, die an dem christlichen Settlement Birkagorden in Stockholm eine Bildungsmission unter den Arbeitern erfüllen. Dort herrscht denn auch besonders ein phrasenloser, radikaler Geist, ein ernsthaftes Ringen um eine Neubegründung des Lebens.

Wir treten über die Grenze zur norwegischen Jugend. Sie ist anders, nicht so geformt, kühler, auch nicht so selbstverständlich religiös wie die schwedische, politisch heißblütiger. Sie hat freilich eine tiefe Verbindung mit der schwedischen; denn im Jahre 1905 war sie es im wesentlichen, die den drohenden Krieg zwischen Norwegen und Schweden verhinderte. Und solche Tat der Jugend wird nicht so schnell vergessen.

Was bei längeren Reisen in Norwegen auffällt, sind die vielen Jugendheime auf dem Lande. Sie gehen in die Hunderte. Dort bildet sich die Jugend weiter, wobei ohne Zweifel politische und kulturpolitische Fragen im Vordergrund stehen. Es ist so, daß diese Stätten der Jugendbildung von enger denkenden Kreisen mit Mißtrauen betrachtet, ja vielfach ausdrücklich als Stätten des Teufels angesehen werden — ein deutliches Zeichen, daß hier eine junge Generation am Werke ist, die weiß, was sie will, und nicht einfach als Vorspann für Überlebtes zu dienen bereit ist. Diese Jugendheime, mit einem einfachen, aber praktischen Saale versehen, wollen die Arbeit der 31 Landvolkshochschulen fortsetzen, ergänzen oder auch teilweise ersetzen, die in ganz ähnlicher Weise arbeiten wie die schwedischen und die volkhaften Werte der heranwachsenden Generation nahebringen. Dabei wird die Jugend schon in die großen, das Land aufwühlenden Streitfragen hineingezogen, und man darf sagen, daß Norwegen — neben Deutschland — eines der besten Beispiele dafür ist, daß die offene und frühzeitige Diskussion auch umkämpfter Dinge der Jugend jedenfalls besser weiterhilft als der hermetische Abschluß und die ängstliche Behütung.

Unter diesen Streitfragen nimmt in Norwegen neben der sozialistischen Frage die Frage des Landsmal den ersten Platz ein. Zwar dürfen auch die Kämpfe innerhalb der linksgerichteten Jugend nicht übersehen werden; sie war sehr geneigt zum Kommunismus, mußte dann doch aus der kommunistischen Jugendinternationale ausscheiden, ist aber nicht der sozialistischen beigetreten — ein Zeichen, daß sie im ganzen überzeugt ist von der bekanntlich radikaleren Haltung der norwegischen sozialistischen Partei. Nun aber die Frage des Landsmal, der alten Bauernsprache, die seit Jahrzehnten auf der Tagesordnung steht. Wachsende Kreise setzen sich in opfervoller Weise für die Ersetzung des Riksmal, der offiziellen Sprache, durch das dem Schwedischen und manchmal auch dem Deutschen nähere Landsmal

ein. Sie haben erst drei kleine schwer ringende Zeitungen. Aber da fast alle Leiter der Volkshochschulen sich für das Landsmal einsetzen, wird die Jugend sehr in ihrem Sinne beeinflußt und nimmt oft Stellung in diesem für Norwegen ernsthaften nationalen Problem.

Von besonderer Bedeutung ist die Bewegung „Norden", die zu den drei Ländern Dänemark, Schweden und Norwegen noch Island und Finnland hinzunimmt und an der Kulturgemeinschaft dieser fünf Völker arbeitet, in einem durch keinen Rassenfanatismus getrübten, positiven und sehr aufbauenden Sinne. Diese Bewegung ist unter der Jugend der Länder, besonders der dänischen und norwegischen, sehr beliebt, und die vielen Treffen von Jugendlichen, Junglehrern, Studenten, jungen Kaufleuten bedeuten stets eine Heerschau der jungen Generation und des Besten, das in ihr lebt. Patroniert von allen nordischen Berühmtheiten, Hamsun, Selma Lagerlöf, Erzbischof Söderblom, Niels Bohr und wer es auch sei, erarbeitet sich hier die Jugend eine positive Kulturaufgabe, und die ausgezeichneten Jahrbücher geben davon ein gutes Spiegelbild.

In Norwegen gibt es aber über diese Gruppen der Bewegung „Norden" hinaus noch eine vaterländische Bewegung, das „Fädrelandslaget", das unter dem Patronat mehrerer bekannter Leute, darunter sogar Frithjof Nansen, eine ständische, aufs Praktische gerichtete, manche sagen: faschistische Politik betreibt. Es ist ohne Zweifel das Sammelbecken vieler auf Formung, Disziplin, Ständestaat gerichteten Strebungen der Jugend, die sonst unerfüllt blieben. Die Entwicklung ist aber bei dieser Bewegung noch durchaus unabgeschlossen, und man wird ihr daher mit einiger Spannung entgegensehen können. Sicher ist dies, daß sie eine Gegenbewegung bedeutet gegen die seit über hundert Jahren vielleicht etwas unkritische Übernahme der Ideale der Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die in Norwegen stets eine große Rolle spielten und zusammen mit den mittelalterlich-romantischen Gestalten etwa eines Olaf des Heiligen als die Grundsäulen der norwegischen Volkskultur angesehen werden. Die zuletzt berührte nationalromantische Richtung, deren Führer der Osloer Germanist Paasche (sprich: Pooske) ist, spielt bei vielen Studenten eine Rolle.

Aufs Ganze gesehen, ist durch den Krieg aber in der norwegischen Jugend eine starke Umwälzung eingetreten. Friedensfragen bekommen eine immer steigende Bedeutung. Die Aufgabe, in Wahrheit und aus der Tiefe zwischen englischem und deutschem Wesen und Kulturgehalt zu vermitteln, wird deutlicher erkannt. Besonders ist in dem „Frilynde ungdomsbevegelse", dem alten gleich liberalen wie nationalen Sammelbecken der Jugend, deren Heros etwa Björnson war, eine große Veränderung zum Frieden hin eingetreten.

Die dänische Jugend ist ebenfalls — vielleicht noch mehr als die norwegische — von der politischen Seite her zu verstehen. Außer christlichen Jugendverbänden, die aber nicht die Rolle spielen wie in Schweden

oder wie die größeren „grundtvigischen" Jugendorganisationen, die im Sinne des großen Volkshochschulgründers Grundtvig arbeiten und wie ihre schwedischen und norwegischen Schwestergruppen das nach innen gerichtete Element bilden, findet man im wesentlichen die politische Jugend. Sie ist, besonders auf der sozialistischen Seite, in enger Fühlung mit den Parteien selbst und entspricht in ihren Gruppen auch etwa der Stärke der Parteien. Es ist aber bemerkenswert, daß die radikale (demokratische) Jugend, die die aktivste ist und die Hauptkraft für die dänische totale Abrüstung bildet, v o r der Partei da war. Die Partei hat unter 149 Sitzen im Parlament 16 inne und ist stets das Zünglein an der Waage. Es i s t also möglich, daß aus einer ernsten und tätigen Besinnung einer Jugendgruppe eine politische Partei erwächst, die die Politik des Landes dann entscheidend zu beeinflussen vermag.

Bodenreformerische Fragen stehen natürlich in Dänemark im Vordergrund, und während — wie in allen Ländern — die Liberalen durch Freihandel die Siedlung fördern wollen, will die konservative Jugend die Schutzzölle und die indirekten Steuern erheben und dafür die sozialen Lasten abbauen. Die radikale Jugend tritt für starke Wirtschaftsdemokratie, also Beteiligung der Arbeiter in Leistung und Profit, ein, auch bei Aktiengesellschaften. Sie will Rangklassen, Titel, Orden, Monarchie abschaffen, Staat und Kirche trennen und den Religionsunterricht fakultativ machen. Da sie mit den Sozialisten die unbestrittene Mehrheit im Parlament haben, wird ihnen der Erfolg auf die Dauer sicher sein.

Ein besonders interessantes Gebilde ist die Partei der Georgeisten, die sich nach dem englischen Begründer einer radikalen Bodenreform, Henry George, nennen, und zwar nur drei Parlamentsmitglieder, dafür aber eine sehr aktive Jugend haben. Diese will also die Siedlung im größten Maßstabe ermöglichen, indem sie dem Boden den Charakter als Handelsware nehmen und nur eine Steuer, die Grundsteuer, kennen. Sie nennen sich Rechtsbund oder Staatsrechtspartei und haben eine Anzahl Philosophen und Geistliche in ihren Reihen.

Aufs Ganze gesehen, gewinnen wir den Eindruck, daß die nordische Jugend durch den Reichtum ihrer Formen und Ideen und ihre Gegensätzlichkeit eine beträchtliche Bedeutung für die Gesamtleistung der europäischen Jugend hat.

5. Jugend in Europa hie und da

Dieses Kapitel kann nur ein Fragment sein, und man wird es später ergänzen müssen.

In Holland, das so ferne von Deutschland liegt, ist sich die Jugend noch nicht sehr ihrer selbst bewußt geworden. Die Holländer lieben es, sich in

kleinen Kreisen zu sammeln und besondere Bewegungen ins Leben zu rufen, es ist das eigentliche Land der „Sekten". Und das spiegelt sich auch in der Jugend. Kleine Jugendkreise ergreifen mit Feuereifer ein Panier; aber es fehlt der Überblick über den Stand der Schlacht im ganzen, über die Notwendigkeit einer Sammlung von höherer Warte. Bei dieser Sachlage nimmt es fast wunder, daß der Weltbundausschuß der Jugend eine Zeitlang seine Zentralstelle in Holland hatte. Die günstige Verkehrslage und die Tatsache, daß sich nach der Ommen-Erde-Konferenz von 1928 einige fähige Leute fanden, mögen entscheidend gewesen sein.

In der Schweiz sieht es wieder anders aus. Der Schweizer ist von einer Sache, deren Wert er einmal erkannt hat, sehr überzeugt und kann für sie durchs Feuer gehen. Er ist kritisch gegen alles, was vom Ausland kommt, und fühlt sich in dem engen Kreise angestammter Formen oft allzu wohl. So kommt es, daß die deutsche Jugendbewegung mit ihrer revolutionären Art und ihrem weltweiten Schwung kaum nach der Schweiz hinüberwirkte. Wir haben dafür Parteijugend, die wie die der großen staatserhaltenden Demokratie offensichtlich ein belebendes Element hineinbringt und die Völkerbundsidee vertiefen, ja radikalisieren hilft. Dazu kommen dann wenige Überzeugte, die auf kleinstem Felde Taten tun und sich für eine im tieferen Sinne große Sache einsetzen: wir denken an die Militärdienstverweigerer, die ebensosehr die Kriegsidee wie das Spießbürgertum treffen wollen. Und wir denken an jene Männer, die den Wiederaufbau im Fürstentum Liechtenstein in die Wege leiteten.

In Österreich ist das ganze Leben so durchpolitisiert, das heißt in die zwei Lager gespalten, daß von einem überparteilichen selbständigen Jugendwillen kaum die Rede ist. Es finden sich einige Gruppen, die der Waldverwandtschaft deutscher Jugendkreise nahestehen.

In der Tschechoslowakei ist es ähnlich. Auch da eine nicht sehr beträchtliche autonome Jugendbewegung, die Woodcraft Liga, dafür aber starke Konfessionalisierung und Politisierung besonders der sozialistischen und kommunistischen Studenten, und da wiederum vorwiegend der deutschen. Die tschechischen Scouts sind stark. Und wichtig dürften bereits die gerade von der Jugend unternommenen Versuche sein, die geistige Verbindung und damit die innere Verständigung zwischen den Tschechen und den Deutschen, die die stärkste europäische Minderheit bilden, herzustellen, und zwar auf einer im engeren oder weiteren Sinne religiösen Grundlage. Das geschieht ganz frei und ziemlich unorganisiert, ist aber gerade darum von größerer innerer Wirkung. Man will an einem konkreten Beispiele zeigen, daß es möglich ist, in einer gegebenen geschichtlichen Lage auch heikle staatsrechtliche, nationale und kulturelle Probleme zu lösen.

Während in dem überpolitisierten Ungarn, in Polen und den Randstaaten, in Jugoslawien und Rumänien die Linien, auf denen die Jugend eigene Wege verfolgt, noch kaum sichtbar werden, darf man Griechenland nennen, wo es eine christlich-demokratische Jugend mit eigenem Willen gibt. Wirklich selbständige Bedeutung kann aber die bulgarische Jugend beanspruchen. Dort haben die vielen Freiheitskämpfe der Vergangenheit zweierlei Wirkung gehabt: sie haben einen selbständigen und zielbewußten Willen hervorgebracht. Und sie haben diese Jugend vor eine ganz neue Aufgabe in einem völlig traditionslosen, ja geschichtslosen Staate gestellt. Dabei speist sich diese Jugend aus den erdhaften Kräften des Landes, in dem 80% Bauern sind. Es zieht sie freilich zivilisatorisch nach dem Westen, besonders nach Paris, aber dann auch wiederum nach dem Osten zu einer etwas vagen erdhaften tolstoischen Landmystik. Schließlich siegt dann wieder die eigene Landschaft, deren Symbol der Balkan selbst ist.

Um 1906 zog der junge Dichter Slawejkoff mit einigen Kameraden ins Gebirge, man lebte einige Zeit dort oben und mag sich abends am Feuer über viele Fragen unterhalten haben. Die erste Etappe der Jugendbewegung war der Zusammenschluß dieser Gruppe mit denen, die aus den Wurzeln der Wandergruppe entstanden waren, die der deutsche Altwandervogel Hellmut Brocks etwa zu derselben Zeit in Russe gegründet hatte. Der Bund heißt jetzt „Jungtouristenbund in Bulgarien", hat über 10000 Mitglieder und ist allgemein geachtet. Der Jungtouristenbund ist für die Jungenschaftsstufe Verein, dem ganze Schulklassen angehören, für die älteren Schüler und Studenten ist er Bund. In den Bund wachsen aus dem Verein die Tüchtigsten hinein, die Intelligentesten, Einsatzbereitesten, Einsatzfähigsten des Volkes gehören dazu, es ist eine Art Elite, mit verhältnismäßig sehr großer Offenheit gegenüber den Fragen der Zeit.

Der Bund hat keine Prinzipien, er holt seine Werte aus den Bergen des Landes und strebt so nach einer neuen Einheit von Natur und Geist. Er hat eigene Hütten im Gebirge, sorgt für Jugendherbergen nach deutschem Muster, propagiert den Skisport, macht Studienfahrten ins Ausland. Es bestehen lebhafte Beziehungen zur schlesischen Jungmannschaft mit ihren Grenzlandfahrten nach dem Südosten Europas. Zwar ist das Gruppenleben nicht zu solcher Selbständigkeit gediehen wie etwa bei den deutschen Bündischen, aber sehr deutlich ist das bulgarische Nationalbewußtsein. Man will, fast im Sinne der Gruppen in den großen Ländern, die „das Reich" vorbereiten, den Sinn der Nation erfüllen. Aber das ist nun dem wieder mehr auf das Äußerliche gerichteten offiziellen Staat etwas unheimlich. Und darum stützt er viel mehr die auch starke Boy-Scout-Bewegung mit ihrem schwächeren Gefühl für Natur- und Volksverbundenheit, also das eigentlich Jugendbewegte, dem dafür wieder ein besser ausgebildetes Gruppenleben entspricht.

Spricht man von großen politischen Zielen dieser bulgarischen Jugend, so gibt es da die makedonische Frage, ein Groß-Südslawien mit Serben,

Bulgaren, Kroaten, Makedoniern und Slowenen, die Schaffung einer eigenartigen bulgarischen Kultur, einer dieser Kultur entsprechenden Staatsverfassung und schließlich eine Wiedererweckung des religiösen Problems. Die Kirche spielt in ihrer jetzigen Form gar keine Rolle bei dieser erwachten bulgarischen Jugend; sie wird als ganz erstarrt betrachtet. Aber man sucht einen neuen Zugang zum Religiösen, das dann viel tiefer als bisher mit der eigentlichen Volksaufgabe verknüpft sein müßte.

6. Die italienische Jugend

Die heutige italienische Jugend kann nur der verstehen, der sich ganz eingehend mit dem neuen Staate Italien beschäftigt. Die Romanen sind viel mehr individualistisch veranlagt als Germanen oder Slawen, und so gab es in Italien früher ebensowenig eine organisierte oder auch nur geformte Jugend wie in Frankreich oder Spanien. Jeder lebte auf eigene Faust, die Atmosphäre der Familie bestimmte den Charakter des Nachwuchses, und von dem Erlebnis der Jugend an sich, von ihrer besonderen Mission und Sicht oder gar von einem geistigen Aufstand der Jungen gegen die Alten konnte nicht die Rede sein.

Das neue Italien greift nun mit seiner staatlichen Macht bewußt in alle Lebensgebiete ein, nichts soll unbeeinflußt bleiben, keiner darf ein Dasein für sich führen, weder im Sinne des Genießerischen noch im Sinne philosophisch-einsiedlerischer Höhe. Und Mussolini hat es im Laufe eines langen Gespräches deutlich so ausgedrückt, daß sie Hegelsche Philosophen seien, die die Einordnung des einzelnen unter die Idee der Nation, deren Ausdruck der Staat ist, verlangen, ja erzwingen. So hat denn der Staat die Organisierung und Leitung der Jugend in die Hand genommen, und er setzt seinen ganzen Machtapparat, all seine geldlichen, erziehlichen und geistigen Mittel dafür ein.

Es gibt nur eine wirklich faßbare, sichtbare, geformte — und darum natürlich auch kritisierbare — Jugendbewegung in Italien . . . Oder soll man doch lieber nicht von Jugendbewegung sprechen und nur von Jugendorganisation? Wir wollen diese Frage durch die Betrachtung im einzelnen zu lösen versuchen.

Um zunächst über das Äußere Klarheit zu gewinnen, muß folgendes festgehalten werden. Jugendorganisationen mit praktischen oder politischen Zielen dürfen außer der offiziell zugelassenen Jugend überhaupt nicht gebildet werden. Irgend etwas, was der sozialistischen oder demokratischen Jugend anderer Länder auch nur entfernt ähnelte, gibt es nicht. Was es gibt, sind neutrale Sportverbände und rein religiöse Jugend. Es gibt Ruderklubs, alpine Klubs, in denen Faschisten und Nichtfaschisten zusammen sind, wobei die ersteren ohne Zweifel eine gewisse Aufsicht ausüben, jedenfalls in dem

Sinne, ob nichts gegen die allgemeinen Richtlinien der faschistischen Politik unternommen wird. Das ist gar nicht etwa im Sinne eines geheimen Spitzelwesens gemeint, sondern es ist ja offizielle Lehre, daß gegen den Versuch, einen ganz neuen Staat aufzubauen, nichts unternommen werden darf. Und es ist auch kein Zweifel, daß all diese Klubs sich diesem fügen und nur ihre besonderen Ziele zu erreichen versuchen.

Dann gibt es die kirchliche Jugend in dem Sinne, daß der Ortspfarrer die katholische Jugend zu einer rein religiösen Arbeit um sich sammelt. Die Kirche betont, gerade auch nach dem Konkordat, daß es ihr nur auf die geistliche und moralische Leitung der Jugend ankomme. Und da Mussolini ja besonders das Familienleben heben und zu einer Art ursprünglicher Reinheit zurückführen will, ist hier eine gemeinsame Basis und ein schiedlich-friedliches Zusammenarbeiten ohne Zweifel möglich. Ziemlich argwöhnisch werden diese Gruppen überwacht, ob sie auch nicht ins Sportliche, Militärische oder gar Politische abirren. Und an einem besonderen Punkte wird hier die Schärfe des Problems ganz deutlich. Die staatliche Jugendbewegung hat es seit dem Konkordate für richtig gehalten, sich kirchliche Mitwirkung zu sichern. Man muß, um die Motive zu verstehen, auch da einen Augenblick aufmerken. Wenn man führende Faschisten fragt, ob der Faschismus katholisch sei, so pflegen sie zu sagen, das italienische Volk sei ein katholisches Volk, im Sinn seines inneren Wesens und seiner Geschichte. Man meint dies aber nicht im Sinne einer Verpflichtung auf die Dogmen der römischen Kirche, sondern mehr im Sinne einer Lebensformung, also, wenn man es so ausdrücken will, im Sinne eines ästhetischen Prinzips. Der Glaube oder Unglaube des einzelnen bleibt durchaus unangetastet, und man weiß, daß etwa der König von Italien oder Mussolini, ganz zu schweigen etwa von dem antikirchlich eingestellten „Philosophen des Faschismus", erstem Unterrichtsminister unter Mussolini und Schöpfer der faschistischen Unterrichtsreform, Gentile, der jetzt die wichtige, auf 35 Bände berechnete Enciclopedia Italiana herausgibt, persönlich von der Religion keinen Gebrauch machen, wenn sie sich auch oft ihrer äußeren Formen bedienen.

Nun hat man sich also Kapläne verpflichtet, die bei den ständigen sonntäglichen Ausflügen und Märschen der faschistischen Jugend die Messe lesen, für viele sicher nur ein kirchliches Dekorationsstück bilden, im Sinne der Führer aber eben jenen mit der Kirche geschlossenen Frieden und jenen katholischen Charakter des italienischen Volkes dokumentieren sollen. Aber geht man den Dingen näher nach, so findet man doch in ernsthaften katholischen Kreisen eine Stimmung, die dieser Lösung nicht gewogen ist und sie für ein zu starkes Nachgeben, um nicht zu sagen Verrat an der rein religiösen Sache hält. Wie immer in solchen Dingen, ist es aber kaum möglich, sich über das wirkliche Stärkeverhältnis der beiden Strömungen ein Bild zu verschaffen. Je mehr man mit den Leuten aller Richtungen spricht, desto mehr sieht man, wie sehr alles in der Entwicklung ist, und wie jene

Stimmung, daß die Kirche über die Jahrtausende sieht und warten kann, durchaus noch lebendig ist.

Wenn so das religiöse Jugendproblem ganz in der Schwebe ist und bisher nur in einigen Punkten Lösungen fand, indem etwa der Staat den katholischen Religionsunterricht auf den höheren Schulen sicherstellt, so nimmt er auf der anderen Seite die Organisierung der Jugend mit aller Macht in die Hände. Und da ist nun in den Mittelpunkt zu stellen eine Tatsache, die weltgeschichtlich fast einzigartig dasteht: Der Beitritt zur faschistischen Partei ist seit 1926 gesperrt, und zwar aus dem Grunde, um die Konjunkturpolitiker fernzuhalten. Gerade faschistische Jugendführer sagen: Wer in den ersten vier Jahren des Faschismus die Bedeutung dieser neuen und als die einzige wahre Revolution der Neuzeit bezeichneten Staatsform nicht erkannt hat, der muß auch außerhalb der Partei bleiben. Und da werden keine Ausnahmen gemacht. Viele sagen sogar, die Partei hätte noch früher ihre Pforten schließen müssen und habe ihre schlimmsten Gegner in den eigenen Reihen. Wie dem auch sei: der einzige Weg, Parteimitglied zu werden, ist d e r d u r c h d i e J u g e n d o r g a n i s a t i o n. Da wächst man von selbst organisch und ohne Schwierigkeiten hinein. Man darf dabei nie vergessen, daß der Ausdruck Partei nie im Sinne einer Gruppe neben anderen gleichberechtigten gemeint ist, sondern nur als d i e höchste Ausdrucksform der Staatsmacht, die die gesamte faschistische Politik leitet, und der man den Namen Partei beließ, um zu sagen, daß sie eben kraft besonderer Anstrengungen einer bestimmten Gruppe unter Mattsetzung der anderen Parteien jene Staatsmacht errang.

Wie ist nun der Weg des jungen Faschisten? In früher Jugend, vielleicht schon mit vier Jahren, kommt er in eine faschistische Kindergruppe, gehört vom achten bis zu seinem vierzehnten Jahre der Balilla an (den Namen trug ein kleiner Genueser Junge, der sich im 17. Jahrhundert bei der Bekämpfung von Feinden auszeichnete), kommt dann durch einen Akt feierlicher Aufnahme zu den Avanguardisten, dem Vortrupp des Faschismus, und steigt mit 18 Jahren in die Miliz auf. Damit ist er Mitglied der Partei geworden und dient ausschließlich ihrem Aufbau. Es gibt Straßenmiliz, Bahnmiliz und allgemeine Miliz. Die Straßenmiliz überwacht das öffentliche Leben, das freilich durch die Verkehrsschutzleute und die davon streng geschiedene Sicherheitspolizei der Carabinieri, die stets zu zweien auftreten, genug gesichert erscheint. Als Bahnmiliz überwachen sie den Bahnbetrieb und die Ehrlichkeit der Schaffner, indem sie diesen bei der Kontrolle helfen, sie helfen aber auch sehr zuvorkommend den Reisenden in allen Angelegenheiten und schlichten alle Streitigkeiten. Sie sind eben im Einzelfall immer die höhere Instanz und vertreten, im schwarzen Hemde und der grauen Uniform, die Staatsmacht. Die allgemeine Miliz ist eine wirkliche Miliz, das heißt: sie tritt zu Appellen und zu besonderen Gelegenheiten zusammen, und eine Abteilung ist jedem Regiment des Heeres beigegeben, um auch dieses ganz im Sinne

des Regimes zu überwachen. Ohne Zweifel wird das Selbstbewußtsein, das Gefühl, sich für eine große kollektive Sache einsetzen zu müssen, an Disziplin, Haltung und Höflichkeit ein Vorbild sein zu müssen, gewaltig durch diese Ordnung gestärkt. Dazu der Ehrgeiz, nun durch Leistungen auf dieser Stufenleiter möglichst hoch zu steigen. Wie dieses System bei der schweren Wirtschaftslage Italiens auf die Dauer finanziert werden soll, ist eine andere Frage. Diese Frage ist ja nicht unsere Sorge. Wir tun gut, zunächst das Experiment selbst, die gesamte Jugend der Staatsidee und der praktischen Arbeit für den Staat einzuordnen, aufmerksam zu verfolgen.

Die psychologische Seite ist dabei nicht zu vergessen, wie Mussolini überhaupt, besonders aber gegenüber der Jugend, ein Meister der Psychologie ist. Die Miliz hat überall freie Fahrt, während sogar die Heeresangehörigen nur verbilligte Fahrt genießen. Die Aussicht, an dem jährlichen Campo Dux, der großen Olympiade der Jugend in Rom, die 1930 etwa 23 000 Jungens versammelte, teilnehmen zu können, verlockt auch und spannt die gesamte Jugend Italiens zu Höchstleistungen an. Gleichzeitig wird noch unauffällig das andere Ziel erreicht: alles regionale Bewußtsein auszuschalten und ein einheitliches italienisches Nationalbewußtsein zu erzeugen. Ein kleiner, aber recht charakteristischer Zug mag festgehalten werden. Nachdem Mussolini mit seinem Gefolge die 23 000 begrüßt hatte, stand er erst unten im Freien und sah den olympischen Spielen zu. Dann ging er hinauf auf die gedeckte Balustrade. Als es nach einer Stunde plötzlich heftig zu regnen anfing und die Jugend unmutig wurde, kam er sofort mit seinem Gefolge wieder herab, und nicht nur die Uniformen der Balillaführer, sondern auch die Zylinder der Minister wurden ganz durchnäßt. Das begeisterte natürlich die Jugend, und man kann sich denken, wie die Erzählung davon im ganzen Lande gewirkt haben muß. Unter den zahlreichen aufmunternden Sprüchen, mit denen dieses Campo Dux weithin sichtbar geschmückt war, verdienen manche festgehalten zu werden. So las man da: „Ein Gefährte soll wie ein Bruder sein, einmal, weil er mit dir lebt, und dann, weil er denkt wie du." Oder: „Der Freiwillige hat bei Ungehorsam keinen Anspruch auf mildernde Umstände." Oder: „Mussolini hat immer recht." Oder: „Man dient auch dem Vaterlande, wenn man bei einem Benzintank Wache steht." Es ist die gerade Fortsetzung etwa des Spruches, den man in Schulen angeschlagen sieht: „Das faschistische Regime hat einen neuen Unterrichtsgegenstand geschaffen: die Disziplin."

Nicht ganz unwichtig ist der Ausdruck der Bewegung in Zahlen: in den letzten vier Jahren ist die Balilla von 60 000 auf 110 000 Mitglieder gewachsen, die zu den Avanguardisten aufstiegen. Und die Zahlen für den nächsten Aufstieg, also von den Avanguardisten zur Miliz und damit zur Partei, die sogenannte Leva fascista, sind für den gleichen Zeitraum 47 000, 75 000, 88 000, 92 000.

Einer der Führer aus dem Unterrichtsministerium, wo auch der Leiter

des Ganzen, Unterstaatssekretär Ricci, seinen Sitz hat, betonte im Gespräche, daß diese ganze Jugendbewegung nur sportliche, moralische, geistige Ziele verfolge und keine militärischen.

Es gibt auch eine gleichartige weibliche Jugend, die Giovine Italiane. Diese hat bei der Stellung der Frau in Italien, fast ganz außerhalb des öffentlichen Lebens, mehr indirekte Bedeutung.

Aufs Ganze gesehen, kann man sagen, daß in einem fast genial zu nennenden Wurf und mit einem ungeheuren, gar nicht zu beschreibenden Aufwand von Energie und Enthusiasmus ein Staat der Jungen hier aufgebaut werden soll, in dem jeder ein Glied des Ganzen ist, und bei dem der Ehrgeiz und die Idee der Schichtung eine entscheidende Rolle spielen. Mussolini hat in jenem langen Gespräche sehr ernsthaft auf meine Frage, in welchem Sinne das neue Italien ein Staat der Jungen sei, und warum er die Jugend so begeistern könne, geantwortet: die Jugend sei durch das Kriegserlebnis innerlich den alten genießerischen und liberalistischen Idealen entwachsen und suche Einsatz, Unterordnung unter eine Führung, an die sie glaubt, Haltung. Darum umgibt sich Mussolini ja auch mit vielen jungen Mitarbeitern, sein Außenminister ist 36 Jahre alt, der Minister für öffentliche Arbeiten und der Korporationsminister sind betont junge Leute, Maltini, eines der acht Parteihäupter, der Leiter der für den Faschismus entscheidend wichtigen Studentenarbeit, ist ebenfalls ein typisch Junger. Und man darf ohne Übertreibung sagen, daß Italien heute der einzige Staat ist, der wesentlich vom Enthusiasmus und vom Schicksal der Jugend aus gestaltet wird. Diese fühlt sich denn auch zu einer neuen Schöpfung berufen und den ewig Gestrigen auch in der eigenen Partei durchaus überlegen.

Das darf uns natürlich nicht hindern, auch die kritischen Stellen zu beleuchten. Schon innerhalb des Faschismus gibt es Gegensätze, aus innerer Notwendigkeit. Männer wie Gentile gehen bei dieser bewußt unphilosophischen Organisierung und Disziplinierung nicht ohne weiteres mit. Und die nicht wenigen Gegner des Faschismus sagen, daß sich hier die ganze Ungeistigkeit und die Lähmung jedes kritischen Sinnes des herrschenden Regimes zeige.

Wir werden gut tun, dies weltgeschichtliche Experiment in dem Sinne positiv zu beurteilen und aufmerksam zu verfolgen, daß wir hier eine Gelegenheit für die Jugend erkennen, sich nicht nur theoretisch und diskutierend mit einer Sache zu beschäftigen, sondern mittätig sich im kleinen und im großen für diese Sache als i h r e Sache einzusetzen. In gewissem Stolze steht sie für sich, wenn sie jetzt auch unter dem Stachel des gemeinsamen europäischen Schicksals die Verbindung mit der übrigen europäischen Jugend sucht (zur Zeit mit Ausnahme der französischen). Sie erscheint uns im Grunde reif, in einen vornehmen Wettbewerb mit der Jugend der anderen Ländern um die höchste Leistung zu treten. Und wir sprechen allen Ernstes die Hoffnung aus, daß dann die andern nicht mit leeren Händen dastehen.

7. Europäische Gespräche der Jugend

Die europäische Jugend trifft sich im dreifachen Rahmen: Religiöse Jugend, Pfadfinder, Weltbund der Jugend; dazu gelegentlich die politische Jugend wie auf dem Kongreß europäischer Jungdemokraten im November 1929.

In Helsingfors in Finnland sind die christlichen jungen Männer zusammengekommen (1927). Man darf aber sagen, daß es zu einem wirklichen „Gespräch" noch nicht kam. Es scheint eine Tragik der religiösen Verbände zu sein, daß sie mehr Hemmungen zu einer freien und vertrauensvollen Aussprache empfinden als die „weltlich" gesinnten. An den Hauptbrennpunkten des europäischen Lebens, im Verhältnis Deutschland-Frankreich oder Deutschland-Polen, liegt es da noch sehr im argen, und zwar auch bei der Jugend. Geringfügige, freilich bedauerliche Fälle, wie die Weigerung eines Pariser Bezirksvereins der christlichen jungen Männer, einen Deutschen aufzunehmen (noch 1928!), haben die Atmosphäre undurchsichtiger gemacht und, was das Schlimmste ist, den eben keimenden Willen, sich zu finden, wieder erlahmen lassen.

Wir müssen annehmen, daß es in der religiösen und kirchlichen Sphäre sehr langsam mit der Annäherung der Jugend und der Herausbildung eines gemeinsamen geistigen Besitzes und Rhythmus gehen wird.

Ob es bei der fast in allen europäischen Ländern starken Pfadfinderbewegung schneller geht, bleibe dahingestellt. Auch hier sind immer wieder hemmende Momente, wie das englische Treffen 1929 gezeigt hat. Man darf sagen, und kleinere Pfadfinderverbände wie etwa der bulgarische, zeigen das noch deutlicher als die großen, daß sich hier vielfach eine zwar gesunde, aber enge Auffassung zeigt, die ziemlich naiv die Ideale Baden-Powells bejaht: Gott und dem Vaterland dienen und jeden Tag eine gute Tat tun, die es aber doch nicht fertigbringt, tiefer in Not und Chaos der Zeit einzudringen.

So haben die Treffen denn auch eigentlich noch nie zu einem ernsten Gespräch über die Dinge geführt. Und sie sind wesentlich als Möglichkeiten zu werten, die die Jugend der Länder in persönliche Verbindung bringt, sie einander in die Augen sehen läßt, so daß sich auf diesem Grunde vielleicht Gespräche ernsterer Art entwickeln können.

Nur an zwei Stellen ist es bisher zu solchen ernsteren Gesprächen der Jugend in Europa gekommen — wenn wir von allem Begrenzt-Fachlichen, wie der Jugend der Esperantobünde oder Guttemplervereine oder etwa der Odd-Fellow-Logen, absehen.

Die eine Stelle sind die deutsch-englischen Treffen der Neupfadfinder, bei denen von englischer Seite Rolf Gardiner führend beteiligt ist. Sie haben ihren Niederschlag in Sammlungen gefunden, die zeigen, daß man, ohne sein Ureigenstes aufgeben zu müssen, doch in einer gemeinsamen Sendung einander nah sein kann. Es ist hier die Rede von dem neuen Reich, das geistig

und erdhaft zugleich ist, das im gemeinsamen T u n des Tanzes sich ebenso symbolisiert wie in dem Gespräch über die Dinge des Lebens und der europäischen Lage. Die Einleitung des von Götsch und Gardiner herausgegebenen Buches „Alte Kontertänze" ist hier von Bedeutung. Dort wird Naturmystik, fast heidnisch zu nennen, mit Besinnung, Sendung und Einsatz zu einer Einheit verschmolzen.

Die andere Stelle, wo man sich getroffen hat, sind die Bestrebungen nach einem Weltbund der Jugend. Man muß unterscheiden zwischen der „Weltjugendliga", die gleich nach dem Kriege von Werner Jantschge als Sammelstätte der l i n k s stehenden, man könnte sagen, linksradikalen Jugend gegründet wurde (und deren Arbeit sich in der sehr lesenswerten Schrift „Zehn Jahre Kampf der Jugend für den Frieden" spiegelt), und dem Vorbereitungsausschuß für einen Weltbund der Jugend, der dann, unter maßgebender Mitleitung von Ludwig Oppenheimer, die g e s a m t e Jugend, also auch die „nationale", erfassen wollte und mehrere Treffen veranstaltete. Sein ideologisches Gewand hat sich dieser Vorbereitungsausschuß, wie er sich stets bescheiden nannte, gegeben in der starken Broschüre: „Für einen Weltbund der Jugend. Bericht über das Weltjugendtreffen auf der Freusburg, Wege zu einem Weltbund der Jugend für den Frieden. Eine überbündische Aussprache."

Außer diesem Treffen von 1927, das die Grundlage der Arbeit legte, fand 1928 die noch weiter ausholende Tagung in Ommen-Eerde (Holland) statt, wo die w e l t bewegenden Fragen noch stärker in die Erscheinung traten als die europäischen. Aber es zeigte sich, daß doch die sogenannten radikalen Tendenzen derart überwogen, daß die rechtsstehende Jugend keine ungeteilte Freude zur Arbeit aufbrachte. Nachdem dann die Kolonialtagung von 1929, ebenfalls auf der Freusburg, erwiesen hatte, daß die Dinge doch zu einer Dauerverbindung noch nicht ganz reif sind, wird man zunächst die Arbeit in der bisherigen Form ruhen lassen, den Radius kleiner spannen und, zum Beispiel auf den Davoser Hochschulkursen, die eine erfreuliche Atmosphäre internationaler akademischer Aussprache geschaffen haben, besondere Kräfte der Verständigung unter der jungen politischen Generation widmen.

Der Versuch, das Kolonialproblem zu bewältigen, ist allerdings in sich so bedeutsam und hat den wirklichen Willen weitester Jugendkreise in Europa kundgetan, daß es sich verlohnt, einen Augenblick aufzumerken. D a s S c h i c k s a l d e r K o l o n i a l f r a g e und damit der Weltgeschichte hängt sicher entscheidend v o n d e n G e d a n k e n u n d T a t e n d e r e u r o p ä i s c h e n J u g e n d ab. Und sosehr programmatische Äußerungen den Eindruck des Abstrakten und Erstudierten machen mögen, in diesem Falle steht nicht nur eine Besinnung, die aus ernstem Ringen geboren wurde, dahinter, sondern auch die blutvolle und notvolle Gegen-

wart der Vertreter der gedrückten Kolonialvölker selbst, die auf der Tagung zugegen waren. Wenn die Worte alle Leben gewinnen — und es ist kein Zweifel, daß sie ernster gemeint sind als mancher Treuschwur oder manches Programm neuer Jugendrichtungen —, so werden sie das Antlitz der Erde nicht unwesentlich verändern können.

Wenn wir sie hier folgen lassen, so leitet uns dieser Grund, aber auch der andere, daß hier für geraume Zeit das letzte Dokument aus der weitgespannten Arbeit des Weltbundes der Jugend vorliegen dürfte.

„Kulturpolitischer Arbeitsbericht

Freusburgtagung 1929

Ein neues Bewußtsein vom Wesen des Menschen und der Völkergemeinschaft bildet sich in unserer Zeit. Alle Gebiete der Kultur wollen umgebildet und neugestaltet werden. Trennende Schranken zwischen den Völkern werden aufgehoben. Ihr Gemeinschaftswille erwacht und drängt zur gemeinsamen Lösung der Kulturaufgaben. Die kulturpolitische Arbeitsgemeinschaft der Freusburgtagung 1929 versuchte aus diesem neuen Geiste zu den brennenden Kulturfragen Stellung zu nehmen.

Die Alkoholfrage. Sie ist durch die weiße Rasse zu einer Weltkulturfrage geworden. Die Buddhisten und Mohammedaner haben ein religiöses Alkoholverbot. Ebensowenig hatten die primitiven Völker einen Alkoholkapitalismus, der erst von Europa aus sie verseucht hat. Wir begrüßen die starken alkoholgegnerischen Bestrebungen in Indien und anderen Ländern und verurteilen entgegengesetzte Regierungsbestrebungen. Wir bedauern ferner, daß die Bestrebungen Chinas, vom Opium freizukommen, immer wieder durch europäische Mächte vereitelt werden und auch heute noch von ihnen im Völkerbund boykottiert werden.

Zwangsarbeit. Wir haben uns unterrichtet über die schädigende Wirkung der Zwangsarbeit in bezug auf Gesundheit, Familienleben und Moral der farbigen Völker und ihren Zusammenhang mit der Landenteignung. Durch die ständige Zunahme des Bedarfs an Arbeitskräften in Industrie und Landwirtschaft wird die Bedeutung dieser Frage von Jahr zu Jahr verschärft. Die möglichst schnelle Aufhebung der Zwangsarbeit erscheint uns als eine unumgängliche Forderung, die allerdings erst erfüllt werden kann, wenn nicht nur wirtschaftliche Gesichtspunkte, sondern kulturelles Verantwortungsgefühl entscheiden.

Rassenfrage. In zahlreichen Mischgebieten äußert sich in ungerechtfertigten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ausschlußbestimmungen ein unbegründetes Rassenvorurteil. Eine Folge desselben ist, daß vielfach nur

illegale Geschlechtsverbindungen zwischen Farbigen und Weißen stattfinden können, zum sittlichen Schaden für beide Teile, besonders für die Kinder.

Hygiene. Die Arbeit an der Erhaltung des Lebens ist ein Maßstab für das kulturelle Verantwortungsbewußtsein. Zwar sind durch hygienische Maßnahmen viele Menschen in den kolonialen Gebieten erhalten worden, andrerseits haben die bisherigen Kolonisationsmethoden in weitem Maße Leben vernichtet. Die beginnende Industrialisierung der Kolonien erfordert jetzt besondere Fürsorge und Förderung einer allgemeinen hygienischen Volkserziehung.

Erziehung. Wir lehnen die bisherigen Erziehungsmethoden ab, die zu sehr von europäischer Art und Wirtschaft bestimmt waren. Eine rechte Erziehung kann nur geschehen unter Wahrung des Volkstums und Achtung der alten eigenen Kulturgüter des Landes. Dabei sollte jeder Weiße sich als Lernender fühlen.

Religion. Auch die religiöse Arbeit können wir nur anerkennen, wenn sie mit Ehrfurcht vor den religiösen Gütern der Eingeborenen und ohne Überheblichkeit geschieht. Jede Abhängigkeit religiöser Gemeinschaften von wirtschaftlichen und politischen Mächten ist zu verwerfen, weil sie dem Wesen der Religion widerspricht.

Als praktische Wege gegenseitiger Verständigung unterstützen wir den internationalen Wanderdienst und Ferienaustausch, die übernationale Studentenarbeit, die Einrichtung von Studienhäusern im Sinne der amerikanischen International Houses, schließlich die Pflege des schriftlichen Gedankenaustausches.

Entschließung der politischen Kommission

Das gegenwärtige System imperialistischer Ausbeutung, sei es politisch abhängiger Kolonien, sei es scheinbar unabhängiger wirtschaftlich beherrschter halbkolonialer Gebiete, hat zur schärfsten nationalen und sozialen Bedrückung der schwächeren Völker geführt. Diesem System gegenüber erkennt die Jugend rückhaltlos das Recht aller Völker auf völlige Unabhängigkeit und ihr Recht, über ihr Schicksal selbst zu entscheiden, an.

Solange die europäischen Völker die Verwirklichung des Anspruches der unterdrückten Völker auf ihre nationale Unabhängigkeit und ihre soziale Befreiung durch überlegene politische und militärische Machtmittel zu verhindern suchen, kann von einer Befriedung der Welt keine Rede sein. Das Bestreben der imperialistischen Mächte nach Erhaltung und Ausdehnung ihrer Machtstellung führt zur Aufrüstung und bedeutet eine ständige Kriegsgefahr. Die Jugend will keinen Krieg zur Unterdrückung der nationalen und sozialen Forderungen der Kolonialvölker führen. Sie erkennt vielmehr diese Forderungen und den zu ihrer Verwirklichung erforderlichen politischen und wirtschaftlichen Kampf der unterdrückten Völker als berechtigt an und

ist gewillt, sie in ihren Forderungen mit allen ihren Kräften zu unterstützen.

Die Jugend erkennt an, daß die weiße Rasse große technische und wissenschaftliche Leistungen für die Welt vollbracht hat. Sie verurteilt aber das Ausbeutungssystem kapitalistischer Gesellschaften und Regierungen, die Wegnahme des Grund und Bodens, die Vernichtung einheimischer Industrien, die zügellose Ausbeutung und Zerstörung der eingeborenen Arbeitskraft, endlich das Hineinziehen der farbigen Rassen in den Weltkrieg, Maßnahmen, welche in vielen Fällen den Fortschrit in den Kolonien verhindert haben. Dieses System eines auf Feudalismus gegründeten Kapitalismus muß beseitigt werden.

Solange das gegenwärtige System noch besteht, ist zu fordern, daß das Steueraufkommen jedes Gebietes anstatt dem Militär- und Beamtenapparate des beherrschenden Landes den wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen seiner Bewohner zugeführt, daß die politische und gewerkschaftliche Freiheit gesichert, der Unterschied der rechtlichen Stellung zwischen den Arbeitern verschiedener Rassen aufgehoben und die Arbeitskraft, zumal der Jugendlichen und weiblichen Arbeiter, geschützt wird. Eine entschiedene soziale Umwandlung in den kolonialen Gebieten stellt zugleich den wirksamsten Schutz gegen eingebornen Kapitalismus und expansiven Nationalismus dar, zu dem es dann kommen würde, wenn der Kampf für koloniale Freiheit sich ausschließlich auf die Forderung politischer Unabhängigkeit beschränken würde.

Ohne eine Überwindung des imperialistischen Systems ist auch eine gerechte nationale und soziale Ordnung in Europa unmöglich. Deutschland insbesondere darf sich nicht dadurch, daß es von den seebeherrschenden Mächten Kolonialmandate annimmt, in die Front der unterdrückenden Mächte gegen die aufstrebenden Völker einreihen und sich nicht in den Kampf um die Verteidigung des absterbenden imperialistischen Systems hineinziehen lassen. Es muß vielmehr das Vertrauen der unterdrückten Völker in zunehmendem Maße zu gewinnen und auf den neuen Wegen, die eine friedliche Gemeinschaft gleichberechtigter Völker vorbereitet, führend voranzugehen suchen.

Konkrete Forderungen

Im besonderen wird für die kolonialen und halbkolonialen Gebiete gefordert:

a) politische und rechtliche Gleichberechtigung aller dort Ansässigen und ansässig Werdenden;
b) Zerstörung des Feudalismus;
c) unbeschränktes Versammlungs-, Vereinigungs- und Organisationsrecht;
d) Presse- und Redefreiheit;

e) Aufhebung der „Zwangs- und Kontraktarbeit“ in den Kolonien;
f) durchgreifende Verbesserung der politischen und wirtschaftlichen Lage aller unterdrückten Schichten.

Zusatzantrag:

Von einer Gruppe Tagungsteilnehmer wird beantragt, noch folgenden Zusatz anzufügen:

Aus vorstehenden Forderungen ergibt sich notwendigerweise:
a) die Zurückziehung der fremden Militärstreitkräfte;
b) Aufhebung der bestehenden Streikverbote;
c) Amnestie für die politischen Gefangenen.

(Es sei hier eingeschaltet, daß die Jugend aus den Kolonialmächten, so der Franzose von der Kolonialhochschule in Paris, der einen Vortrag hielt, oder die Engländer in diesen Fragen naturgemäß anders dachten als die Völker ohne Kolonien.)

Entschließung der wirtschaftlichen Kommission

1. Vorbemerkung

Die weltwirtschaftlichen Beziehungen zwischen europäischen und überseeischen Völkern bedürfen einer tiefgreifenden Neuordnung, die volle Gleichberechtigung auf allen Lebensgebieten zur Geltung bringen und sich auf eine planvolle einheitliche internationale Organisation stützen muß. Nur die Beseitigung aller imperialistischen Vorrechte vermag die Notlage und Unzufriedenheit der werktätigen Massen in großen Teilen der Welt, die Übervölkerung großer Gebiete und den krisenhaften Zustand der Weltwirtschaft und Weltpolitik zu überwinden, durch welchen ständige politische Spannungen und Gefahren für den Weltfrieden herbeigeführt werden.

2. Grundsätzliche Voraussetzungen einer nichtimperialistischen Wirtschafts- und Sozialpolitik

a) Das Raumproblem. Alle Menschen und Völker haben gleiches Recht auf Nutzung des Grund und Bodens. Die Sperrung brachliegender und unerschlossener Gebiete gegen die Einwanderung und Besiedlung widerspricht diesem Grundsatz. Für die europäischen Völker kommen als Siedlungsgebiete in erster Linie die im unbestrittenen Besitz der weißen Rasse befindlichen dünn besiedelten Gebiete Latein-Amerikas, Kanadas und Australiens in Frage, in zweiter Linie etwa Südafrikas oder Sibiriens. Die bisherige Kolonialpolitik, die in erster Linie in schon besiedelten Gebieten Handelskolonien oder Bewirtschaftungskolonien schuf, hat für eine derartige Siedlungspolitik verhältnismäßig wenig getan. Eine neue Siedlungspolitik muß auf Grund internationalen Übereinkommens und Zusammenwirkens einheitlich und planmäßig organisiert werden. Sie muß Organe schaffen, die

für die Auswahl und Beratung der Siedler und für die Förderung und Überwachung ihrer Ansiedlung verantwortlich sind.

b) Das Bodenproblem. Die durch das Großgrundeigentum und die Sperrung unbesiedelten Landes geschaffene Landnot der Bauern ist eine der wichtigsten Ursachen sozialer Bedrückung und wirtschaftlicher Ausbeutung in aller Welt, insbesondere in den Kolonialländern. Die Bauern, welche mit Pachten und Steuern überlastet und bei jeder eintretenden Notlage der Verschuldung und Auswucherung preisgegeben sind, können zugleich infolge ihres unzulänglichen Bildungsstandes nicht hinreichend ihre Methoden verbessern und der Entwicklung der modernen Wirtschaft nicht folgen.

Nur die Gewinnung ausreichenden Landes für Bauerntum und eine radikale Herabsetzung der Pachten und Steuern kann diesen Zustand beseitigen.

Das Bauerntum der kolonialen Gebiete ist ferner durch Kredite, landwirtschaftlichen Unterricht, Förderung des Genossenschaftswesens sowie durch Bereitstellung von Maschinen und Bewässerungsanlagen zu fördern und in seiner Entwicklung weiterzubringen. Die eingeborene Bevölkerung hat schon heute in vielen Fällen ihre Fähigkeit zur selbständigen Übernahme der Rohstofferzeugung bewiesen. Demgemäß ist es notwendig, daß an Stelle des Plantagenbetriebes konzentrierter kapitalistischer Gesellschaften die Entwicklung selbständiger leistungsfähiger bäuerlicher Wirtschaften auch weiterhin auf das entschiedenste gefördert wird, um die sozialen Verhältnisse in den Kolonialländern zur Gesundung zu führen und damit zugleich aufnahmefähige Märkte für die industrielle Produktion der Welt zu erschließen. Auch die europäischen Länder bedürfen entschiedener innerer Kolonisation und Hebung der bäuerlichen Wirtschaft, um die soziale Lage ihrer Bevölkerung zu heben, eine leistungsfähige veredelte Landwirtschaft zu erzielen und um durch eine Stärkung des inneren Marktes das Überangebot auf dem Weltmarkt zu verringern.

c) Sozialpolitische Probleme. Ein auf feudalistische Eigentumsverhältnisse gestützter Frühkapitalismus weißer und eingeborener Arbeitgeber hat in den rasch wachsenden Industrien der Kolonialländer, ebenso wie auf den Plantagen, in den Bergwerken und bei den öffentlichen Arbeiten besonders elende sozialpolitische Verhältnisse geschaffen. Völlig unzulängliche Löhne, ein überlanger Arbeitstag, offene und versteckte Zwangsarbeit, ausgedehnteste Kinder- und Frauenarbeit, völlig mangelhafter Arbeits- und Jugendschutz, Willkürmethoden in den Betrieben und im strafgesetzlichen Schutz, ungerechte Arbeitsverträge kennzeichnen die Lage.

Für die europäische Industrie bewirkt der niedere Lohn der kolonialen Arbeiterschaft schärfste Konkurrenz und Absatzverengung, für die europäische Arbeiterschaft bewirkt sie Arbeitslosigkeit. Angesichts dieser Zustände sind zunächst folgende sozialpolitischen Forderungen zu erheben:

Angleichung der Reallöhne der kolonialen Arbeiter an die der europäischen Arbeiter;

Aufhebung der rechtlichen Bestimmungen, die eine wirtschaftliche Differenzierung zwischen den Arbeitern verschiedener Rassen enthalten;

Beschränkung des Arbeitstages;

Arbeitsschutz, zumal für Jugendliche und weibliche Arbeiter, und Arbeitsrecht;

Anwendung der Arbeitspsychologie;

Hebung des Wohnungs- und Gesundheitswesens, Heranbildung genügend zahlreicher eingeborener Ärzte usw.;

Tarifverträge und wirksame Industriekontrolle;

Recht auf Organisierung unabhängiger Gewerkschaften; Streikrecht;

rascheste Entwicklung der Allgemeinbildung und der Berufsausbildung unter Führung von eingeborenen Volksbildnern und unter Schonung und Achtung der einheimischen Kultur und Bildung.

Es ist eine der vornehmsten Aufgaben der europäischen gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Organisationen, diese Forderungen und den Kampf der kolonialen Arbeiterschaft um ihre soziale Befreiung zu unterstützen. Die europäische Jugend kann in diesem Zusammenhange durch Aufnahme unmittelbarer Verbindungen mit der kolonialen Jugend, durch Verbreitung zutreffender Informationen über die Lage in den kolonialen Gebieten und durch Eintreten für die sozialen Forderungen der unterdrückten Völker diesen Kampf unterstützen.

Die Hebung der kolonialen Arbeiterschaft auf das Niveau der europäischen Arbeiterschaft mag zwar zunächst die Verteuerung einiger kolonialer Rohstoffe herbeiführen; da sie jedoch zugleich die lohndrückende Konkurrenz schlechtbezahlter Arbeitskräfte ausschaltet und den industriellen Absatz erweitert, überwiegen die aus ihr für europäische Arbeiter folgenden Vorteile die Nachteile in immer zunehmendem Maße. Zugleich hindert sie den Kapitalismus daran, durch Heranziehung lohndrückender Arbeitskräfte aus Gebieten schlechteren Lebensstandards eine für die arbeitende Bevölkerung der betroffenen Länder unerwünschte künstliche Einwanderung zu schaffen, und stellt dementsprechend die wichtigste Voraussetzung für den Fortfall der Einwanderungsbeschränkungen überhaupt dar.

d) Das Rohstoffproblem. Die Rohstoffe und Naturschätze der Erde sind unter Verzicht auf monopolistische Aneignung, Absperrung und Preisbildung der Wirtschaft aller Rohstoff verarbeitenden Völker zu den gleichen Bedingungen zugänglich zu machen. Ein derartiger Verzicht der Rohstoff erzeugenden Länder auf die Sperrung ihrer Rohstoffgebiete und Rohstofflieferungen stellt einen gangbaren Weg zu der notwendigen Überwindung der bisher üblichen Methode der Sicherung des Rohstoffbezuges durch politische Vorherrschaft dar.

Die Rohstofferzeugung der Erde ist in steter Fühlung mit den Entwick-

lungsbedingungen des Rohstoffverbrauchs und des Absatzes der Industrie planmäßig weiterzuentwickeln.

e) Industrieprobleme. Die für die Kolonialpolitik der Vergangenheit kennzeichnenden, durch Hemmung der industriellen Entwicklung der Kolonien künstlich herbeigeführte, einseitig zugespitzte Arbeitsteilung zwischen den überwiegend industriellen „Mutterländern" und den auf Landwirtschaft, Rohstofferzeugung und Handwerk beschränkten Kolonien, nähert sich gegenwärtig durch die fortschreitende Industrialisierung einer zunehmenden Zahl von Kolonialländern ihrem Ende. Die Entwicklung von Industrien in den Kolonialländern, zumal für den einheimischen Massenkonsum und zur Aufbereitung einheimischer Rohstoffe, läßt sich nicht mehr aufhalten. Demgegenüber muß Europa seinen Binnenmarkt stärken und seinen industriellen Export auf diejenigen Industriezweige, insbesondere der verarbeitenden und der Qualitätsindustrie richten, für die es durch sein Klima und die Begabung seiner Bevölkerung besonders günstig gestellt ist. Die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung muß auf die geopolitischen Zusammenhänge, die zum Beispiel den afrikanischen Rohstoffen für Europa eine dauernde und besondere Bedeutung beilegen, Rücksicht nehmen.

Die durch Ausbeutung der billigen eingeborenen Arbeitskraft zur Ausnutzung vorübergehender weltwirtschaftlicher Konjunkturen in verschiedenen Kolonialländern ins Leben gerufenen Exportindustrien stören die organische Wirtschaftsentwicklung dieser Länder, verschlimmern in vielen Fällen die Verengung des Weltmarktes und wirken auf die soziale Lage der arbeitenden Klassen vielleicht noch verderblicher als die frühere Hemmung der industriellen Entwicklung.

f) Probleme des Handels und Weltverkehrs. Hemmungen und Verteuerungen des Personen-, Güter- und Wertverkehrs, wie sie durch Ein- und Ausfuhrverbote, Handelsmonopole usw. herbeigeführt werden, schädigen die Weltwirtschaft und die Entwicklung der betroffenen Länder. Ähnliches gilt für viele Zölle, besonders für Rohstoffzölle.

Ein einheitliches und stabiles Währungssystem ist eine unentbehrliche Voraussetzung zur Verhütung von Krisen und zur Gesundung der Weltwirtschaft.

Die Finanz- und Anleihepolitik der Staaten sollte auf eine Senkung des staatlichen Finanzbedarfes gerichtet sein und eine Aufnahme von Anleihen nur für volkswirtschaftlich nützliche Zwecke zulassen.

Das gegenwärtige Übermaß internationaler Verschuldung schädigt die Weltwirtschaft. Insbesondere gilt dies für die aus politischen Ursachen entstandene Verschuldung, deren Abbau erforderlich ist. — Die zur Fortentwicklung von Produktion und Verkehr zur Verfügung stehenden Kapitalien sollten durch eine planmäßige Kreditpolitik zu möglichst mäßigem Zinssatz denjenigen Produktionen zugeführt werden, deren Produktivität und Absatz jeweils am entwicklungsfähigsten sind. Der Entwicklung und Hebung der

landwirtschaftlichen Erzeugung und Siedlung in Europa und Übersee ist hierbei besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

g) Zusammenfassung. Die Bewirtschaftung eingeborener Arbeitskräfte, wie sie den Hauptinhalt der bisherigen Kolonialpolitik darstellte, ist ein Bestandteil des imperialistischen Systems. Davon zu unterscheiden ist eine auf Begründung selbständiger bäuerlicher Wirtschaften gerichtete Siedlungspolitik, die entweder weiße Siedler in den Siedlungsgebieten der weißen Rasse ansiedelt oder aber selbständige, lebens- und entwicklungsfähige und unverschuldete Bauernwirtschaften der kolonialen Bevölkerung schaffen will. Eine derartige, durch geeignete sozialpolitische und wirtschaftspolitische Maßnahmen zu unterstützende Politik kann nur in freier Übereinkunft und enger Zusammenarbeit zwischen allen beteiligten Völkern durchgeführt werden. Hierbei ist eine Investierung von Arbeitskraft und von Leistungen der führenden Persönlichkeiten in noch höherem Maße erforderlich als eine Investierung von Kapital; und ferner kann hierbei offenbar kein Verdienst aus imperialistischen Machtstellungen und kapitalistischen Konjunkturen, sondern lediglich ein Entgelt für leitende und ausführende Arbeit erzielt werden. Solche Siedlungspolitik kann nur von der Arbeiter- und Bauernschaft in Verbindung mit den Mittelschichten getragen werden. Sie kann nur dann gelingen, wenn sie sich mit aller Klarheit gegen jegliche imperialistischen und kapitalistischen Prinzipen erklärt und sich vor allem in ihrer Durchführung von imperialistischen Interessen völlig unabhängig hält."

Diese „Beschlüsse" zeigen, daß sich die europäische Jugend ihrer Verantwortung für die Zukunft der Erde bewußt ist. Sie geht aufs Ganze, arbeitet aber nicht mit überstürzten Forderungen, sondern auf Grund genauer Kenntnis der Probleme selbst, und zwar aus dem Geiste brüderlicher Hilfsbereitschaft mit denen, deren menschliches Dasein noch nicht so sinnerfüllt ist, wie es sein müßte.

Zweiter Teil

Deutungen

*

1. Neues Denken

Jede Epoche der Weltgeschichte kennt den Gegensatz zwischen der alten und der jungen Generation. Und er hat sich auch immer in der Sphäre der Erkenntnis Ausdruck verschafft. Die Formen und Mittel, in denen er das tat, wurden mit Notwendigkeit aus der philosophischen Besinnung der Zeit genommen. Das fertig überlieferte Denkgut wird dann als überwunden oder doch überwindbar empfunden, und die Jugend kommt deshalb in den Verdacht des Nihilismus, der alles aus Laune in Frage stellt, des Relativismus, der das Denken der Alten in seine Schranken verweist, oder des Enthusiasmus, der das Denken dem Erlebnis und dem Einsatz unterordnet.

Die Begriffsbildung der Jugend wird heute an mehreren geistigen Orten ansetzen: zunächst am Begriffe des in sich geschlossenen Denksystems, dann an dem Gedankenkreis der Phänomenologie, die doch unter Ausschaltung der erkenntnistheoretischen Zwischenglieder und Schwierigkeiten ein unmittelbares Verhältnis zu den Dingen schaffen will, und dann am Begriff des Schöpferischen, besonders in seiner Anwendung auf die Wirklichkeit, ja auf die politischen Sphären.

Je mehr sich die europäische Jugend trifft und findet, desto mehr wird ihr die Frage der Denksysteme wesentlich. Wirklich geschlossene Systeme gibt es fast nur in Deutschland, wo der „Idealismus", der „Marxismus", der „Monismus", der „Nelsonismus" und andere wie große, gewachsene, unzerstörbare Formen dastehen und jeweils größere Kreise auch der jungen Generation um sich zu sammeln vermögen. In England und Frankreich dagegen haben die Systeme in ihrer Anlage schon viel mehr die Abzweckung auf die Wirklichkeit und ihre Gestaltung. Man braucht nur die Namen Proudhon, Auguste Comte, Kardinal Newman oder Spencer und Mill auszusprechen. In den nordischen Ländern ist man noch weniger „grundsätzlich" veranlagt und sieht die Dinge sehr von der Natur und ihrer ewig neuen Formung aus an, wobei in Schweden die geformte Tradition die entscheidende Rolle spielt.

Die Jugend, auch die deutsche in ihren ernst zu nehmenden Teilen, revoltiert von innen oder von außen gegen die fertig zu übernehmenden Systeme: von innen, indem sie den Geist der Jugendbewegung in die großen Verbände und Parteien hineinträgt und als Jungsozialisten, als Jungkonservative und überall gegen den Denkzwang angeht; von außen, indem sie sich grundsätzlich jede Denkfreiheit vorbehält.

Die Jugend ist, ohne es genau zu wissen, durch die Schule des Psychologischen gegangen, Sie sieht, daß es unfruchtbar ist, dem anderen seine „Weltanschauung" fortdiskutieren zu wollen. Sie sieht, wie auch die anderen Denkformen und Gedankenkreise auf einem mütterlichen Boden urtümlich gewachsen sind. Sie ist geneigt, ihnen ihr Eigenrecht zuzugestehen. Daß es gerade auch in Frankreich geschieht, wo die junge Generation sich der doktrinär-freidenkerischen Fesseln entledigt, ist ein beachtliches Zeichen. Daß man von verschiedenen Gedanken und Begrifflichkeiten herkommen und doch an der konkreten Welt zusammenarbeiten kann, dieses Bewußtsein wächst mehr und mehr zu einer Gewißheit, die viele bindet.

Wenn ein feinsinniger deutscher Philosoph, Jaspers, über die Psychologie der Weltanschauungen schreibt, so ist die Jugend sehr geneigt, dem zu folgen. Sie fragt, warum Augustin, warum Luther, Fichte, Hegel und Schelling oder Nietzsche zu ihren Gedanken gekommen sind, aus ihrem Lebensschicksal heraus. Damit löst sie die Bedeutung der Gedanken dieser Männer noch nicht in Staub auf, aber sie wird innerlich unabhängig und souverän ihnen gegenüber. Und es ist das nicht mehr die Souveränität des jugendlichen Übermutes, des „Cafés Größenwahn" und des unleidlichen Anspruches, sondern es ist die Rückkehr zu den ewigen Anfängen, der Gang entlang dem Faden der Ariadne zu dem Quellpunkt oder den Quellorten des Lebens, eine wahre „Philosophie des Radikalen".

Die Systeme werden so für die junge Generation mehr und mehr das, was sie ihrem Wesen nach nur sein können: Material zum Selbst-Weiterdenken.

Aber diese Richtung trifft sich mit der anderen nach Vereinfachung der erkenntnistheoretischen Frage, wie sie die Phänomenologie bedeutet. Es ist nicht von ungefähr, daß sie, besonders in ihrer Fortbildung durch Heidegger, in der Jugend viel verhandelt wird. Es ist die Lebenslage des Menschen mit den besten Kräften aus der Jugendbewegung, der hier eine Hoffnung für sein Denken sieht.

Die Philosophie, um die es sich da handelt, will ohne Zweifel die Dinge des Lebens und Erkennens wieder einfach und natürlich nehmen, aber „natürlich" nicht in einer naiven Rückkehr zum vorphilosophischen Stadium des Daseins; vielmehr wird die ernste Verantwortung gespürt, die dem menschlichen Geist nach seiner bisherigen Geschichte aufgetragen ist.

Die Parole der „Sachlichkeit", wie sie dieser neuen Art des Philosophierens eignet, ist eine Parallele zu dem, was in der Jugend Gestalt sucht. Man kann vieles kritisch einwenden: so daß der Ausgangspunkt nicht genügt, da

er rein vom Menschen genommen wird, während das Leben, das Dasein als solches einen Problemkreis objektiver Art in sich schließe. Auch daß hier mit der Möglichkeit zugleich das wirkliche Geschehen gesetzt ist, also eigentlich nichts Neues, Unberechenbares, aus der Tiefe des Welthintergrundes unverstanden Hervorbrechendes sich ereignen könne, mag zutreffender Einwand sein. Es kommt in diesem Zusammenhange darauf an, zu zeigen, daß die Jugend einen Weg aus den umständlichen und verzwickten Gedankengängen der spekulativen und neukritizistischen Philosophie sucht, weil sie dort den Weg zur Wirklichkeit und zur Tat verrammelt findet.

In Frankreich haben wir einen ähnlichen Prozeß. Man spricht dort von der „Simplicité". Die Dinge müssen wieder einfacher werden und sich wieder einfacher dem Leben der wirklichen Dinge einordnen. Man mag die Form, in der Bergson seine Philosophie vortrug, für überaltert halten, die französische Jugend nimmt ihn doch noch ernst und ringt um ein Begreifen des Wesentlichen in seinem Denken. Und das ist ja eben wiederum ein unmittelbares und in sich nahes Verhältnis zu den Dingen und, im Unterschiede zu der deutschen Philosophie Heideggers, auch zum begeisterten oder erfüllten Tun des Menschen.

Das Gleiche gilt im wesentlichen von den englischen „Schulen" im platonischen Sinn, von denen die Rede war, "Realist", "Adelphi" und "Criterian" und darüber hinaus.

Es wird nun sehr viel davon abhängen, ob sich die Jugend nicht in einem allzu einfachen Drange nach Taten über die philosophischen und erkenntnistheoretischen Schwierigkeiten hinwegsetzt. Gerade wenn man die Philosophie aus ihrer akademischen Verkettung in dem luftleeren Raume von Fachphilosophen befreien will, dann darf hier nichts Oberflächliches geschehen. Und es ist darum von entscheidender Bedeutung, daß sich die europäische Jugend auch immer wieder zum philosophischen Austausch trifft. Dabei wird man das Gemeinsame und die Unterschiede herausarbeiten können. Man darf aber nicht zu dem Vorurteil kommen, zu dem deutsche bündische Kreise und, von ihnen angesteckt, englische neigen, als ob ein Verstehen zwischen germanischem und romanischem Geist von vornherein unmöglich wäre. Erst wenn alle Möglichkeiten bis zum letzten durchgekämpft und ausgetragen sind, wird man versuchen können, Linien zu zeigen. Und da wird bei der Beschaffenheit des menschlichen Geistes und all dem Fragwürdig-Empirischen, das sich bei der Entstehung solcher Linien einschleichen muß, nie von einer endgültigen Formulierung die Rede sein dürfen. Auch hier wird radikales Denken immer wieder von vorn beginnen, alle Fehlerquellen aufsuchen und sie möglichst verstopfen.

So wird man sich aus einer neuen Besinnung und Verantwortung einen neuen Weg zu den schöpferischen Dingen bahnen. Dabei müssen einige Formen der alten Art, Dinge zu tun, weggeräumt werden. Und dann wird

es darauf ankommen, das Verhältnis von Denken und Tun neu zu begründen und neue radikale und zugleich erreichbare Ziele aufzustellen. All diesen Dingen widmet sich die Jugend in zunehmendem Maße. Oft freilich ist es bisher nur dem sehenden oder liebenden Blick zugänglich und erkennbar.

Ganz fest ist in unseren Lebensbestand die aus der Aufklärung und dem 19. Jahrhundert gleicherweise überkommene Methode eingewurzelt, den anderen, die andere Gruppe, die andere Meinung als nicht vollwertig anzusehen. Wenn man es nicht immer deutlich ausspricht, so geschieht dies aus Taktik, weil man eben glaubt, für die eigene Sache bei einer wenigstens relativen Anerkennung des anderen mehr herausschlagen zu können. Aber jedenfalls h a n d e l t man im gesamten öffentlichen Leben der Parteien und Gewerkschaften, der Verbände und der Jugend o r g a n i s a t i o n e n nach diesem Prinzip. Nur wo die Jugend die Grenze und Atmosphäre des Organisierten durchbricht, da kommt man weiter. Da versucht man, den Andersdenkenden als möglichst h o c h w e r t i g hinzustellen, so daß die Auseinandersetzung mit ihm wirklich lohnt und vor der Selbstachtung als eine w i c h t i g e Aufgabe gerechtfertigt werden kann. Dann entstehen auch von selbst die Möglichkeiten der Zusammen a r b e i t.

Es ist der heutigen Jugend in ganz besonderer Weise aufgetragen, nach einer möglichen V e r e i n i g u n g v o n T o l e r a n z u n d K ä m p f e r t u m zu suchen. Für eine Sache eintreten, sich ganz einsetzen und doch die Verwurzelung und das Gewachsensein des anderen ganz anschauen und anerkennen zu können, das ist die Aufgabe, die die Besten in der europäischen Jugend vor sich sehen. Man sagt, gerade die heutige Jugend sei fanatisch dogmatisch und gehe durch dick und dünn für ihre Überzeugung. Wenn man auf die bewaffneten oder unbewaffneten Kämpfe von Jugendgruppen sieht, wie sie in allen Ländern, am leidenschaftlichsten in Deutschland, vorkommen, so möchte man dem zustimmen. Es ist aber nicht dogmatische Verranntheit, die da entscheidet, sondern das psychologische Motiv, eine Sache zu wissen, für die man sich ganz hingeben und, wenn es sein muß — was „der Führer" zu bestimmen hat —, opfern kann. Aber solange man gleichzeitig den Gegner für moralisch oder geistig minderwertig erklärt, bleibt ja das schlechte Gewissen, daß es kein edler und vornehmer Kampf ist, den man führt. Man will im Grunde mit einem hochwertigen Gegner die Klinge kreuzen, wo es sich lohnt und man das Gefühl hat, ein Fair Play ist möglich und auch das, was nach dem Fair Play kommt: dem Gegner die Hand zu reichen und auf anderem Gebiete vielleicht ihm näherzukammen und mit ihm zusammen zu arbeiten.

Sind diese Dinge, wenigstens grundsätzlich, bereinigt, so kann die positive Arbeit beginnen: D e n k e n u n d T u n i n E i n k l a n g z u b r i n g e n.

Überall leidet die Jugend unter der Flut des Papiers, die die Menschen am einfachen und reinen Tun hindert und in gar keinem Verhältnis steht zu dem, was die Stunde an praktischer Arbeit der Erneuerung erfordert. Die

Professoren der Nationalökonomie und Staatswissenschaft schreiben und schreiben, machen riesenhafte statistische Erhebungen, und sicher braucht man zur Neuregelung der Handelsbeziehungen und der Wirtschaft überhaupt diese Dinge als Voraussetzung; aber sie werden fast stets schon in jenem hoffnungslosen Geiste getan, der gar nicht an eine wirkliche Erneuerung glaubt, sondern seine schlecht und recht bezahlte Arbeit tut. Die Jugend will aber N e u e s sehen, sie l e i d e t wirklich noch daran, daß die Zollschranken nicht abgebaut werden, daß das internationale Arbeitsrecht nur langsam sich entwickelt, daß die Länder, entgegen der wirklichen Volksstimmung, unter der Maske der Demokratie aufrüsten. Die französischen Zeitschriften „Notre Temps" und „La Renaissance politique" sind hier vorbildlich, aber im Grunde ist der Sinn einiger deutscher wie der „Arbeiterjugend" oder einiger aus anderen „Lagern" der gleiche.

Wie es immer die Eigenart Frankreichs war, die Dinge logisch und durchsichtig zu machen, so finden wir auch heute dort, daß die junge Generation glaubt der Lösung der Frage „Denken und Tun" näher zu sein als die Älteren. Sie halten sich selbst für kühn, realistisch, sie glauben n i c h t, daß sie, wenn sie zwangsläufig an die Stellen der Alten nachrücken, ebenso zwangsläufig dem Philistertum, der Bürokratie und dem Laissez-faire zum Opfer fallen müssen. Alles, was sie jetzt tun, ist, sich darauf vorzubereiten, daß ihr Geist und ihre Energie wach bleiben, daß sie in den konkreten Fragen zu Hause sind, keinen Schlagworten anheimfallen. Selbst aus einem so abgelegenen Bezirk wie Schottland kommt die Kunde, daß man an den Schlagworten verzweifelt, mit denen die Parlamentarier das Volk darüber täuschen, daß sie nichts Entscheidendes tun wollen, sondern alles beim alten lassen.

Die deutsche Jugend ist da skeptischer. Während der Franzose nach außen hin ironischer ist, aber an Verwirklichung glaubt, gibt sich der Deutsche, auch der junge Deutsche, sachlicher, aber er glaubt kaum, daß etwas wirklich neu werden kann in der Welt. Die Gestalt Luthers, der die Welt für unverbesserlich verderbt hielt, ist von ganz großem symbolischem Wert. Der ewige Rückzug der deutschen Jugend in das bündische Erlebnis und die konkret begrenzte k l e i n e Aufgabe, in Grenzlandfahrten, in Spielscharen, in Tanzgruppen ist zugleich ewiges Verhängnis des grübelnden Deutschen, der kein unmittelbares Verhältnis zu einer beherrschbaren Wirklichkeit gewinnen kann. Wie er das Kriegserlebnis und seine Schwere bejahte, jenseits von Optimismus und Pessimismus, von Kritik und eigentlicher Begeisterung, so bejaht er auch, ziemlich hoffnungslos, dieses Schicksal: u n r e a l sein zu müssen, die Menschen, die wie weite Kreise der politischen Jugend ungeistig werden oder bleiben, oberflächlich finden zu müssen und zugleich sich doch danach zu sehnen, zu ihr zu gehören und irgendwo im praktischen Leben umgestaltend Hand anlegen zu können.

Die englische Jugend hat aus der Tradition nicht dies bei aller Zwiespältigkeit und Tragik doch verpflichtende Verhältnis zum Geist, sondern

ein ganz einfaches und unmittelbares zum Volkstum und kann von da die praktisch-politische Arbeit bejahen, ohne den ewigen Skrupeln ausgesetzt zu sein. Geist, Gesinnung, Traum, Begeisterung kommt da immer in zweiter Linie und ist nicht mehr als Hilfsmittel zur Erreichung praktischer Ziele.

In Frankreich ist gerade vom Geistigen her die Erkenntnis der Grenze, die Ironie, lebendig, aber der Übergang vom Denken und Tun vollzieht sich in der Weise, daß man ein Werk gestalten, vorzeigen, äußern will — es ist ja alles Ausdruck dort! — und man ist noch immer bereit, zum vollendeten Werk zu sagen: Siehe da, es ist sehr gut. Die Deutschen aber glauben nicht an ihr Werk, wenn sie sich über sich selbst klar werden, sie verleugnen es, es fällt von ihnen ab, und darum haben sie, schon ehe sie es beginnen, Angst, es könne doch wieder nicht das Gesuchte, Gewollte, Vollkommene sein.

Diese Unterschiede, die ein Zusammenkommen der europäischen Jugend sehr erschweren, zeigen sich nun ganz deutlich in der Aufstellung der konkreten Ziele. Die deutsche Jugend geht vom Bündischen und vom Führererlebnis aus, sie kristallisiert im kleinen und hat dabei die hoffnungslose Hoffnung, daß die Wirklichkeit mit aller ihrer Härte da schließlich doch nachgeben und weichen werde. Aber diese Hoffnung trügt ja immer wieder. Als Erfolg wird schließlich das Wachstum des Inneren, die Formwerdung zum neuen Menschen hin eingestrichen — aber da die Wirklichkeit nicht nachgab, bleibt Zweifel und Schuldbewußtsein.

Die Ziele sind allgemein. Man ist belastet durch die fatale deutsche Situation, unter den Nachkriegswehen so leiden, zugleich aber immer wieder den Vorwurf einstecken zu müssen, daß in Deutschland am unverantwortlichsten geschlemmt, gebaut, Festessen gehalten, das Volk zugunsten einer bestimmten genießenden Schicht verraten werde.

Unsäglich leidet die Jugend unter dieser Lage und, im geheimen mehr, als sie öffentlich zugibt, ist es ihr heiliges Ziel, von dem Berechtigten in diesem Vorwurf der Doppelzüngigkeit befreit zu werden. Darum zeigen die Zielformulierungen in ihrer Allgemeinheit denn auch eine tiefe und, wie wir sagen dürfen, doch zuletzt fruchtbare Ratlosigkeit. Bei einer Rundfrage der in Jugendfragen geistig führenden „Frankfurter Zeitung" 1930, wie sich die Studenten die soziale und politische Zukunft denken, kamen unter anderem folgende Antworten zutage:

„Wir verzichten auf alle Romantik. Wir sind eingestellt auf Leistung. Jeder hat sein Daseinrecht zu erweisen dadurch, daß er etwas leistet. Ist nicht diese Einstellung, verbunden mit der Fähigkeit, zu arbeiten, der beste Boden für eine neue Zukunft?"

„Wir kennen nur Arbeiter und Schädlinge. Deshalb werden die Akademiker im neuen Staat eine bescheidenere Stelle einnehmen, als sie es zu anderen Zeiten getan haben."

„Der Akademiker soll am besten nach der Schulzeit oder vor Beginn des

Studiums eine längere Zeit wirklich praktisch Seite an Seite mit dem Arbeiter oder dem Bauern unter gleichen Bedingungen körperlich arbeiten. Nur auf diese Weise wird er den Arbeiter und seine Nöte und den Bauern und seine Schwierigkeiten verstehen lernen und das Vertrauen des Volkes gewinnen."

„Ein wenig mehr Europa, ein wenig mehr Menschen, ein wenig mehr Beobachtungsvermögen, ein wenig mehr Natürlichkeit und frische Luft, das kann der Anfang sein. Dann wird der Staat entstehen, fertig zum Arbeiten und Kämpfen und Sichauseinandersetzen, nicht zum Ausruhen und Bewundern und Hurrarufen. Arbeit, das ist die Losung."

Wenn man hier näher hinsieht, so wird eine Gefahr deutlich: nämlich nur mehr nach der Intensität der Leistung, aber nicht mehr nach ihrem Sinn und Ziel zu fragen. Leistung um der Leistung willen, dieses Ideal kann nur als tiefe Ratlosigkeit, Flucht aus der Unsicherheit, Kompensation für einen Minderwertigkeitskomplex erklärt werden. Aber es ist gerade hier die größte Hoffnung, daß die Jugend unter der verhältnismäßigen Erfolglosigkeit, etwa der Bodenreform Damaschkes und vieler ähnlicher sozialer oder pädagogischere Versuche, leidet und mit ihren besten Kräften sich nicht skeptisch abwendet, sondern neues Leben da hineinbringen will.

Sie hat eingesehen, daß ein Ideal nicht aufgestellt werden kann: es würde in die Isolierung führen. Ganz gleich, ob man die Trockenlegung Deutschlands oder die Werkgemeinschaft im Sinne Othmar Spanns, ob man die Lösung der Jugendfrage oder die Grenzlandfahrten als die Mitte der Neuordnung der Dinge propagiert — immer wird sich herausstellen, daß das Einseitige nicht hilft und der Deutsche auf Totalität, auf Ganzheit im Sinne Goethes, gerichtet ist.

Gerade darum ist aber die Aufstellung konkreter Ziele so schwer. Und während der Franzose und Engländer im konkreten und erreichbaren Teilziel immer zugleich das Ganze und seine Förderung meint und mitsetzt, bleibt der Deutsche leicht im Teilziel stecken, indem er aus Verzweiflung und Resignation seinen Blick künstlich verengt und sich dann zufrieden gibt. Aber in der Jugend, die darunter leidet, tritt ihm sein eigenes schlechtes Gewissen entgegen, und das wird er nicht wieder zum Schweigen bringen. Die besten Kräfte in der Jugend, selbst unter denen, die noch schlagwortmäßig befangen sind, halten es nicht für richtig, sich weiterhin über die Situation zu täuschen; sondern sie sehen gerade in der rücksichtslosen Erkenntnis die Möglichkeit ihrer Überwindung.

So entsteht hier ein neues Denken, das den Dingen an die Wurzel geht und die großen Spannungen des Lebens und der Gestaltungsgesetze wieder entdeckt. Das Ganze meinen und dem Teilziel die Ehre geben; die Urgegensätze wie den von Stadt und Land, von Führer und Gefolgschaft, von Ernst und Spiel, von Unmittelbarkeit und Verantwortung wieder aufleuchten lassen, alles also in die Polarität hineinstellen — das ist die konkrete Auf-

gabe, die sich die Jugend in Deutschland gibt. Ob sie sie mehr in Form kleiner sich vorbereitender Kreise, einer heimlichen Gralsritterschar oder durch unablässiges Einbohren in die großen Verbände und Parlamente, wo entscheidende Schlachten geschlagen werden, erfüllen will, ist eine Frage zweiten Ranges gegenüber der des ersten, ob es überhaupt erkannt wird und geschieht.

Auf diesem Wege, das ist die Überzeugung der Jugend, wird sie ihre Pflicht Europa gegenüber tun. Sie erkennt diese Pflicht an, und nur noch unverbesserliche Romantiker und politische Invertierte glauben, ihre deutsche Aufgabe ohne Europa gestalten zu können und sie trotzdem deutsche Sendung nennen zu dürfen. Sendung ist nur da, wo Hörende und Aufnehmende da sind. Die deutsche Jugend weiß, daß diese da sind, und zwar nach einem noch unergründeten Gesetz europäischer Gemeinschaft genau in dem Maße, als sie selbst hört und aufnimmt.

2. Neue Lebenshaltung

Das Denken entscheidet nie allein. Es ist immer zugleich Ursache und Wirkung einer Gesamthaltung des Lebens, die sich in den unbewußten und ererbten Tiefen des Lebensbestandes erzeugt. Und da entstehen dann jene eigentümlichen Verwicklungen zwischen Denken und Sein, Bewußtheit und Irrationalem, die man nie ganz entwirren kann, die man aber versuchen muß aufzudecken, um das Hintergründliche einer Erscheinung zu erkennen. Das gilt für die junge europäische Generation in besonderer Weise.

Wir haben die Betrachtung bereits bis zu dem Punkte gefördert, wo man sieht, daß auf der einen Seite eine starke Befreiung von überkommenen Werten und Normen stattfindet, ein Jenseits über die immer als unzulänglich erkannten bisherigen Gegensätze hinaus; auf der anderen Seite aber finden wir einen ebenso starken Willen zum Einsatz, zur Hingabe an ein ganz bestimmtes Ideal, das natürlich nicht in der gleichen Weise wie die alten Werte kritisch in Frage gestellt werden darf, denn es würde sonst seine suggestive Kraft verlieren.

Man kann das nun auf den verschiedenen Lebensgebieten verfolgen.

Den Kreis der persönlichen Lebenshaltung suchte die deutsche Jugendbewegung zu umschreiten und einzugrenzen. Nicht trinken, nicht rauchen, neue Kleidung, frische Luft, Verzicht auf zufälliges und schweifendes Liebeserleben: das waren die Kernpunkte. Es entstand das Bild des neudeutschen Menschen, der selbstverständlich so und nicht anders sich gab. Das Vorbild wurde in den anderen europäischen Ländern kaum nachgeahmt. Am meisten noch in einigen englischen Gruppen, die mehr wollten als nur eine allgemeine Begeisterung für die deutsche Jugendbewegung.

Aber schon die Franzosen empfanden diese neuen Lebensformen als einen Zwang und einen Angriff auf ihre individuelle Freiheit, und sie meinten, daß diese neuen Formen im letzten Grunde auch für das neue Menschenbild des 20. Jahrhunderts nicht nötig seien.

Sie bekamen dabei Hilfe von der älteren Generation der deutschen Jugendbewegung, wo man mehr einsah, daß es sich da nur um Dinge der persönlichen Überzeugung handle, die freizugeben seien. Wenn man d a s als Tod der deutschen Jugendbewegung bezeichnet, daß ihre ernst zu nehmenden Angehörigen nicht mehr ein erschrecktes Gesicht machen, wenn ein anderer Zigaretten raucht, so besteht das Wort zu Recht.

Aber diese Veränderungen in dem Zwang zur äußeren Lebenshaltung bedeuten ein Symptom für einen viel weiteren Lebenskreis. Die Sicherheit in den für undiskutabel gehaltenen Dingen schwindet zusehends dahin. Die „einlinigen" Ideale großer, besonders religiöser, Jugendverbände müssen mehr und mehr in das Feuer der Neuformung hinein, und die Verantwortung, die die wirkliche Welt und ihre Not auf sie legt, und die nicht nur im veränderten Strafrecht sich zeigt, sondern in einer veränderten öffentlichen Haltung, wird nicht ungestraft überhört. Alle Fragen, die von Lindsey angerührt sind, alle Fragen der Erotik, der Eugenik, der Psychoanalyse und Individualpsychologie, des „Gebärzwanges" und der Homosexualität können nicht mehr aus der Sphäre der Diskussion ausgeschlossen werden. Und in weitesten Kreisen der Jugend spürt man, daß sich das bitter rächen würde. Die Jugend aller Länder wird sich mehr und mehr darüber klar, daß hier nur der Grundsatz unbedingter Freiheit weiterhelfen und dem ebenso wichtigen Grundsatz unbedingter Verantwortlichkeit die Bahn bereiten kann.

In Deutschland vollzieht sich eine solche Entwicklung, wie immer, in heftigen Kämpfen zwischen den verschiedenen Gruppen. Und es ist die erfreuliche Tatsache zu beobachten, daß auch in konfessionell katholischen, protestantischen und sehr stark auch jüdischen Kreisen eine Bereitschaft wächst, aus der ungesunden und verkrampften früheren Betrachtungsart herauszutreten und die seelische Gesundheit und Unmittelbarkeit, einen neuen Begriff des wahrhaft Natürlichen, als Ausgangspunkt der Diskussion zu wählen. Man hat hier, etwa im Kreise um das „frohe Leben" auf katholischer und im Neuwerkkreis auf protestantischer Seite (beides echte Jugendgruppen) das Gefühl, daß bisher doch zuviel mit Schlagworten aus dem Bereiche persönlich-ertüftelter Moralität gearbeitet wurde, während all diesen Dingen der persönlichen Haltung nur von einem Gesamtbilde her nähergetreten werden kann, das das G a n z e des Lebens, das Kollektive mit all seiner Not, Schuldverhaftung und Fatalität ins Auge faßt.

So rückt in der Jugend der Gedanke, daß alle diese Dinge aus g e m e i n s a m e n Quellen stammen und nur mit gemeinsamer Arbeit und „im ganzen" gelöst werden können, immer mehr in den Mittelpunkt. Und es ist

nur zu begrüßen, wenn angesichts der ungeheuren Veränderung, die da die nächsten Jahrzehnte im allgemeinen Bewußtsein bringen werden, die Kämpfe mit leidenschaftlicher Heftigkeit geführt werden — vorausgesetzt, daß sie sachlich bleibt. Denn nur aus dem sachgeborenen Einsatz der konservativ-erhaltenden und der radikal-erneuernden Kräfte kann ein Neues entstehen, das wahrhafte Verantwortung in sich trägt. Dabei ist nicht jene bekannte mittlere Linie gemeint, die allen gerecht werden will und schließlich in einem unverbindlichen Kompromiß ausmündet, sondern es handelt sich um jenen n e u e n Glauben der Jugend, daß es eine aus der Sache geborene Lösung oder wenigstens die Leitlinie für ihren Versuch geben muß. Hier hat die Jugend eben erst begonnen, ihre Aufgabe zu sehen. Und es hängt alles davon ab, mit welcher Ernsthaftigkeit sie diese Bahn weiterverfolgt. Von einer kollektiven Neuordnung dieser Dinge kann nur dann die Rede sein, wenn nicht nur der allgemeine Wille da ist, aus dem Chaos — und es ist ein Chaos — der Gegenwart zur neuen Form zu gelangen, sondern wenn man auch bereit ist, auf a l l e, auch die Gegner, zu hören, die in diesen Dingen etwas Wesenhaftes zu sagen haben. Es ist ein Vorrecht der Jugend, sich hier von allen parteilichen Vorurteilen lossagen zu können und die Schwätzer auf der „eigenen Seite", die die Sache nur kompromittieren, ebenso beiseite zu lassen wie die oberflächlichen Gegner, dafür aber mit den Ernsthaften, die nur anders verwurzelt sind, um diese neue Form zu ringen.

Eine besonders schwierige Frage bildet in allen europäischen Ländern die Haltung zum V o l k s t u m und zum ganzen Lebenskreise, der durch die Begriffe Vaterland, Macht, Machtpolitik, Internationalismus bezeichnet wird. Hier ist die Krise groß. Auf der einen Seite diejenigen, die etwa H. G. Wells zum Führer erküren, der immer wieder ausspricht, daß Europa nicht gerettet werden kann, wenn nicht sämtliche vaterländischen Ideologien verschwinden; auf der anderen Seite alle die, die, wie die Jeunesses Patriotes, die englische Imperial Youth, die weiten und starken vaterländischen Verbände in Deutschland, die faschistische Jugend Italiens, immer wieder betonen: Erst das Vaterland, dann die andern Völker. Es wird hier vieles nachgesprochen und bleibt deshalb oberflächlich, aber es ist nicht alles oberflächlich, sondern vieles geboren aus echter philosophischer Besinnung. So wird gesagt, das Allgemeine könne sich nur in der konkreten Form der individuellen Erscheinung offenbaren, und das gelte auch für die Frage Menschheit oder Volk. Ferner heißt es, das Bluthafte, die Verwurzelung in der Urvätertradition, entscheide über den Menschen. Hier wird eine Sphäre des Unmittelbaren berührt, in die die beiderseitige Polemik gar nicht vordringt, weder die unzulängliche Günthersche Rassenforschung noch die Beweise der Gegenseite, daß man von einer einheitlichen Rasse jedenfalls im deutschen Lebensraum nicht mehr sprechen könne. Es zeigt sich hier, daß es ein unheimliches, irrationales B e r e i c h (im Sinne von R e i c h) des

Lebens gibt, das elementar hervorbricht und nicht ungestraft vergessen werden darf.

Die Problematik dieser Frage ist so bekannt und tausendfach durchgesprochen, die Aufgabe ist so klar: nämlich einen Weg zu finden, auf dem sowohl „Volk" wie „Mensch" und „Menschheit" leben — nicht nur vegetieren — kann, daß uns hier nur zu fragen übrigbleibt, was der jungen Generation des Abendlandes aufgetragen ist. Es zeigt sich hier wieder die entscheidende Bedeutung dessen, was wir mehrfach als die Philosophie des Radikalen bezeichneten, nämlich das Zurückgehen auf die Wurzel der Dinge, um sich vor der schlagwortartigen Erledigung dieser Fragen zu bewahren, bei der schließlich doch nur das schlechte Gewissen übrigbleibt.

Würden sich die „Nationalen" und die „Internationalen" in allen europäischen Ländern wirklich ins Auge sehen und sich aussprechen, anstatt sich gegenseitig für minderwertig zu erklären, so würde der entsetzliche Vorwurf nicht mehr so leichtfertig hin und her geschleudert werden, daß die anderen Schädlinge am Volke oder an der Menschheit seien. Freilich — ein erheblicher Prozentsatz von Zeitungen, Partei- und Verbandssekretären, Büchern und öffentlichen Versammlungen nebst sonstigen Geldquellen wäre dann überflüssig. Und wo Interessenten mit im Spiele sind, da dauert es immer lange, bis sich Neues durchsetzt.

Die junge Generation will sich aber die Aussprache von Mensch zu Mensch, über die Interessenverbände hinweg, erzwingen — nicht mit äußerer Gewalt, sondern in jener stilleren und wirksameren der bewußten Sendung an das eigene Volk, an Europa und die Menschheit. Hier werden neue Fragen wesentlich, und die Jugend ist das Medium, durch das diese der Menschheit, auch den Älteren, so nähergebracht werden, daß sie sie hören müssen. Denn sie sind ja selber ratlos verstrickt in die veralteten und überholten Gegensätze, daß sie nicht mehr weiter wissen.

Die Jugend kennt neue Maßstäbe. Als im Jahre 1928 mehrere hundert junger Leute aus ganz Europa das durch Hochwasser geschädigte Fürstentum Liechtenstein wiederherstellten, mit der ausgesprochenen Absicht, daß ein Land wie die Schweiz durch solche Taten der Menschlichkeit besser zu seinem „Schutze" beitrage als durch Kanonen und Giftgase, da war das ein wahrhaftes Werk der jungen Generation. Und solche Taten sind die Hoffnungen, die wir trotz des europäischen Chaos für die Zukunft haben.

Die Jugend wird also durch die Tat und die Bewährung — nicht durch schöne Worte — einen Weg finden, sich als zugehörig zu einer kleinen oder großen, jedenfalls gewachsenen Nation zu erweisen; sie wird in einen vornehmen Wettbewerb nach den Prinzipien des Fair Play eintreten mit der andersgerichteten Jugend des eigenen Landes und der Jugend der anderen Länder: wer das Wesentliche reiner herausarbeitet, wer an der Not des

Volkes und der Menschheit tiefer leidet, wer ihre Ursachen genauer erkennt und einsatzbereiter ist für das Werk der Heilung und Erneuerung.

Und bei diesem Werke wird sich die Jugend der verschiedenen Länder immer näher verbinden. Es wird dahin kommen, daß die Jugend jedes Landes mit ihrem Beitrag herzutritt, und zwar wird hier das bekannte Bild, daß die europäischen Völker sich zu einem europäischen Konzert zusammenfinden müssen, wo jeder friedlich sein Instrument spielt und keiner den anderen mit seinem Musikinstrument vernichtet, noch ergänzt und überboten durch das andere: die junge Generation trägt gleichzeitig ihr Besonderes, Gewachsenes in sich und das Ganze der abendländischen Idee und Aufgabe. Indem so der Teil zum Ganzen und das Ganze zum Teil wird, vollzieht sich etwas von der Formung aus jenen tieferen Gründen, die jenseits der oberflächlichen Alltagspolitik liegen. Gerade an dieser leidet die junge Generation ganz besonders, aber sie weiß, daß nur, wenn sie ihr Tun aus jenen tieferen Gründen speist, auch langsam und organisch das politische Geschehen beeinflußt werden und in jene Bahnen gelenkt werden kann, die wirklich eine neue Sicht, eine wahre Erkenntnis der Nöte und eine Hilfe von der Wurzel aus bedeuten. So ist die neue Lebenshaltung der jungen Generation zugleich persönlich und volkhaft bestimmt und schwingt zwischen diesen beiden Polen, mit dem Ziel, dem Ganzen zu dienen, das sich in Mensch, Volk und Menschheit offenbart.

3. Neuer Rhythmus

Der Rhythmus des Blutes und des Gedankens ist anders bei der jungen Generation als bei der alten. Nicht nur, daß er schneller geht, der Zeit mit ihrem schnelleren Tempo folgend. Er hat auch andere Akzente und verteilt die Schwergewichte anders. Oft könnte man ihn mit dem Fünfvierteltakt vergleichen, der zur Zeit Tschaikowskis aufkam: nicht so offensichtlich wie die alten Rhythmen, verborgener, fließender, verfließender oft, aber dafür näher an dem geheimen und unergründlichen Fluß des Lebens.

Für die Charakterologie ist einer der wesentlichen Gesichtspunkte: was der Mensch fortläßt, ausscheidet, nicht assimiliert oder erst gar nicht an sich herankommen läßt. Das Tempo der Gegenwart erfordert von der Jugend, daß sie diesen Ausscheidungsprozeß als Notwehr und Selbstschutz gegen die Überfülle der herandrängenden Ereignisse und Lebenselemente übt. Allein das, was eine Zeitung heute bringt, innerlich zu verarbeiten, erfordert mehr als die Arbeitskraft eines Tages. Dazu nun das Berechtigungswesen, das höchste Anforderungen an die fachliche Ausbildung stellt. In Frankreich mit seinem Elitegedanken ist es nicht weniger schlimm. In England mag die öffentliche Meinung mehr dahin gehen, daß der natürlich

begabte Mensch überall sein Brot verdienen kann — auch dort ist aber die Konkurrenz im Lebenskampfe so stark wie nur irgend anderswo. Dazu nun die Notwendigkeit, die politischen Dinge nicht aus den Augen zu verlieren.

So bekommt das Wort, daß sich in der Beschränkung der Meister zeigt, für die heutige Jugend einen ganz neuen Sinn. Viele — gewiß — ergreifen die Flucht in den Sport oder in die Boy-Scout-Bewegung, die einfach den jungen Menschen zu formen anfängt, ohne ihm — über die eine gute Tat, die er am Tage tun soll, hinaus — wirkliche Verantwortnug aufzuerlegen.

Will man nun das Wesentliche begreifen, das nach all jenen Ausscheidungen und Weglassungen noch übrigbleibt, so sehen wir, daß der neue Rhythmus vor allem in der Spannung zwischen subjektiver Verwurzelung und objektiver Aufgabe sich vollzieht. Alle jungen Menschen kommen irgendwoher, der eine aus einer konfessionellen Haltung, der andere aus dem Schicksal des Proletariates, der dritte aus irgendeinem unverbindlich-gesellschaftlichen „Milieu", der vierte ist von vornherein in den Beruf des Vaters eingespannt und schwingt nur im Rhythmus dieses Berufs. Wären die jungen Menschen nicht in einer solchen Sphäre und ihrer Ideologie verwurzelt, so würden sie ratlos sein und weder den Stürmen noch den geistigen Kämpfen des Lebens gewachsen. So aber fühlen sie sich „irgendwo" geborgen. Und sie gehen mit einer manchmal schlafwandlerischen Sicherheit ihren Weg.

Oder sie scheinen ihn zu gehen. Denn es kommt die Stunde, wo sie erwachen. Und da spüren sie, daß sie es sich nicht mehr nach ihrer Väter Weise leicht machen dürfen, sondern daß sie dem Ganzen und der Verwurzelung der anderen gegenüber eine Verantwortung sonderlicher Art haben, daß deren Schicksal auch ihr Schicksal ist. Und wenn sie sich dem entziehen würden, würden sie den großen Verrat ihres Lebens begehen. Die Generation der Väter konnte vielleicht das Lutherwort zitieren, daß der Mensch verantwortlich sei für das, was er glaubt; aber sie konnten es ebenso naiv verleugnen und in der Praxis irgendeiner ererbten, erdachten, wohlerworbenen Meinung huldigen und sie bei jeder Gelegenheit „vertreten". Dieses „Vertreten" ist nicht mehr der Weg der Jugend. Vor dem Kriege hat einer der berühmtesten Theologen sich immer wieder darüber aufgehalten, daß bei den vielen Festessen, die so ein Universitätsprofessor zu bewältigen hatte — die Jugend erlebt wichtige Dinge kaum auf Festessen —, die Naturwissenschaftler eine schreckliche Gleichgültigkeit gegen religiöse und metaphysische Fragen an den Tag legten. Damit war aber für ihn das Problem auch erledigt: das waren einfach unfähige, geistig und seelisch minderbemittelte Leute.

Die Jugend heute macht es sich schwerer. Sie fragt, wo denn der Todeskeim sitzt, sie verläßt den Individualismus, sie sieht eine Gesamtschuld, in die sie alle gleicherweise verhaftet sind, und nimmt sich da selber nicht aus. Sie weiß, daß ihre Formulierungen — und mögen sie noch so sehr geistige

Heimat sein — doch subjektiv und relativ sind, und daß sie nichts wären, wenn sie nicht immer wieder aus brennender Lebenserfahrung heraus gespeist würden. Und sie fühlt immer gleichzeitig und ebenso schwer die Verantwortung zum Objektiven. Und damit betritt sie, wahrlich nicht leichtfertig, jene Bahn, wo sich zeigt, daß der einzelne, auch die einzelne Gruppe, weder die Katholiken noch die Protestanten, weder die Sozialisten noch die Völkischen, weder die Bündischen noch die Freideutschen, die Dinge allein bewältigen können, sondern daß der ungewohnte, bezweifelte, hoffnungslose Weg der Zusammenarbeit — als die zuletzt doch einzige Hoffnung — betreten werden muß.

Es kommt dadurch ein verschränkter Rhythmus in das Leben der jungen Generation. Der Jazz ist auch hier Symbol des Zeitgehaltes, der vom wahren Gehalt immer wieder flieht und ihn doch sucht. Diese Jugend hastet und eilt, aber manchmal hat sie Zeit, sehr viel Zeit, wenn es um ihre eigensten Dinge geht, und wenn sie glaubt, dadurch dem Begreifen der Situation näherzukommen.

Dabei sind nun zwischen den verschiedenen Nationen bemerkenswerte Unterschiede. Die deutsche Jugend hat Zeit, wenn sie sich zu ihren Freizeiten auf ihren Jugendburgen oder in ihren Jugendherbergen versammelt. Sie atmet da im längeren Rhythmus, um dem Kampf in den Städten dann wieder gewachsen zu sein. Dann stürzt sie sich in den tollen Wirbel der Arbeit, vergißt Problematik und alle beruhigten Dinge, lebt aber aus der Problematik und sucht in dem Erscheinen der täglichen Aufgabe ihr Bestes aus dem ihr eigenen Geiste zu tun. Die französische Jugend lebt nicht in diesen aufreibenden und der deutschen Lage gemäßen Gegensätzen. Sie hat noch mehr Zeit überhaupt, die Dinge gehen noch selbstverständlicher, sie ist noch mehr gespeist von der beruhigten französischen Landschaft mit ihren erdhaften Kräften — aber in ihren besten Teilen sieht sie das Industrieschicksal kommen und bereitet sich langsam auf einen neuen Rhythmus vor. Die Engländer aber fühlen sich eingespannt in einen größeren weltgeschichtlichen Rhythmus, der sie trägt, und der die Spannungen der Gegenwart nicht allzu nahe an sie herankommen läßt. Sie schwingen aus einem Mittelpunkt, der so sicher erscheint, daß oft ihr bestes Menschliches nicht zum Vorschein kommt. Ihre Spannungen werden oft wohl allzu leicht abreagiert durch eine unproblematische Übernahme einer bestimmten moralischen Haltung: dafür haben sie den leichteren Zugang zu der einfachen Freude an den Dingen, und das Goethesche „strömt Lebenslust aus allen Dingen" gilt heute wohl am meisten von der englischen Jugend. Das deutsche Schicksal, das immer Zerrissenheit und Kampf aller gegen alle war, spiegelt sich im Rhythmus der deutschen Jugend und spannt sie dann freilich zu höchsten Gedanken und Leistungen an.

So ist das rhythmische Geschehen im Widerstreit zwischen volkhafter Verpflichtung und persönlicher Ausreifung bei der deutschen Jugend be-

sonders stark und deutlich charakterisiert. Die Überbetonung des Nationalen und des Deutschtums ist sicher vielfach eine Geburt aus Not, ein Zeichen einer tiefen Unsicherheit — im Gegensatz zur selbstverständlichen Volklichkeit der Engländer und Franzosen. Es wäre ganz verfehlt, dieser Unsicherheit durch Befehlsgewalt und Strammheit der nationalen Haltung Herr werden zu wollen. Vielmehr — das wissen die Klarsehenden in der deutschen Jugend — muß dieser Widerstreit in all seiner Tragik, mit all seinen harten Unergründlichkeiten, in dem Hin und Her der nationalen Problematik ausgetragen werden. Und nur in solchem Aufsichnehmen der Last, die eine zugleich geschichtliche und philosophische Last ist, zeigt sich, ob die deutsche Jugend gewillt ist, ihr eigenstes Sein und ihren noch nie erfüllten Auftrag nicht zu verleugnen. Und wir dürfen hoffen, nach vielen Anzeichen der Gegenwart, daß sie bereit ist, diesen Weg zu gehen.

Es ist auch der einzige Weg, wie sie ihren Auftrag an die Welt und besonders innerhalb der europäischen Jugend ausrichten kann. Nur das wird erwartet und wird, wenn es sich erfüllt, gehört und verstanden von der Jugend der anderen Länder, daß die deutsche Jugend den Widerstreit zwischen der persönlichen Aufgabe und der volkhaften Aufgabe in s i n n v o l l e r Weise auflöst. Wenn man einmal das Schlagwort erlauben will, so handelt es sich darum, zwischen dem Geist von Weimar und dem von Potsdam den sinngegebenen Rhythmus herzustellen, und der kann doch nur sein, daß der Geist von Weimar, der es mit den ewigen Dingen und Gestaltungen zu tun hat, immer wieder in erneutem Kampf den Geist von Potsdam besiegt und verschlingt; denn der hat es ja mit der Verabsolutierung von Formen zu tun, die eigentlich nur für eine Epoche geschaffen sein können. Den Geist des Epochalen, das in aller Vergänglichkeit einen dauernden Sinn in sich trägt, zu versöhnen mit dem Geist der ewigen Gestalt, die doch nur in der Epoche sich sinnvoll erfüllen kann: das ist das Geheimnis des Rhythmus, in dem die deutsche Jugend schwingen und arbeiten muß. So, auf diesen Wegen, wird sie sich mit dem einfacheren Rhythmus der westlichen und südlichen europäischen Völker treffen und ergänzen können.

Dritter Teil

Linien

*

1. Bund, Orden, Aktionsgruppe

Es ist im Verlauf unserer Erkenntnisse schon mehrfach sichtbar geworden, daß neben den alten Längsfronten konfessioneller, politischer, bündischer Art Querfronten entstehen, die eines Tages schicksalhafte Bedeutung für die Gestaltung der Dinge erhalten werden. Auf deutschen und internationalen Jugendtagungen ist öfters klar geworden, daß die Jugend weiter will: und jenen Zustand überwinden, wo man einseitig an die eigene Ideologie verhaftet ist und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den anderen verkümmert.

Dieser Weg wird aber nur dann mit Hingabe und aus der Idee der Sachlichkeit weiter beschritten werden können, wenn es gelingt, diese werdende Zusammenarbeit aus der Sphäre des Paktierens und Verhandelns herauszuheben. Diese Sphäre mag da ihre Berechtigung haben, wo es sich um den Ausgleich von Interessen handelt, also etwa im Reichsausschuß deutscher Jugendverbände. Wo aber die Sendung der Jugend auf dem Spiel steht, da dürfen nicht Verbände miteinander verhandeln, denen es auf die möglichst starke oder gar schlaue Durchsetzung ihrer „Belange" — dies Wort wirklich in seiner ganzen tragikomischen Bedeutung gemeint — ankommt. Und es weiß jeder Mensch, daß das bei konfessionellen, politischen, gewerkschaftlichen und ähnlichen Jugendverbänden, einfach aus ihrem inneren Mechanismus heraus, der Fall ist.

So schiebt sich als Mittelglied auf dem Wege zur Verwirklichung neuer Gestaltung eine andere Form ein, die über jene primitive Vertretung von „Belangen" hinausgewachsen ist, die aus einer wahren inneren Kraft lebt, einen eigenen Rhythmus und vielleicht eine eigene Inspiration kennt. Hier liegt nun eine Quelle entscheidender Mißverständnisse zwischen den Nationen vor. Es ist gar kein Zweifel, daß in ihrer seelischen Anlage verschiedene Möglichkeiten vorgezeichnet sind. Und die Form des Bundes oder auch des Ordens im bündischen Sinne, mit ihren Urtatsachen von Führer und Gefolg-

schaft, Blutsverbundenheit und Einsatz, erdhafter Verwurzelung und kühnem, geistigem Fluge scheint den im weiteren Sinne germanischen Völkern als Aufgabe und besonderes Schicksal auferlegt zu sein. Das ist natürlich alles andere als ein Anlaß zu Triumphen, wie sie oft sogar in billiger Art in der deutschen Jugend zu finden sind. Es bedeutet vielmehr ein besonders hohes Maß von Verantwortung, es bedeutet die Verantwortung, in den politischen Dingen wirklich führend zu werden, die Not und die Notwendigkeiten der Zeit besonders scharf und uninteressiert, und besonders leidenschaftlich und interessiert, zu erfassen. Es bedeutet, den Spielereien der vergangenen Zeit, militärischen und vereinshaften, angeblich aristokratischen ebensowohl wie spießbürgerlichen, abzusagen und sich ganz stark und ganz innerlich auf die Führerschaft des Volkes zu bereiten.

Während die englische Jugend in manchen ihrer Formen die Idee des Bundes, besonders in seiner naturhaften und erdnahen Art, etwa der „Waldverwandtschaft" übernimmt, entspricht der französischen, mehr indivualistischen Weise die Idee des mit einer bestimmten Aufgabe zu betrauenden Aktionskomitees. Das ganze öffentliche Leben in Frankreich ist auf diese Idee gerichtet. Die Parteien sind kaum mehr als solche Aktionskomitees, sie stimmen heute so, morgen so, sie haben keine gebundene Marschroute wie die deutschen und in abgeschwächtem Maße die englischen — die etwas elastischer sind —, aber sie belasten den einzelnen und die Gruppe mehr mit Verantwortung. Auch die Arbeiterbewegung in Frankreich, besonders alle ihre syndikalistischen Formen, stehen unter diesem Zeichen des Aktionskomitees für die Lösung einer bestimmten Aufgabe, der Weltkrieg wurde von Frankreich auf dieser Grundlage geführt, und es versteht sich von selbst, daß auch die Jugend in dieser Form wirkt.

Es wäre verfehlt, diese Form für minderwertig zu halten. Es will doch etwas heißen, daß man nicht einem Führer folgt und ihm Blankovollmacht auch zu allen möglichen falschen Dingen gibt, nur weil es der Führer ist, sondern daß man von der zu lösenden Aufgabe ausgeht, also dem Prinzip der „Sachlichkeit" und dem Führer als dem Fachmann, dem „expert" oder „technicien", der die Sache eben besser versteht, folgt, weil und solange er die Sache richtiger und weiterblickend macht, als man selber es könnte.

Es wird so sein, daß sich hier zwei Wesenheiten ergänzen, die zusammenwirkend vieles in der Welt neu gestalten könnten. Diese beiden Wesenheiten decken sich auch nicht ohne weiteres mit den Begriffen Romanisch und Germanisch, und die Jugend tut gut, sich ihre gegenseitigen Beziehungen, Schwierigkeiten, Möglichkeiten nicht durch solche Vereinfachungen zu verbilligen und die Arbeit, da, wo sie anfängt ernst zu werden, zu verscherzen. Mit deutlichem Protest müssen wir etwa gegen die Formel Blühers Front machen, der sagt, alles, was zwischen Deutschland und Frankreich geschieht, beruht auf einem Mißverständnis. So billig tut es die Weltgeschichte und der Weltgeist nicht. Gerade bei zwei Nachbarn, die durch tragische Schicksale

jahrhundertelang aneinander gelitten haben, gibt es Abstoßung und Anziehung — was Blüher doch von Empedokles weiß. Und gerade wenn in der Formung wesentliche Unterschiede sich finden wie zwischen Bund und bündischem Orden (andere Orden kennt man auch in Frankreich) auf der einen Seite und Aktionsgruppe auf der anderen, so bleibt die immer zugleich schmerzliche und freudige, jedenfalls unentrinnbare und verantwortliche Aufgabe, die Möglichkeiten des Zusammenseins, der Durchkreuzung und der parallelen Richtung aufzusuchen und ihnen zu dienen.

Um so mehr wächst dabei natürlich die Verantwortung, das eigene bündische Erlebnis so zu gestalten, daß es tief sinnentsprechend wird und dem Kommenden wie den Kommenden nicht nur schöne Titelseiten widmet, sondern wirklich dient.

Welches war der ursprüngliche Sinn des bündischen Erlebnisses in der deutschen Jugendbewegung? Was wir zur Charakterisierung sagten: von Führerschaft und Gefolgschaft, von der Bindung des Blutes und vom Erdhaften, genügt allein noch nicht. Denn es strömt ja hinein in einen lebendigen Fluß des Geschehens, es kommt zu einer Komplexwirkung, da doch das bloße Festhalten und „Behaupten" (im doppelten Sinne) dieser Prinzipien nicht ausreicht, um dem ständig fließenden Leben eine gültige und sinnvolle Form zu geben. Es muß dazukommen der Einsatz für einer große neue wesentliche Gestalt der Dinge. Die einen nennen es das Reich oder das dritte Reich, die anderen vertiefen durch ihre — im weiteren Sinne — bündische Haltung die auf Neugestaltung zielenden Bewegungen wie den Sozialismus — wir denken an die Jungsozialisten oder die ISK-Jugend —, und so steht denn die bündische Jugend im Kreuzfeuer zwischen ewig gesuchter Form und dem Anspruch der gegenwärtigen Wirklichkeit, oft die Gegenwart ängstlich verratend, oft unklar, aber doch wieder zurückfindend zur Aufgabe.

Nun kommt von freideutscher Seite Einspruch gegen die bündische Haltung, den wir zunächst hören wollen.

„Die Wendung nach Innen

Möglichkeit — Vollzug — Wirkung

. . . Mit dieser Haltung in der Welt zu stehen, ist unsere Sehnsucht, wenn wir von „personalem Echtwerden", vom „wesentlichen Menschen" oder vom „existentiellen Fragen nach dem Sinn" sprechen. Wir wissen auch, daß das — und nur das — entscheidend sein kann, wenn wir dem Amerikanischen etwas in der Wurzel anderes entgegenstellen wollen. Und darum spricht . . . H's Aufsatz von der Wendung nach innen als der Voraussetzung für das Werden eines neuen europäischen Typus. Diese Wendung nach innen

— ihre Möglichkeit, ihr Vollzug und ihre Wirkung — ist somit unsere Fragestellung, von der wir alles abhängen fühlen, weil sie unerläßlich am Anfang alles Geistigen steht.

I. . . . Es will uns scheinen, als ob a priori die Konstatierung gemacht werden muß, daß die geistige Atmosphäre, die heute herrscht — in Verbindung für viele mit der äußeren ökonomischen Lage —, allen Tendenzen zur Besinnung und Verinnerlichung grundsätzlich feindlich gegenübersteht. Denn es ist alles, was Anlaß zur Besinnung geben könnte, weil es den Menschen in Frage stellt, seines gefährlichen Charakters entkleidet worden. — Wenn etwa das Urphänomen des Todes nicht mehr als Schicksal, sondern als Malheur empfunden wird, wenn ein Amerikaner ein Buch schreibt des Titels „Der Unfug des Sterbens", dann ist der Tod nicht mehr die immanente Bedrohung des Lebens, dann wirft er den Menschen nicht mehr auf sich selbst als auf das Eigentliche zurück. Wenn Krankheit, materielles und seelisches Leiden nur noch als Erscheinungsformen unzureichender — aber grundsätzlich erreichbarer — Heilmethoden gewertet werden, dann können sie schlechterdings dem Menschen nicht mehr Mahner zur Besinnung sein. — Oder wie soll der Krieg dem Menschen innerlich noch etwas sagen können, wenn er national entlarvt ist e i n z i g als verbrecherisches Machwerk ehrgeiziger Generale oder gewinnsüchtiger Industriekapitäne?

Die Rationalisierung als eine Haupteigenschaft des hochkapitalistischen Zeitalters will Leid und Tod wegrationalisieren und, soweit das nicht ganz gelingt, durch Steigerung der Lustpositiva, durch Verherrlichung und Sicherung des Lebens vergessen machen. Dieser Vitalitätsapotheose dient alles von der Körperkultur als Eigenwert bis zur Psychoanalyse der Freudschen Schule, die Ideologie ist der Fortschritt, der herrschende Typus, der „Chauffeur", und die allgemeine Lebensstimmung ist radikale Diesseitigkeit. In der Happy-end-Stimmung grundsätzlicher Geistfeindlichkeit werden Leben und Glück als die höchsten Werte gesetzt, und alle Weltweisheit dient — unter welcher ideologischen Verbrämung es auch sei — nur dazu, sich in diesem Leben gut und sicher einzurichten.

Hierzu kommt ein grenzenloser Optimismus, dem die Möglichkeit tragischer Grenzerlebnisse verschlossen bleibt. — Nichts ist im Grunde mehr unmöglich, menschlicher Erfindungsgeist und die fortschreitenden Leistungen der Technik erreichen grundsätzlich alles. Die unerhörte zivilisatorische Ausformung des Daseins wirkt zurück auf ihren Urheber durch eine maßlose Steigerung seines Selbstbewußtseins, sie steigert den Glauben an die Schöpferkraft des Menschen ins Unendliche. Der Mensch verliert das Gefühl für seinen Rang und seinen Ort im Dasein, er verliert Gesetz und Hemmung und in seiner Autonomieerklärung die W i r k l i c h k e i t — sich selbst, den Nächsten und die Welt. Auch die Welt, denn sie verliert die ihr innewohnende Gesetzlichkeit und Ordnung und empfängt eine neue, die der Mensch als ihr Schöpfer setzt. Mit dem Wissen um die Grundbefindlichkeit des Men-

schen ging seit Ausgang des Mittelalters in sich immer verstärkendem Maße in den Epochen der Aufklärung, des Liberalismus und des Amerikanismus alles Gefühl verloren für menschliche Rangordnung, für den Anspruch familienhafter, gesellschaftlicher, völkischer und staatlicher Ordnungen auf Geltung und Eingliederung, ferner das Bewußtsein für den Ort der Kirche oder für die Bedeutung von geprägter Form und Regel, für die Zugeordnetheit einer jeden Form zu ihrem Inhalt usw. — Es entstand die restlos entseelte, mechanisierte und verzwecklichte, unmenschlich gewordene Welt, in der Raum und Zeit durch Radio und Tempo ihre konstituierende Kraft verloren, in der es weiterhin eigenen Rhythmus und selbständige Gestaltung des Lebenstages und der Berufsarbeit nicht mehr gibt, in der Blut, Boden, Tradition und Geschichte nicht mehr bestimmend in die Welt einwirken können, in der alles in Natur, Leben und Tun durchdacht, durchrechnet und durchorganisiert ist, in der das Gesetz die Welt verliert — und die Welt in der menschlichen Neuschöpfung zu einem laufenden Band wird.

Die Ordnungsweise dieser Welt heißt der Kapitalismus (dessen seelische Grundhaltung mit der des marxistischen Sozialismus durchaus gleichzusetzen ist, der als wirklicher Gegenspieler grundsätzlich gar nicht in Frage kommt!), seine verflachende Einwirkung auf die menschlichen Seelen nennen wir den „Amerikanismus", sein wertezerstörendes Verhalten zu bestehenden Ordnungen den „Kulturbolschewismus". — Dieser Tatbestand des Heutigen nun, der eine ungeheure Verwischung, Zerstörung und Umkehrung fast aller natürlichen, menschlichen und weltlichen Ordnungen darstellt, erschwert in stärkstem Maße die Möglichkeit, den Ansatzpunkt geistigen Lebens, die menschliche Echtwerdung in der existentiellen Frage nach dem Sinn überhaupt nur zu erkennen.

II. Nur von dieser stichwortartig angedeuteten Wirklichkeit als dem geschichtlichen Hintergrund aus kann heute — über was es auch immer sei — überhaupt nur noch gesprochen werden. Und wenn wir von der „Wendung nach innen" sprechen, sind wir uns bewußt, daß diese Wirklichkeit dem entgegensteht, die zwar bei allen tiefer Veranlagten seelische Not hervorruft, aber gleichzeitig die rechte Orientierung in dichten Nebel hüllt. — So sehen wir, daß vielerorten Menschen und Kreise aus dem „Geist der ohne Schicksal in sich kreisenden Bürgerlichkeit" unter den verschiedensten — oft konträren — Parolen und Gegensätzen auszubrechen versuchen. Bewußt oder unbewußt ist das bei ihnen allen die treibende Kraft, ob sie nun — ihrer Veranlagung und ihrem Schicksal nach — Landsknechte oder Friedenskämpfer, faschistische Nationalisten, bündische Pfadfinder oder gläubige Sozialisten werden, ob der faschistische Staat, das dritte Reich oder die sozialistische Gesellschaft die Zielvorstellung ist. Und sofern sie als Menschen ehrlich sind und die Bereitschaft haben, sich einzuordnen und Opfer zu bringen — selbst wenn sich das auch nur ganz primitiv im Uniformanziehen und Umzügen auf den Straßen bei Wind und Wetter äußert —, bejahen wir

sie. Denn sie alle empfinden wenigstens, wenn auch noch so dunkel, irgendeine Not und protestieren darum gegen den heutigen Zustand — mögen sie dabei den Feind, die Lage und den Weg auch noch so unmöglich ansetzen. Sofern sie Opfer bringen wollen und bündisch oder in Gemeinschaft leben, d. h. ihrer Selbstsucht Schranken ziehen, stehen sie schon mit einem Fuß eine Schrittbreite außerhalb der Bürgerlichkeit und haben schon einen ganz kleinen Ansatz zur geistigen Fragestellung.

Die Wendung nach innen aber ist nur dann vollziehbar, wenn der Mensch zuvor echt im Außen gestanden, in diese Wirklichkeit des Heute ganz eingegangen war und seine spezielle Situation in ihr so bewußt gelebt hat, daß er ein Grauen verspürte vor ihrer Sinnlosigkeit. Dann erst wird die Wendung nach innen zur existentiellen Frage nach dem Sinn, weil die Beunruhigung so groß ist, daß von ihr die Existenz abhängt. Es wird dann aber auch restlos durchschaut, daß die Sinnlosigkeit nicht an den Umständen und Verhältnissen liegt, daß keine ideeliche Zielsetzung, keine Reform oder Revolution diese abschaffen kann. Vielmehr wird in der ganzen Schwere dieser völligen Desillusionierung erkannt, daß die Quelle all dessen in unserer menschlichen Grundhaltung liegt, daß unser Menschsein hier und jetzt zwar das Wirkliche ist, unsere letzte Wahrheit aber, unsere eigentliche Bestimmung, unsere echte Stellung im Kosmos eine ganz andere ist."

Würde es zu einem ernsthaften Gespräch über diese Dinge zwischen Bündischen und Freideutschen kommen, so würde sich zeigen, daß der freideutsche Einspruch so lange trifft, als die Bündischen der unverbindlichen Romantik verfallen und das bündische Erlebnis verabsolutieren, stationär statt dynamisch aufbauen. Wenn aber die Bündischen ihre Position als vorläufig empfinden, solange sie nicht durch und durch von der Wirklichkeit getränkt ist, dann nimmt die Wucht des Einspruchs doch ab. Denn das ist ja der Sinn aller bündischen Selbsterkenntnis, daß die Wirklichkeit heute nicht mehr durch irgendwelche Programmbetonungen und äußere Mittel, wie Stimmzettel oder Straßenkämpfe, umgestaltet werden kann, sondern nur durch einen Kreis, der sich von einem Mittelpunkt aus zusammengefunden hat und sich verantwortlich weiß für ein neues Werk.

So lange also die Unruhe das Entscheidende bleibt und nicht die sichere Ruhe, die die Form als gegeben nimmt und dem Führer blind folgt, so lange kann man sagen, daß das bündische Erlebnis voll ist an reichen Möglichkeiten, und daß es ganz von seinen Trägern abhängt, wie es sich in der angewandten Form zeigt, und ob die Wirklichkeit ihrem Druck nachgeben muß.

Eine Erschwerung der Lage der deutschen jungen Generation findet sich dadurch, daß die verschieden gerichteten und gewurzelten Bündischen nicht einfach nebeneinander stehen. Denken wir an den Jungdeutschen Orden, wohl die reinste Ausprägung eines bündischen Ordens, so greift er kraft

seines politischen Programms in die bündischen Lager hinein, so daß Überschneidungen stattfinden. Wird das organisatorisch auch kaum sichtbar, so doch um so mehr, sobald die Einflußsphäre in Frage kommt. Gerade weil die Bündischen meist ziemlich unpolitisch sind oder wie die Grenzlandfahrer zwar bewußte, aber doch, am Ganzen des öffentlichen Lebens gemessen, indirekte Politik treiben, ist die Neigung groß, einer aus dem bündischen Orden kommenden politischen Parole zu folgen. Und dagegen ist auch nichts zu sagen, solange neues Leben, neue Besinnung entsteht und die Richtung von allem unverbindlichen Spiel, das man ja leider so leicht als notwendige Form deuten kann, hinübergeht zur Erkenntnis der Sache, zur Erkenntnis, warum auch die Verwurzelungen der anderen wichtig und notwendig für das Ganze sind.

2. Neue Fronten

Die Parteien stellen das Prinzip der Längsteilung des Volkes dar. Der Bund, der Orden und vielfach auch die Aktionsgruppe bedeutet Querteilung.

Wenn man mechanisch die Längsteilung in eine Querteilung verwandeln will, also aus den Parteien einige herauszieht, um sie zu einer neuen Partei oder zu einer Art neuer Partei zu machen, dann löst man die gegebene Aufgabe nicht. Ohne Zweifel ist der deutsche Jungdo in dieser Gefahr, ohne daß man sagen kann, daß er ihr notwendig erliegen müsse.

Es kommt also nicht auf eine solche mechanische Verwandlung an, sondern auf den Prozeß, auf die Dynamik, wodurch die Parteien mit ihrer Stagnation und Überalterung immer wieder Krisen durchmachen, sich teilen, neuen Kräften Raum geben, neue Methoden und Gedanken gewinnen, die die früheren Leiter gar nicht mehr verstehen können. Und allein auf diesem Wege bilden sich neue Fronten der jungen Generation.

Ihre Bildung entspricht an sich dem Rhythmus unserer Zeit, und sie ist an sich auch durchaus im Gange; nur wird sie gehindert durch das ungeheure Mißtrauen der großen Mehrheit der Menschen, daß auf dem politischen Gebiete überhaupt etwas entscheidend Neues geschehen könne. Fast alle glauben, es werde doch immer wieder zur politischen Gerissenheit, zur Routine, zur Korruption und zum Augurenlächeln kommen.

Hier steht Glaube gegen Glaube. Wenn die junge Generation glaubt, daß es reinere politische Formen geben müsse, und daß sie berufen sei, die zu verwirklichen, so kann sie ihr Tun nicht für jeden zwingend und allgemein vor dem Verstand rechtfertigen. Sie kann es nur in der Hingabe erweisen, daß es ihr ernst ist. Sie kann aber an sich arbeiten, um dieses Reinere vorzubereiten. Und sie kann das in erster Linie dadurch tun,

daß sie auf alle unsachliche Bekämpfung verzichtet. Sie wird nicht mehr sich freuen, wenn die gegnerische Gruppe seicht und erfolglos bleibt. Sie wird das als ebenso schlimm empfinden wie ihr eigenes Versagen. Sie wird sich freuen, wenn sie eine Entwicklung zum Besseren bei den anderen feststellen kann, und sie wird sich mit einer ganz neuen Ängstlichkeit hüten, der gegnerischen Gruppe dadurch unrecht zu tun, daß sie sie bekämpft, als ob sie noch in einem früheren, unreiferen Stadium wäre. Das sieht sie als eines der größten Übel der früheren Epoche an, daß man den Gegner bekämpfte — und sagte: Wählt uns! — indem man sein Parteiprogramm, das er äußerlich oder innerlich schon überwunden hatte, zerfetzte, oder indem man einen persönlichen Fall aufgriff, den man dort schon längst so oder so bereinigt hatte, oder indem man den Widerspruch zwischen Reden und Taten der Lächerlichkeit oder der Verachtung preisgab, ohne zu bedenken, daß man selbst genau in der gleichen Fatalität war, die Versprechungen nicht einhalten zu können. Denn das ist ja die Fatalität alles strömenden Lebens.

Grundsätzlich also sucht diese Jugend der neuen Front sich selbst stets unter eine mindestens ebenso scharfe Kritik zu stellen wie die anderen. Und nur so glaubt sie den Boden vorbereiten zu können, wo gemeinsame Arbeit, die jetzt natürlich unmöglich ist, möglich wird.

Sie geht aber noch weiter. Sie durchdenkt und durchlebt die neuen Formen, indem sie in ein Jenseits der bisherigen Gegensätze hineinzuwachsen versucht. Die Gegensätze, die jetzt die Welt zerspalten, so daß fruchtbare Arbeit verhindert wird und die Gerissenen, die Machtmenschen, das Ganze nach ihrem Willen „managen", erscheinen ihr wesenlos. Diese sind gerade dazu gut, um viel Lärm — um nichts zu schlagen; und das betrogene Volk glaubt den Schaumschlägern, die ihm schöne Begriffe vorzeigen, selbst aber in ihrer Taktik sich nur dann danach richten, wenn es ihnen Vorteil bringt und sie zu nichts verpflichtet.

Von da aus erscheinen Begriffe wie Demokratie, Faschismus, Ständestaat und alle anderen der üblichen Parteipolitik als überlebt oder doch in ihrem Gehalt unklar geworden. Jeder dieser Begriffe hat ein Loch, und die Gerissenen verstehen es, zu tun, als ob das nicht der Fall wäre, oder als ob sie es bereits wieder gestopft hätten. Daß „Demokratie" allein nicht die Führung durch die Besten gewährleistet, ist ja nun wohl erwiesen. Aber anstatt das zuzugeben und die Schlüsse daraus zu ziehen, tut man, als ob die Andersdenkenden Schädlinge am Volke wären, und verewigt so die Spaltung. Und auf der „anderen Seite" — ein Begriff also, der für die junge Generation eben im Verbleichen ist, teilweise schon nicht mehr existiert — vollzieht man die gleichen Kurzschlüsse.

An einem Beispiel wollen wir aufzeigen, wie man mechanischen Lösungsversuchen organische vom Denken der Jugend her entgegensetzen kann.

Unter dem bestechenden Titel „Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz" hat der Barmer Fabrikant Karl Neumann vor kurzem einen Vorschlag zur

Reform und Reinigung unseres politischen Lebens veröffentlicht, der von vielen Seiten ernsthaft erwogen wurde. Sein Sinn ist: Durch Volksentscheid soll erreicht werden, daß es in Deutschland nur drei oder fünf Parteien geben darf.

Der Vorschlag ist vielleicht mehr als ein Palliativmittel, wie man es von den meisten ähnlichen Vorschlägen sagen muß. Aber er erreicht nicht, was er will: die deutsche Zwietracht zu töten. Im Gegenteil: er verewigt sie. Ob sich das Volk in drei Lager spaltet, die sich gegenseitig zerfleischen, oder in fünfundzwanzig, ist gleichgültig. Ja, im ersten Falle kann es schlimmer sein, wenn nämlich die vermittelnden Splittergruppen, die oft eine Brücke bilden, wegfallen.

Man kann also sagen: Auf diesem Wege kann man die Technik der Staatsleitung vereinfachen und sicher auch eine Menge Geld sparen — und darum ist der Vorschlag der Erwägung wert. Aber er greift nicht an die Wurzel des Übels, er kann bestenfalls den Klüngel, aber nicht die Zwietracht bekämpfen; und auch das ist nicht sicher, da die Gefahr besteht, daß sich der Klüngel hinter die Kulissen der großen Parteifassaden zurückzieht und dort noch verheerender wirkt.

Wenn man wirklich gegen die Zwietracht kämpfen will, muß man schon noch kühner sein. Da muß sich die junge Generation aller Richtungen zusammentun, um den neuen Weg, der gefordert ist, zu gehen. Wenn es die Vorkriegsgeneration nicht schafft, dann muß sich die junge Generation finden und sich vorbereiten, um an die Stelle treten zu können, wenn die Alten abdanken unter dem Zwang der Verhältnisse und unter dem immer deutlicheren Versagen ihrer Programme, an die doch keiner mehr recht glaubt. Es ist jetzt schon ein offenes Geheimnis, daß jüngere Leute in führender Stellung, ja selbst Reichstagsabgeordnete, den jungen aktiven Menschen in anderen Parteien sich näher fühlen als den verbrauchten in der eigenen Partei, die sie mit den Verbrauchten der anderen Partei zusammen als Narren, Schaumschläger oder müde Philister bezeichnen.

Wie könnte es zu solcher Front der Tat kommen?

Die Begriffe, in denen sich die politischen Gegensätze bewegen, veralten zusehends von Tag zu Tag. Eine Staatspartei der Mitte und der Ordnung im Sinne Neumanns zu wollen, ist ein zu hoher Anspruch. Auch die nationale Opposition rechts, soweit sie aus Überzeugung und nicht aus blutleerem Mammonismus kommt, und ebenso der organisch arbeitende Sozialismus will den Staat. Heute erreicht man nur, daß man die nationale Opposition in unfruchtbare Verkrampfungen treibt, anstatt sie fruchtbar mitwirken zu lassen. Unter nationaler Opposition verstehen wir die Geistigen und Überzeugungstreuen etwa aus dem „Ring"-Kreis (aus dem die Schrift stammt: „Der Niedergang der nationalen Opposition") ebensogut wie aus dem Bund Oberland und aus den Jungnationalen oder wo sie sich finden mögen. Sie verzehren sich jetzt in unfruchtbarem Klagen und oft Hetzen, weil sie

ja selbst im Grunde auf dem formal demokratischen Wege keine Hoffnung haben, zu Einfluß zu kommen.

Die Opposition von links hat zwar theoretisch noch nicht zugegeben, daß sie auf dem bisherigen Wege nicht zur Erneuerung des Staates kommt — die bloße Sicherung der Republik kann ihr doch nicht als Ziel genügen —, aber durch ihre Taten in der Regierung und in der Verwaltung zeigt sie, daß sie den organischen Weg will und mehr als sie zugibt die Zusammenarbeit mit allen sucht, die den sozialen Volksstaat wollen. Langsamer als in den „bürgerlichen" Parteien beginnt auch dort die Opposition der Jungen gegen die Alten. Und auch für diese muß die Stunde schlagen, wenn sie weiterhin das Arbeitslosenproblem und das ganze Chaos überhaupt nicht bändigen können. Rechtzeitig die Erkenntnis zu wecken, daß die Zeit kommen muß, wo nicht mehr das Programm, sondern nur noch die Zusammenarbeit helfen kann, das ist die Aufgabe, der sich jetzt schon in allen Lagern Menschen widmen.

Diese Dinge werden sich aber nie vom Gefühl der Volksgemeinschaft aus vollziehen, sondern nur aus der Erkenntnis. Es gilt zu erkennen, daß die in der gegenseitigen Parteibekämpfung zum Inventar gehörigen Begriffe die Situation nicht mehr treffen. National, kapitalistisch, Erfüllungspolitik, Zweiklassensystem — das reicht einfach nicht mehr. Hinter all diesen Begriffen zeigen sich neue Perspektiven. Immer weniger Menschen interessieren sich dafür oder wissen überhaupt etwas mit diesen Begriffen zu verbinden. Neue müssen an ihre Stelle treten. Tun sie es nicht, dann bleibt es so, wie es jetzt ist: wer am meisten verspricht, bekommt die meisten Stimmen. Dagegen, daß wie bisher die Parteien alles versprechen und fast nichts halten, ist auch ein vereinfachtes Parteisystem kein Schutz.

Von allen Seiten wird zugegeben — wenn noch nicht in der Theorie, dann durch die Taten —, daß das Streben und die Initiative des einzelnen ein positiver Wert ist; damit muß die bisherige Mystifizierung des Kapitalsbegriffes auf beiden Seiten verschwinden. Die wirtschaftliche Entwicklung tut das übrige.

Daß die Nation ein positiver Wert ist — aber nur als Volksstaat, nicht als toter Besitz, sondern als Aufgabe —, wird nur noch in der Agitation, aber nicht von ernst zu nehmenden Menschen bestritten; die Zeit, wo man die Linke als „international" abtun konnte, ist vorbei; warum sich also um Begriffe zerfleischen? Und auf der „Rechten" prüft die junge Generation mehr und mehr, ob man nur „national" redet, oder ob man national ist und handelt. Daß aber Europa und die Menschheit reale Begriffe geworden sind, mit denen man rechnen muß, und die ihre Verantwortung in sich haben bestreitet auch kein ernst zu nehmender Mensch mehr.

Die „Erfüllungspolitik" wird mit der Entgiftung der internationalen Atmosphäre, die sich trotz aller Rückschläge unaufhaltsam vollzieht,

immer weniger Erfüllung durch Zwang, sondern Vereinbarung freier Völker. Daß es nicht mehr zwei Klassen gibt, sondern angesichts der wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung des Mittelstandes mindestens drei, ist offenbar, und damit wird die Klassenkampfidee revisionsbedürftig; zum wenigsten handelt es sich um ein verwickeltes soziologisches System von Beziehungen, das sicher nicht durch Deklamationen oder durch zähe Denkträgheit „entwickelt" werden kann.

Es gibt einen ernst zu nehmenden Einwand: das sei Verwischung der Gegensätze, Unmöglichmachung von fruchtbarem Kampf und Einsatz. Die junge Generation denkt anders. Sie glaubt an die Notwendigkeit der beiden Pole, des konservativen und des erneuernden Gedankens. Zwei Pole wollen sich nie gegenseitig vernichten; tötet einer den andern, so tötet er sich selbst. Eine Mitte im Sinn der „staatserhaltenden Demokratie" ist bei dieser Betrachtung überflüssig und stört nur die organische Entwicklung; sie wäre ein dritter Pol, und das gibt es nicht. In dem geschichtlichen Schicksal Deutschlands ist allerdings nach der Meinung sehr vieler (zu denen auch der Verfasser gehört) die Notwendigkeit einer katholischen Partei noch auf lange Zeit hinaus gegeben; sie ist aber kein dritter Pol, sondern steht kraft ihrer eigenen Struktur außerhalb des polaren Systems von konservativ und erneuernd und gibt darum die Entscheidung. Je verantwortlicher sie es tut, desto besser. Dieses geschichtliche Schicksal haben wir auszutragen und nicht mit einem Federstrich — übrigens ohne jede Aussicht auf Erfüllung — beseitigen zu wollen.

Wir können zusammenfassen. Die junge Generation findet sich von selbst zur gemeinsamen Arbeit. Wir brauchen gar nichts künstlich zu machen, sondern sollen nur die Wirklichkeit verfolgen. Unterdessen mag man manche Palliativvorschläge ernsthaft prüfen, um der jungen Generation später die Arbeit zu erleichtern. Sie findet sich aber von selbst; sie weiß voneinander; sie hat ihr geheimes Parlament, in dem sie alles Wirkliche prüft und sich überlegt, wie sie es besser machen würde als die Deklamatoren der Parteien. In der „Tat", im Jungdo, in der Eugen Diederichsschen Idee vom Forum der Geistigen, die eigentlich regieren, verwirklicht sich das Neue bruchstückhaft. Diese 50 oder 100 Menschen, vielleicht mehr, vielleicht weniger, wissen voneinander. Sie werden nicht mehr der Phrase verfallen, sondern zusammenwirken. Sie bereiten sich vor.

Es gibt zwei Wege: Entweder rettet sich das bisherige System mit Hilfe der Palliativmittel noch auf lange Zeit; wir sind keine Propheten wie die, die bisher als die geborenen Politiker angesehen wurden; und der Verfasser rechnet durchaus mit dieser Möglichkeit. Dann wird die junge Generation wie bisher durch geistige Stoßkraft und durch Opposition in den Parteien wirken und das Neue für später vorbereiten.

Oder aber: das System verfällt unaufhaltsam weiter wie bisher; dann steht die junge Generation da in Auffangstellung. Wie im November 1918 die

Sozialdemokratie fertig dastand — innerlich unvorbereitet —, so werden die Jungen dastehen für die dann freilich noch viel größere Verantwortung und — vorbereitet!

3. Die Einordnung der Teile und die Einordnung der Opposition in das Ganze

Jugend kann sich einsetzen für einen Ausschnitt von notwendigen Dingen, die einfach, zwingend, unproblematisch zu tun sind. Sie hat wohl oft noch nicht so den Überblick über das organische Ganze des Lebens, so daß sie einzelne Gebiete überbetont und überbewertet. Es ist das immerhin besser als die müde Skepsis der sogenannten Reifen und Erfahrenen, die doch schon immer wissen, daß es gerade auf diesen Teil nicht ankommt, daß es doch nicht gehen könne, und daß die Jugend sich lieber nicht im Idealismus verzehren, sondern es machen solle, wie sie es auch dereinst gemacht hatten. Natürlich ist diese Skepsis derer, die nichts mehr von Einsatz und Hingabe wissen, zu unterscheiden von jener wahren Weisheit, die den Sinn und die Grenze des Einzelnen kennt und es immer nur vom Ganzen her und in bezug auf das Ganze für wichtig nehmen kann.

Das ist es aber, was die Jugend jetzt mehr und mehr fühlt. Sie darf das einzelne nicht um des einzelnen willen tun. Die Guttemplerjugend greift die Wirklichkeit an einem wichtigen befestigten Punkte an. Aber wenn sie sich eine Gesundung des Ganzen von dem Erfolg ihrer Tätigkeit verspricht, so täuscht sie sich und andere. Die monistische Jugend, die Sportjugend, die spielende und tanzende Jugend, viele andere Gruppen tun ein in sich bedeutsames Werk, aber sie alle verfallen der Isolierung und der verschärften Einseitigkeit, die man Monomanie nennt, wenn sie nur noch die eigene Sache sehen.

Und darum ist die klare Aufgabe die: das eigene Werk, das als Auftrag empfunden wird, so zu tun, daß *immer das Ganze gemeint* ist. Und es hat freilich seine tiefe Bedeutung: denn heute kann keine Flucht aus der unmittelbaren Not der Gesamtheit helfen, die mit der Verachtung der Politik bemäntelt wird, sondern es heißt für den jungen Blaukreuzler, den jungen Schachkünstler, den jungen Angestellten etwa im Gewerkschaftsbund, das Seine zu tun im Blick und mit der Verantwortung fürs Ganze. Hier sind sehr schwere Hemmungen zu überwinden. Es gibt hier bei den „Führern" geradezu eine Angst, die jungen Leute vom eigenen Klan möchten zuviel frische Luft zu spüren bekommen und zuviel von dem wachsenden Befreiungswillen der jungen Generation erfahren. Nur die Jugend kann sich hier selbst helfen. Und sie wird es hoffentlich allmählich tun.

Ebenso bedeutsam ist die Einordnung der Opposition in das Ganze.

Die verfluchte Taktik soll endlich einmal dem konsequenten Handeln weichen: das ist der Kern in all der politischen Unzufriedenheit der Gegenwart. D a s fühlen die breiten Massen, und sie wollen dem Führer folgen, der das nicht nur verspricht, sondern auch hält.

Man stellt sich die Verwirklichung dieses Zieles nur meist zu leicht vor; es geht nämlich n i c h t auf dem Wege, den viele jetzt vorschlagen. Von diesem Negativen muß zuerst einmal gründlich geredet werden.

Das Ziel ist also: Männer finden, die im Ernste nicht scheuen, dem Übel an die Wurzel zu gehen, die wirklich keine Spielzeuge in Form von Panzerkreuzern mehr bauen, die wirklich überzeugt sind, daß man die großen politischen und wirtschaftlichen Fragen nicht mehr mit dem Mittel der Ungeistigen, dem Militär, lösen kann, daß die ewige Klage um die Not der Wirtschaft, die keine Löhne zahlen könne, angesichts der steigenden Ausfuhr wirklich nur zum Teil richtig ist, die wirklich um der Würde der Arbeit und des Ergehens der Menschen willen die Frage der Arbeitslosen lösen wollen, auch wenn grundlegende Umordnungen im Arbeitsprozeß und eine sehr eilige Schaffung der vereinigten Staaten von Europa um des Z o l l a b b a u s willen nötig sind.

Wir nehmen an: Es wird also eine radikale Partei, vielleicht links von der Sozialdemokratie, gegründet, an deren Spitze Männer stehen, denen man es zutrauen mag, daß sie wirklich bis zum letzten ihrer Substanz für diese Ziele eintreten und ein Umfallen ausgeschlossen ist.

In dem Schwung, mit dem die Idee aufgenommen, die Vorbereitungen getroffen und die ersten Schlachten geschlagen werden, wird man nur allzu leicht eines vergessen: den weiteren Verlauf in Rechnung zu ziehen, wie er sich nach notwendigen politischen Gesetzen vollziehen muß. Das Ei des Kolumbus ist: diesen Schwung, der etwas durchaus Positives und eine sehr große Hoffnung ist, mit der Nüchternheit zu vereinigen, die das entscheidende Kennzeichen des Politikers von heute sein muß.

Was wird geschehen?

Die in ihrer Tradition gefestigte und eine wirkliche Macht darstellende Sozialdemokratie wird gar nicht daran denken, ihre Position aufzugeben; sie wird dem Empfinden der Massen etwas mehr Rechnung tragen, um der neuen Partei den Wind aus den Segeln zu nehmen und einige von der alten Führergarnitur durch jüngere Kräfte ersetzen. Es ist ein geschichtliches Gesetz, daß eine in jahrzehntelangen Leiden und Kämpfen zusammengeschweißte Partei auch dann nicht einfach zum Verschwinden gebracht werden kann, wenn sie sehr weit versagt haben sollte. Davon kann aber so lange gar keine Rede sein, als große Massen selbst zur Koalitionspolitik noch das Vertrauen haben, daß die Führer dort mehr herausholen für das Volk als preisgeben.

Weiter: Die Kommunisten werden sich weiterhin als Partei von jeder Verantwortung im Staate fernhalten, und sie werden, weil sie die neue Partei

natürlich als „bürgerlich" bezeichnen, ihre Arbeit auch da schädigen und hindern, wo sie sachlich mit ihr einverstanden wären.

Das Zentrum wird wie bisher weiter das Zünglein an der Waage sein wollen und sich von Fall zu Fall entscheiden: das heißt, es wird in allen praktischen Fragen sich von der Angst leiten lassen; es wird dann die Massen beschwichtigen und sich, mit Recht, auf jenes Gesetz der Politik verlassen, daß eben eine in Kämpfen und Leiden — und dazu noch in der weltanschaulichen Sendung — zusammengewachsene Partei nicht so schnell untergeht.

Vor allem aber wird das, was sich unter dem Banner der „nationalen Opposition" zusehends entwickelt und vertieft, sich ablehnend verhalten; und zwar im wesentlichen um der Ideologie dieser neuen Gruppe willen. Sie wird sie mit formaler Demokratie, politischer Fragwürdigkeit, Unfähigkeit, die Korruption wirklich zu bekämpfen, gleichsetzen und ihre Tätigkeit lähmen und von ihren — selbstverständlich wie bei allen politischen Gruppen — zu erwartenden Fehlern leben.

Nüchtern besehen, besteht also höchstens die Aussicht, daß eine solche Partei so groß wird wie die Deutsche Volkspartei (vielleicht auch deren Art zu wirken — nicht ihr Programm — annimmt), das heißt also: in hoffnungsloser Minderheit bleibt und zur Koalitionspolitik mit allem Drum-und-Dran — ja wirklich mit Paktieren und Taktik und aller politischer Enttäuschung — gezwungen wird.

So wie es jetzt ist, kann es aber auch nicht weitergehen; darüber ist sich die junge Generation einig. Was bleibt also zu tun? Nur der eine Weg: Politik aus dem Glauben (um das Wort Ernst Michels aufzunehmen) zu üben und die besten, klügsten, kräftigsten Elemente der Opposition dem Neuen wirksam einzuordnen.

Dazu ist nötig, daß man mit einigen Vorurteilen bricht, mit denen sich glänzend Parteipropaganda im alten Sinne machen läßt, die aber der Wirklichkeit schon seit kürzerer oder längerer Zeit nicht mehr entsprechen. Der Gedanke, das geben wir unumwunden zu, erscheint zunächst recht kühn, manchen phantastisch; und wir würden die Zeit auch noch nicht für reif halten, ihn zu äußern, wenn wir nicht wüßten, daß er unter der Decke schon weitergediehen ist als die geschäftigen, aber verschlafenen Allerweltspolitiker meinen. Es stehen tatsächlich schon Gruppen von Menschen, die dem im folgenden Geschilderten mehr oder weniger entsprechen, in Auffangstellung bereit, wenn das Kartenhaus des bisherigen Systems immer mehr zusammenbricht und die Wirklichkeit unerbittlich — unerbittlich! — neue Formen fordert.

Die Vorurteile, die es zu überwinden und an deren Verschwinden nachstoßend mitzuarbeiten ist, sind die folgenden: als ob es dem, was hier als Opposition und besonders, in ihrem wichtigsten Lager, als nationale Opposition bezeichnet wird, darauf ankäme, reaktionär-brutal-ausbeuterisch-chauvinistisch zu sein (man könnte noch einige Worte an das bekannte

Klischee anfügen!). Das ist eben einfach nicht mehr wahr. Die Dinge sind dort in Bewegung geraten — wie man ja auch am Jungdo, der zu dieser Art lebendiger Opposition gehört, sieht.

Die Aufgabe ist also klipp und klar: wie Scheidewasser zu wirken, daß die „Gutgesinnten", Weiterwollenden, Nichtreaktionären, Nichtbrutalen bei der Opposition gewonnen werden für die (Philosophie und) Politik des „Radikalen", der wirklichen Erneuerung der Dinge. Erst dann besteht, nüchtern betrachtet, Aussicht, daß sich die Mehrheit des Volkes — und an Diktatur denken wir doch wohl nicht — hinter die neue Politik stellt. Gesucht ist der Magnet, der sie aus der unrichtigen und auf Ressentiments beruhenden Verfilzung mit der wirklichen Reaktion heraus zieht!

Aber die Frage des Friedens? Sie ist entstanden, und wir dürfen ihr nicht ausweichen. Ich behaupte und stelle zur Diskussion: Es kommt den besten und im tiefsten Sinne mit der Zeit lebenden Menschen in der Opposition, bei Jungkonservativen, beim Jungdo, bei den Kommunisten vielleicht auch, nicht darauf an, daß Panzerkreuzer gebaut werden. Es kann ihnen aufgewiesen werden, daß sie ein an sich großes Ideal des Helden, das heißt des Menschen, der sich für sein Volk einsetzt und nicht Genießer ist, fälschlich verquicken mit dem Gedanken des angeblich durch Giftgas und Massentötung zu schützenden Staates, und daß sie deshalb, entgegen ihrem eigensten tiefsten Ideal, den feinen Einfädelungen der Rüstungsinteressenten (die doch nur wenige sind) zum Opfer fallen.

Es kommt ihnen also wesentlich auf eine Vertiefung der Volksidee an, von der sie, bei näherem Zusehen, gar nicht leugnen, daß sie mit der internationalen Idee in Einklang gebracht werden kann. Es ist zu billig, zu sagen: Die ganze nationale Opposition will den Krieg. Es ist zu billig, und es ist bei der heutigen Parteilage und dem Charakter der Deutschen hoffnungslos. Denn wenn es nicht gelingt, die besten und tätigsten Elemente bei der Opposition von jener unseligen Verstrickung mit den Kriegs-, Karriere- und Rüstungsinteressenten zu befreien, dann wird der Krieg kommen. Denn man rüstet nicht ungestraft; die Maschinengewehre und die Giftgase, die man herstellt und aufstapelt, gehen nach einer dämonischen Eigengesetzlichkeit der Dinge eines Tages los.

Wir müssen also den Mut haben, an diese (dem Wissenden schon sichtbare) Auflockerung bei der Opposition zu glauben und zu sehen, daß sich dort der gleiche Prozeß vollzieht wie in der Mitte und links: eine junge Generation erhebt sich gegen die alte und will neue Wege und Methoden.

Neben jenem ersten Vorurteil, als ob in der Opposition alles eine ununterschiedliche reaktionäre Masse wäre, ist aber noch ein zweites ebenso wichtiges zu beseitigen. Man kann die Dinge heute nicht mehr mit den alten Kampfmethoden über die Gräben der Parteien hinweg meistern: mit der Behauptung, sie anderen seien unklug, unehrlich, zurückgeblieben, und was man noch alles sagt. So wirkt man nicht voran, weil man so nicht an das

Positive und Vorwärtswollende appelliert, sondern sie in verbissene Opposition hineintreibt, zur großen Freude jener Interessenten und aller sonstigen Rückwärtsgewandten.

Nur eine Führergeneration, die sich aus verschiedenen „Lagern" zusammensetzt, und in der alle weiter-, wirklich umgestalten wollen, kann der Vielfältigkeit der Aufgaben gerecht werden.

Dazu gehört freilich eine ganz tiefe Grundüberzeugung, daß im geschichtlichen Werden der konservative und der fortschrittliche Gedanke gleich wichtig und gleich notwendig sind; daß, wenn sie gleich stark sind, sich ein wirklicher gesunder Fortschritt vollzieht. Dann wird man auch verstehen lernen, daß die Besten der Opposition recht haben, wenn sie in beweglichen Worten immer wieder verkünden, konservativ sei nicht reaktionär. Und dann werden diese bereit werden, mit denen zusammen zu arbeiten, die die großen kühnen Ziele aufstellen.

4. Zusammenarbeit

Wir sprechen zuletzt von dem, was das Einfachste und das Schwierigste zugleich ist.

Daß alle Bedingungen gemeinsam erfüllt werden, ist ein besonderer Glücksfall: daß Jugend der verschiedenen Gruppen und Länder sich erst einmal darüber einig wird, was unwesentlich und was wesentlich ist; daß sie dann das Unwesentliche wegläßt; daß sie den Weg vom Paktieren und der Art des Kompromisses zum reinen Kampfe wagt, der um entscheidende Dinge geht; daß sie in diesem Kampfe den persönlichen Ehrgeiz von echten oder falschen Führern ausschaltet, der in der Jugend eine viel größere Rolle spielt, als man gemeinhin denkt; und daß man schließlich den Mut findet, neue Wege zu gehen, in Gedanken und Tat.

Die überbündische Aussprache wird weitergehen. Manchmal werden Ruhepausen sein müssen, die der Besinnung auf Nichterreichtes und Mögliches dient. Aber die Aussprache wird geführt werden müssen im Sinne des bündischen Realismus. Es muß die Lebensnähe und zugleich die Distanz von den kleinen Dingen des Tages zusammen sichtbar werden.

Und wenn die Aussprache über die Länder hinübergreift, so muß das Volksverbundene, als ein Wert des Ursprungs, und die Frage, die in dem Begriff „Mensch" liegt, gleicherweise in Erscheinung treten. In den Aussprachen auf der Freusburg und in Ommen-Eerde sind die ersten Versuche, die über alles Konfessionelle, Parteipolitische, kulturell von vornherein Gebundene hinausgreifen, gemacht worden. Sie sind ein erster Anfang, der sich zunächst wird auswirken müssen und einer Ruhepause bedarf, wie das

ja nach den Beschlüssen der Hauptträger der Bewegung auch jetzt vorgesehen ist. Der Anspruch der Wirklichkeit ist da aufs deutlichste gefühlt worden, aber der Wille, auch die erhaltenden, konservativen Elemente der deutschen und europäischen Jugend zu Worte kommen zu lassen, hat noch nicht seinen reinsten Ausdruck gefunden, und daher wird man vorerst in kleinen Kreisen daran arbeiten müssen, die radikal auf Erneuerung gerichteten und die das geschichtliche Werden pflegenden Kräfte zusammenzubringen und dafür zu wirken, daß sie einander kennenlernen, einander vertrauen, einander helfen, sich von den Schlagworten zu befreien und ganz tief um die Sache zu ringen. In welchem Sinne uns diese Arbeit vorschwebt, sei nun abschließend gezeigt.

Der Mensch, der wach ist und sich über seinen Standort im natürlichen und geistigen Kosmos klar zu werden versucht, wird sich bald inmitten einer doppelten Wirklichkeit finden. Einmal ist es die allgemeine Wirklichkeit, in die er als Mensch gestellt ist, in einem merkwürdigen, für die ganze Menschengeschichte gültigen Zugleich mit allen anderen Menschen. Und dann ist es die besondere geschichtliche Situation des Jetzt und Hier, das absolut Einmalige, in dem er sich vorfindet, dem er nicht entrinnen kann, und wenn er es noch so sehr versuchte, das ihn trägt und angreift zugleich, umgibt und bedrängt, freundlich einhüllt und ihm feindlich gegenübersteht. Handelt es sich bei der ersten Form der Wirklichkeit um den Inbegriff des Menschlichen überhaupt, um das Eingespanntsein in die Antinomien, die mit unserem Sosein als Mensch überhaupt gegeben sind, so geht es bei der zweiten Form um den Inbegriff der augenblicklichen Lage und Gesamtsituation der Welt, in der der einzelne Mensch passiv ein Teil ist, der sich der Struktur des Ganzen nicht entziehen kann, und zugleich aktiv ein Einwirkender, der wollend, ändernd, klärend in diese Gesamtsituation eingreift.

Wir glauben, es könnte ein fruchtbarer Weg sein, wenn wir diese beiden Formen der Wirklichkeit und die Ansprüche, die sich daraus ergeben, getrennt behandeln. Daß die beiden Wirklichkeiten an irgendeinem verborgenen Punkte eins sind, braucht deshalb nicht geleugnet zu werden.

Die allgemeine Wirklichkeit läßt uns dessen unmittelbar innewerden, daß wir Geschöpfe sind. Wir stehen in unserem Tun und Lassen nicht auf uns selbst, sondern sind in tausend Abhängigkeiten verflochten, die wir nicht in unserer Hand haben, und über die wir nicht Macht haben. Ein Dschingiskhan oder Napoleon ist bestimmten Mächten im Leben ebensogut untertan und verhaftet wie wir alle. Mag man die Art und Weise, wie sich das beim einzelnen zeigt und auswirkt, sein persönliches Schicksal nennen, oder mag man sich mit anderen Gedanken dieser Tatsache gegenüber helfen, die Tatsache als solche — die Theologen nennen sie die Geschöpflichkeit — bleibt. Und sie fordert von uns, daß wir sie in ihrer Unentrinnbarkeit anerkennen, daß wir nicht versuchen, mit irgendwelchen Idealen oder nebligen Selbst-

täuschungen uns der Situation, in der wir uns vorfinden, zu entziehen. Wer das doch versucht, wer also sein Schicksal überspringen oder meistern will, der wird nicht nur scheitern, sondern auch den Sinn seines Lebens und des Lebens überhaupt verfehlen. Das Scheitern an sich wäre kein stichhaltiger Einwand, wenn es sich um das tragische Scheitern gegenüber einer blinden und finsteren Welt handelte, wie es alle großen und wesentlichen Menschen an irgendeiner Stelle entscheidend erlebt haben; aber es handelt sich ja hier nicht um das tragische Scheitern, das aus tiefer Sinnerfüllung sich im Kampfe ergibt, sondern es handelt sich um das titanische Scheitern, das aus einer Grundhaltung nach „ehernen Gesetzen" folgen muß, weil man sich über die Ursituation des Menschen frevelhaft getäuscht hat.

Diese Täuschung äußert sich in hervorstechender Weise darin, daß man sich als einzelner mit souveräner Gewalt über die Umwelt empfindet und vergißt, daß man allein gar nichts ist, und daß der Nächste eine Wirklichkeit, also einen Anspruch bedeutet, den zu übersehen Schuld wird. Nicht nur in der vertikalen Richtung der Zeit sind wir mit den Vor- und Nachfahren und ihrem Lebensbestande, also ganz unberechenbaren und unermeßlichen Wirklichkeiten, verbunden, sondern auch im horizontalen Raume der beglückenden oder bedrängenden Gegenwart sind wir mit tausend Adern oder im Sinn kommunizierender Gefäße Teilhaber an den gleichen Kräften des Lebens. Was einer tut, das tun alle, und es ist der Frevel des Individualismus, als ob wir uns aus gemeinsamer Schuld herausstellen könnten und über den andern richten dürften. Gerade weil sich alles Leben im Kampfe, und nur im Kampfe, vollzieht — die Ruhe ist der Tod —, müssen wir uns, um den Sinn des Kampfes nicht zu übersehen oder gegen ihn schuldig zu werden, bewußt bleiben, daß wir die Position des „Andern" immer mit umfassen, nur daß wir eben von unserer Sicht aus, von unserem „Gesichtswinkel" her um die Erfüllung des Kampfes ringen. Der Gottesgläubige wird die Position des gottfreien Menschen immer mit umfassen — sonst wäre sein Gott ja ein Faulpolster —, er wird darin sowohl der Wahrheit wie der Gemeinschaft seinen notwendigen Tribut zollen. Der „Pazifist" wird den Menschen, der aus ehrlicher Überzeugung und Wirklichkeitssinn nicht loskommt von dem Gedanken „Macht geht vor Recht" mit in sich begreifen und seine Situation tragen, und der Machtgläubige wird wissen müssen, daß in der Idee des Friedens eine letzte Mahnung und Probe auf seine Haltung mitgegeben ist.

Ein von dem bisher behandelten Gebiet anscheinend getrenntes ist das Verhältnis von Leib und Seele. Es ist gegen die Wirklichkeit des leiblichen Lebens ungemein viel gesündigt worden, und daß der Leib, als eine Form der unendlichen Wirklichkeit, einen Anspruch stellen könne, ist in fast allen Religionen, entscheidend aber im Buddhismus und in der gängigen Ausprägung des kirchlichen Christentums geleugnet worden. Goethe hat versucht, hier eine andere Position zu gewinnen, ohne immer dem Sinn der tatsächlich und notwendig eingeschalteten Hemmungen gerecht zu werden.

Und darauf käme es eben an: Die Tatsache, daß wir Geschlechtswesen sind, und daß das Spiel zwischen Seele und Leib voller oft unheimlicher Rätsel ist, und daß Zwang und Freiheit ganz merkwürdig durcheinandergehen, in ihrem Ernste und ihrer Verpflichtung anzuerkennen — und auch die sozialen Forderungen daraus zu ziehen, . . . und doch auch wieder den Sinn der Hemmung, des Opfers, der im tiefsten mit der Gestaltung zusammenhängt, zu erfassen. Gerade wenn diese Gestaltung geistig und leiblich zugleich sich vollziehen soll, und so ist der eigentliche Sinn der Schöpfung, dann muß die Spannung, in der sie beide stehen, bleiben, und darum sind die Hemmungen immer wieder nötig. Würde hemmungslos bloß „das Fleisch" oder „der Geist" zur Entfaltung kommen, so müßte ebenso sicher eine Einschrumpfung erfolgen, und der Sinn des Lebens wäre mißverstanden, der Anspruch der Wirklichkeit überhört.

Es konnte nur andeutungsweise von der allgemeinen Menschenwirklichkeit gesprochen werden, aber vielleicht zeigt die hier verfolgte Betrachtungsweise eine Möglichkeit, ihr gerecht zu werden und sich in ihre unendliche Reichhaltigkeit allmählich mehr einzuarbeiten.

Einen anderen Charakter — Charakter im eigentlichen Sinne — weist die besondere Wirklichkeit auf, in der wir uns finden. Sowohl ihre Struktur ist anders (weil sie eben das Allgemeine in der Form des Besonderen enthält), als auch ihr Anspruch und ihre Wirkungsweise sind eigentümlicher Art; denn sie ändert sich in jedem Moment, ist stets in der Bewegung und Bewegtheit, und für den Menschen, der auch nur eine kleine Strecke hinter ihr her ist — und das sind wir alle! —, gibt es ein ewiges Zuspät. Nirgends gilt wie hier in qualifizierter Weise das Bibelwort: „Kaufet die Zeit aus." Daß wir alle unter dem Verhängnis des Zuspätkommens stehen, bedeutet aber nicht, daß wir diese besondere Wirklichkeit übersehen oder aufgeben dürften, sondern sie stellt — bei all ihrer zeitlichen Begrenztheit und obwohl (und auch gerade weil) sie in steter Auflösung ist, einen ewigen und unbedingten Anspruch an uns. Und wer sich dem entzieht, obwohl ihm die Augen dafür aufgetan sind, der wird schuldig.

Auch hier kann die Fülle des Lebens nicht in einigen noch so systematischen Begriffen eingefangen werden, sondern jeder muß die Arbeit aus seiner besonderen Lage und aus dem Inbegriff der Dinge, wie er sie sehen muß, selbst tun. So können auch hier nicht mehr als Schulbeispiele gegeben werden, die die Anwendung des Gedankens auf sehr viele mögliche andere Fälle aufweisen.

Es seien drei „Situationen" hervorgehoben, in denen wir stehen, und die also z u g l e i c h die Bedeutung geschichtlicher Bewegtheit und Vergänglichkeit und die eines ewigen Offenbarungscharakters haben. Wir denken daran, daß wir in der Zeit der Nationalstaaten, der Maschinenindustrie und einer bestimmten religiösen Lage leben. Letztere läßt sich in ihrer eigentümlichen

Verschränktheit von Auflösung und Erfüllung nicht in einem Satze beschreiben.

Die Tatsache, daß wir in einem Zeitalter der Nationalstaaten leben, äußert sich in einem Komplex von Ideen, deren beide Brennpunkte die Thesen sind: „Eine Nation kann sich nur bei genügender äußerer Macht entfalten" und: „Die eigene Nation ist nicht nur existenzberechtigt wie jedes Lebewesen, sondern sie hat eine besondere Sendung für die Menschheit und ist darum absolut notwendig." Ja, in manchen Fällen steigert sich diese Idee zu der, daß die Menschheit sich auflösen würde, wenn die eigene Nation nicht existierte, so daß diese als höherwertig gegenüber allen anderen gesetzt wird.

Sieht man die Situation so scharf und präzis wie möglich an, so ergibt sich folgende Tatsächlichkeit, deren historische und logische Ableitung ein viel weiteres Ausholen, als es hier möglich ist, erfordern würde. Der Anspruch des Nationalstaates wird nämlich gerade durch die genannten Thesen nicht erfüllt. Denn die äußere Macht bedeutet ja eben nicht die individuelle Form, in der die Völker ihre Aufgaben leisten, sondern das nivellierende und uniformierende Prinzip. Das gottloseste, unsachlichste und unweiseste Wort ist dies, daß Gott stets mit den stärkeren Bataillonen (modern: Giftgasen) ist. Die Bataillone und Giftgase sind bei allen Nationen ihrem Wesen nach gleich und können im tiefsten Grunde nichts mit der individuellen Aufgabe der Nation zu tun haben. Wenn das Verhältnis der Nationen auf einen Generalnenner gebracht wird, welcher materielle Macht heißt, so hat gerade das internationale Prinzip, und zwar in seiner übelsten Form, gesiegt. Und es ist wirklich nicht von ungefähr, daß diejenigen, die die Kriege erklären, und die, die daran verdienen, stets viel mehr international verflochten sind, als es die, die das Internationale auf ihre Fahne geschrieben haben, je gewesen sind. So wird es aus Notwendigkeit immer wieder sein müssen, wenn wir nicht umlernen und den Anspruch des Nationalstaates, der einfach eine nicht zu umgehende Wirklichkeit ist, darin sehen, daß jeder Staat zunächst einmal seine Volkheit über seine Staatlichkeit stellt — diese darf nur Mittel zum Zweck sein — und dann die Volkheit in innerer Vollmacht so stark und rein herausarbeitet, daß das Volk innerlich und dann auch äußerlich, also wirtschaftlich und politisch, die Anerkennung findet, die es verdient — wie das ja heute schon mit den neutralen Staaten (Schweden, Schweiz, Holland) der Fall ist.

Damit wird denn auch die zweite These von der absoluten Notwendigkeit oder sogar Höherwertigkeit irgendeines Nationalstaates in die Relativität alles Endlichen eingeordnet und der übersteigerte Anspruch zurückgewiesen. Die ganze Frage wird damit aus der Sphäre des Anspruchs und des philisterhaften Nationalstolzes in die Sphäre der Verantwortung hinauf gehoben. Ein Volk beansprucht dann genau so viel „Anerkennung" und „Weltgeltung", als es aus innerer Vollmacht, dem Ganzen dienend, leistet. Es darf das aber

nie abstrakt, bloße kosmopolitische Forderung, bleiben, sondern es müssen sich auf Grund eben jener besonderen Wirklichkeit, konkrete „Verantwortungskreise" bilden. Diese sind bei der Vielgestaltigkeit der gegenwärtigen Geschichte, die sich auf verschiedenen Ebenen abspielt, auch verschiedener Art (freilich in gelegentlicher Überschneidung). So haben wir als verantwortliche Aufgabe in kultureller, staatenbildender und religiöser Hinsicht einen „Abendlandkreis", in wirtschaftlicher einen Amerika einschließenden Kreis des Weltkapitalismus, in ethischer, rassischer und philosophischer Hinsicht einen auch den fernen Orient einschließenden Kreis aller Völker. Und es ist für den Einsichtigen gar kein Zweifel, daß auf diesen verschiedenen Ebenen Deutschland sehr Entscheidendes in die Waagschale zu werfen hat und so zugleich den Anspruch seiner Existenz als Nationalstaat und seiner Individualität als völkerverstehend und völkervermittelnd mehr und mehr erfüllt.

Gehen wir so den Weg vom Volkhaften zum Erdhaften, ohne das Volkhafte je aufgeben zu dürfen, so stellt die Tatsache des Maschinenzeitalters den Anspruch, daß wir den Weg von der Geistigkeit zur Geistleiblichkeit und den Weg von der Fronarbeit zur Gemeinschaftsarbeit (und damit zur gemeinschaftlichen Verantwortung für die Gestaltung der Wirklichkeit) gehen sollen. Das sind ja hier für den Sehenden die beiden Brennpunkte: Die Menschen haben vor lauter Geist die Erde nicht mehr ernst genommen, und so mußten aus tiefster Notwendigkeit die Bewegungen entstehen, die nun nur mehr die Erde ernst nahmen (Marxismus, eine Hauptlinie bei Nietzsche, Machtprinzip). Nun ist die Aufgabe, Geist und Leib wieder in das richtige Verhältnis zu bringen und die Welt so zu gestalten, daß nicht eine ganze Schicht aus Notwendigkeit ihre Seele verlieren muß. Wir wissen — und darin ist sich der echte „Solidarist" mit dem lebendig bewegten Sozialisten einig —, daß solche Neugestaltung nur wird, wenn auch der zweite Anspruch des Maschinenzeitalters gehört wird, nämlich dem einzelnen wieder die Verantwortung für seine Arbeit und damit die echte tiefe Freude daran zu geben.

Damit haben wir auch schon den wesentlichen Anspruch berührt, den die heutige religiöse Wirklichkeit an uns stellt. Er lautet: Ohne die Tiefe der religiösen Botschaft an irgendeiner Stelle anzutasten, doch ihre Auswirkung so konkret und wirklichkeitsnah zu gestalten wie möglich. Das Nicht-mehr-hören-Können auf den Anspruch des Ewigen (dies und nicht böser Wille ist der letzte Sinn der Unkirchlichkeit unserer Tage) wird sich nur dann in ein Wieder-hören-Können verwandeln, wenn auch jeder Schein vermieden wird, als ob die kirchliche Botschaft die konkrete Wirklichkeit negiere, auflöse oder verflüchtige. Manches, was sich etwa im Katholizismus um den neuen Feiertag des Königtums Christi oder im Protestantismus etwa um die Ideen des religiösen Sozialismus gruppiert, hat mit diesem Anspruch einer wirklichkeitsnahen Religion zu tun. Die

Lebens- und Glaubenshaltung der Verkünder des Religiösen ist natürlich entscheidend in diesen Prozeß mit hineinverflochten. Das Kreuz predigen, ohne es an irgendeiner Stelle zu erleiden, oder den Anspruch an die Seelen stellen, sie sollen sich erlösen lassen, und gleichzeitig die Wirklichkeit, welche zum Unerlöstsein zwingt, unangetastet lassen, das wird nicht mehr länger angehen.

Unsere Betrachtung mußte fragmentarisch sein. Aber alles Entscheidende unserer Zeit — das ist Fluch und Segen zugleich — bleibt notwendig fragmentarisch. Dies Fragmentarische auszuwirken, das ist die unendliche Aufgabe unseres Lebens, dessen Anspruch sich darin und nur darin erfüllt.

Wenn die Jugend Europas diese zugleich soziale und geistige Aufgabe erkennt, wird sie dem, was ihr aufgetragen ist, gerecht werden können.

HN 19
H 29
1

University of British Columbia Library

DUE DATE

FORM 310

UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 02004 5941